universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Nord- und Süd-Tiroler Eisenbahn

Denk, Ludwig

Wien, 1860

Südtiroler Eisenbahn von Verona bis Bozen mit ihrem Anschlusse an Innsbruck. Technisch, historisch, malerisch. Mit Karten, Profilen und Ansichten in Farbendruck

urn:nbn:at:at-ubi:2-3101

DIE

SÜDTIROLER EISENBAHN

VON

VERONA BIS BOTZEN

MIT IHREM

ANSCHLUSSE AN INNSBRUCK.

TECHNISCH, HISTORISCH, MALERISCH.

MIT

KARTEN, PROFILEN UND ANSICHTEN

IN FARBENDRUCK.

WIEN.

DRUCK UND VERLAG DER TYPOGRAFISCH-LITERARISCH-ARTISTISCHEN ANSTALT

VON

L. C. ZAMARSKI & C. DITTMARSCH.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

Südtyrol.

Nach d. Nat. gez. v. Gott. Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & Co. in Wien; lith. Abthlg. v. A. Hartinger

lith. J. Boyer v. Berghof

Verona.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

Die Eisenbahnstrecke von Verona nach Botzen.

Historisch-topografische Schilderung

von

WILHELM VON METZERICH.

Ehe wir noch auf der Venedigerbahn das grosse „Kriegstheater", wie man die Umgebung von

Verona

immer zu nennen pflegte, erreichen, treten uns schon an den Stationen Vicenza (Monte Berico), Montebello und Caldiero grosse Erinnerungen aus der Geschichte der neueren Zeit entgegen; das Mittelalter begrüsst uns alsbald mit der Zackenkrone der schwärzlichen Festungsmauern, welche, unter der venetianischen Herrschaft aufgeführt, über den Abhang des klassischen Monte Gallo herablaufen, und zuletzt nimmt uns beim Eintritte in die Stadt das Alterthum auf und lässt uns an verwitterten Monumenten der Römerwelt über verschüttete Schätze dahinschreiten. — Zu diesen Fundgruben des Alterthums gehören zuvörderst die nun fast gänzlich vermauerten Gänge und Höhlen, die sich von Castel S. Pietro (Ausgrabungen des Monga) im Innern des Felsenwalles hinziehen, der den alten Stadttheil am linken Ufer der Etsch, die Veronetta, halbkreisförmig umschirmt und am alten Vicentinerthore (Porta Vescovo) endet. Hier birgt sich, als erste Sehenswürdigkeit, hinter der Kirche S. S. Nazaro e Celso, in den gelblichen Kalktuff einer steilen Felswand eingehauen, eine Grotte, in welcher man eines der interessantesten Kunstdenkmäler aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung verehrt; man hält sie für eine Zufluchtstätte der ersten Christen zur Zeit der grossen Verfolgungen unter Diocletian. Wandmalereien, welche, nach drei übereinander liegenden, sich allmälig ablösenden Mörtelschichten zu schliessen, drei verschiedenen Entwicklungsperioden der italienischen Malerkunst angehören, bezeichnen hier die Stätte des ersten verborgenen Gottesdienstes; nach Lanzi entstammen die rohen Gebilde der untersten Schichte dem sechsten Jahrhundert, wo die Ostgothen in Verona dominirten; die Nischen, wo der Altar und das Taufbecken gestanden, die Abgrenzung des Presbyteriums, der Mosaikboden etc. sind noch gut erhalten.

Die hundertjährigen hohen Cypressen des romantischen Giardino Giusti laden zunächst zum Besuche der noch blühenden Reste ehemaliger Herrlichkeit, zu den Echo- und Tropfsteingewölben, den Labyrinthen, Teichen und Statuen des Schlossgartens ein; hier blüht die Orange und Myrthe, grünt der Lorber und Acanthus, hier begrüsst uns Italien, — wenn auch halbverwittert, eine grüne Ruine, ist doch Alles von einem unnennbaren elegischen Zauber umflossen; die Cypressen und wunderlichen Buxusbildungen, die marmornen Gedenktafeln und zerstreuten altrömischen Grabsteine, Alles mahnt an die Vergangenheit, an eine reiche, grosse Vergangenheit. Die Terrasse, zu welcher eine gedeckte Wendelstiege führt, erschliesst auf schwellendem Rasen, auf Ruhebänken und zwischen den Säulen einer künstlichen Tempelruine das Panorama der alten Römerstadt, über deren Dächer hinaus sich der Blick in das frische Grün der unabsehlichen lombardischen Ebene verliert. Alles trägt den Charakter düsteren Verfalles und die rothbraunen, mit Strauchwerk bewachsenen Kirchthürme, namentlich aber die grauen Häuschen am Etschufer contrastiren auffällig mit dem stolzen Neubau des Castel S. Pietro, welches, rechts von uns aufragend, mit seinen drohenden Metallschlünden die untere Häusermasse beherrscht.

Die reissenden Fluten des mäandrisch gewundenen Stromes bespülen den malerisch gelegenen Hügel, der eine längere Betrachtung verdient, da auf ihm fast die ganze Geschichte Verona's gespielt hatte. Auf seinem Scheitel stand zur Römerzeit das Campidoglio, die Acropolis von Verona, wie dies eine hier ausgegrabene Antike, die gegenwärtig als Brunnenstatue die Piazza Erbe schmückt, in der gleichzeitig vorgefundenen Inschrift lehrt; aus den Ruinen desselben und den Trümmern eines nahegestandenen Jupitertempels entstieg später, nachdem die Römerherrschaft in den Fluten der Völkerwanderung untergegangen war, die erste Kirche San Pietro und ein Prachtbau mit hohen Thürmen und Säulengängen, mit Thermen, Wasserleitungen und einem Porticus oder Xystus, der weit hinab in die Stadt reichte — es war dies die Königsburg des Ostgothen Theodorich (des sagenhaften Dietrich von Bern); hier residirte später Alboin, der Stifter des lombardischen Reiches, hier hielt er seine grausen Gelage

und hier fiel er der Rache seiner Gemalin Rosamunda zum Opfer, da er sie aus der Hirnschale ihres Vaters, des erschlagenen Gepidenkönigs, zu trinken genöthigt hatte. An der Stelle, welche gegenwärtig die erst vor einigen Jahren ausgebaute Franz-Josefkaserne einnimmt, war Kaiser Ludwig III., der auf Castel S. Pietro ein Asyl gesucht hatte, von den Söldnern des Königs Berengar I. ergriffen, von geweihter Stätte weggeschleppt und grausam geblendet worden, ein Vergehen, welches Berengar nach einigen Jahren an derselben Stelle durch den Tod von Meuchlerhand büsste.

Am Fusse der Stiege, welche zur geschützbewehrten Esplanade des neuen Castells emporführt, steht ein zerklüfteter Marmorsarg, der, wie Einige wollen, diesem Könige Italiens gehört haben soll; es hat aber wohl mit der Identität desselben das gleiche Bewandtniss wie mit jener vom Sarge Juliens. Ueber der Kaserne grünt der Fruchtgarten des Traiteurs; eine üppige Vegetation spriesst hier unter Ruinen empor, dichter Epheuwuchs verdeckt die Trümmer des alten Castells, dessen Werke im Jahre 1801 von Napoleon I. geschleift worden waren und dort, wo die Königsbauten der Römer und Gothen gestanden hatten, findet nun friedliches Hausvieh in den dunklen Arcaden des noch stehenden Mauerrestes eine behagliche Unterkunft. Von der Hügelspitze geniesst man der besten Rundschau. Zur Rechten winken die frischgrünen Ausläufer der rhätischen Alpen, geschmückt mit Villen, Rebenhügeln und Olivenwäldern, und darüber erheben sich als ernste Wächter die Forts von S. Matteo und Leonardo, überragt von den Zinnen des schneebedeckten Montebaldo. Weiter unten blinkt an einer Krümmung der Etsch die blechgedeckte Kuppel von San Giorgio und dahinter, ausserhalb des Tirolerthores dehnen sich die Wiesen und Felder von Campagnola aus, wo die Franzosen am 18. October 1805 nach Uebersetzung des Stromes den Oesterreichern eine heisse Schlacht lieferten. — Rückschauend gewahrt man die Mauern des gewaltigen Castel San Felice, welches, von Galeazzo Visconti erbaut und von den Venetianern durch den berühmten Kriegsbaumeister Sammicheli neu hergestellt, die äusserste Nordseite der Festung deckt; zwischen den beiden Castellen liegt in versöhnlichem Frieden ein ehemaliges Kloster der Teatinermönche, eine Zeitlang der Aufenthaltsort ihres Stifters, des heil. Cajetan; diese geweihte Stätte führt den Beinamen Nazaret, sowie das darunter in lieblicher Thalschlucht unter dem sogenannten Felsenstuhle Pipin's gelegene Kirchlein S. Giovanni in Valle Bethlehem genannt wird.

Grosse, geschichtliche Gestalten steigen vor dem sinnenden Blicke empor, wenn er darauf die fast 2000jährige Colonia Augusta, das spätere Bern, den sagenvollen Sitz germanischer Helden überschaut und sich dann in die endlose Fläche der lombardischen Fluren verliert. Wie man Verona das stolze Portal zu der klassischen Römerwelt nennen kann, so gebührt ihm nicht minder wegen seiner strategischen Wichtigkeit der Name „Schlüssel Italiens;" jeder Hügel hat hier seine Geschichte, jeder Stein seine Schlachtensage. Dort jenseits der neuen Eisenbahnbrücke liegt das Dorf Tomba (Grab), dessen Benennung von einer grossen Niederlage der Cimbern entlehnt sein soll; hier ist die Wahlstatt, wo Decius den Kaiser Philippus Arabs (249), wo später (312) Constantin die ihm entgegengesendeten Legionen des Maxentius schlug, wo der Westgothe Alarich dem Feldherrn Stilico unterlag und Theodorich den Odoaker vernichtete.

Doch wenden wir uns ab von den blutigen Kriegen des Alterthums, den Parteikämpfen des Mittelalters, von der Invasion des ersten Napoleon, von den Schrecken der Veroneser Vesper (17. April 1797) und den mehrjährigen erbitterten Kämpfen, welche zwischen Franzosen und Oesterreichern zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts in und um Verona's Mauern vorfielen — wenden wir uns ab von diesen blutigen Scenen, sowie von den Wirren der gewitterschwülen Gegenwart und lassen wir nur noch das freundliche Bild des greisen Heldenmarschalls an uns vorüberschweben, das uns nach dem Friedhofe von S. Lucia und den Cypressen von Custozza hinüberzeigt. Die Kunst und poesievolle Vergangenheit Verona's möge uns wieder in ihr heiteres Bereich aufnehmen!

Nicht minder denkwürdig als die Höhen ist auch der Grund zu Füssen des Castellhügels — die Ausgrabungen des Teatro antico. Unter den verwitterten Häuschen, welche hier amphitheatralisch emporsteigen, führt eines zwischen hohen Cypressen über Stiegen mitten in die ehemalige Schaubühne hinab. Zerbrochene Säulen, wirr über einander geworfene, mit Unkraut umwachsene Steinplatten, ein Segment der marmornen Stufenreihen, ein Theil des Orchesters und der Bühne, von Kanälen durchschnitten, Treppen, über welche man zu den Gallerien emporstieg u. s. w. bieten sich hier in düsterer Versunkenheit dem Auge dar. Ueber den Ursprung dieses Theaters, das *mezzo circo* hiess und gewiss eines der reichsten Italiens gewesen war, ist leider nichts bekannt. Man weiss blos von einem Decrete Berengar's I. vom J. 895, welches die Abtragung des schon damals zur Hälfte verschütteten Theaters anordnete, nachdem durch einen Mauereinsturz viele Personen umgekommen waren; man weiss ferner durch Nachgrabungen und alte Abbildungen, dass sich dieser grossartige Bau von Ponte Pietra bis zur Kirche del Redentore (jetzt eine Zuckerraffinerie) ausgedehnt und seine Mauern unmittelbar in die Etsch hinabgesenkt habe. Der um die Archäologie verdiente Graf Monga hatte in neuester Zeit die Häuser und Grundstücke, welche sich über den Ruinen befanden, angekauft, sie abtragen, den Schutt wegräumen und so allmälig Bogen, Gewölbe, Pforten etc. blosslegen lassen. Die aufgefundenen Objecte wurden theils nach der reichen Privatsammlung des noch lebenden Grafen, theils nach dem städtischen Alterthums-Museum gebracht. Leider sind die interessanten Nachgrabungen seit 13 Jahren eingestellt worden. Es dürfte kaum noch die Hälfte aus diesen Fundgruben zu Tage gefördert sein, und gleich undurchdringlichen Geheimnissen starren die finsteren Gänge, die sich in Schutt und Geröll ver-

lieren, dem Wanderer entgegen. An einen Rest dieses alten Theaters ist auf einem nahen Hügel das Kirchlein S. S. Siro e Libera angebaut worden; über dem alterthümlichen Portal desselben besagt eine lateinische Inschrift, dass hier die erste Messe (in Verona) gelesen worden sei. Ohne Zweifel war die dunkle, feuchte Höhle, welche hinter dem Chorgewölbe gelegen ist und von dem Gestein einer Arcade gebildet wird, eines jener primitiven Kirchlein, deren wir eingangs gedachten, in welchem der heil. Siro die erste Messe las.

Das Interesse, welches uns an dem Orte, dessen Denkwürdigkeiten noch zu wenig gekannt und gewürdigt sind, länger fesselte, führt uns zunächst auf die Brücke della Pietra, welche, wie die zwei ersten, mit einer kleinen Neptuns-Statue im Bogenschluss geschmückten Pfeiler lehren, altrömischen Ursprungs ist und von dem Erbauer der Rialto- und Seinebrücke, dem Dominikanermönche Fra Giocondo restaurirt wurde.

Von hier geht es unverweilt nach dem Mittelpunkte der Stadt, vor das Riesenmonument aus der Glanzzeit der Römerherrschaft, das noch jetzt wie vor 2000 Jahren unversehrt und in stolzer Kraft dasteht, wie kein anderes, als ein unsterblicher Tempel der Lust; — es geht zur Arena, welche, sowie ein kleines Modell davon das Haupt der antiken Brunnenstatue auf Piazza Erbe, der Repräsentantin der Stadt, krönend bedeckt, die Krone Verona's genannt zu werden verdient. Leider suchen wir auch hier vergebens die Frage zu beantworten, wann und von wem dieser Steinkoloss aufgeführt worden ist, alle bisher angestellten Forschungen führten zu keinem bestimmten Resultat, nur darin hat man sich geeinigt, dass die Arena ein Werk der Welteroberer sei und den goldenen Zeiten der ersten Kaiser entstammen müsse. Sie stand ursprünglich ausserhalb der Stadt und war in der Folgezeit wie eine Festung mit einem Walle umgeben worden, von dessen concentrischem Gemäuer bei Nachgrabungen die Fundamente entdeckt wurden. So diente dieser Tempel der Lust zu Zeiten auch als ein furchtbares unbezwingliches Fort, um entweder die Stadt zu beherrschen oder einbrechenden Feinden (wie Constantin dem Grossen) Halt zu gebieten.

Den Prospect bilden die 72 Doppelarcaden des zweiten Umfanges, da von dem ersten in Folge eines Erdbebens nur noch vier Bogen, die sogenannte Ala, stehen geblieben sind. Nach Massgabe dieses Restes stellt die Phantasie das Bild des Ganzen, wie es ursprünglich gewesen und auf alten Medaillen abgeprägt ist, wieder her. Ueber den 44 concentrischen Stufenringen des inneren Schauplatzes erhob sich ehemals noch ein drittes Stockwerk; hinter einer mit Statuen geschmückten Attika lief eine säulengetragene hölzerne Gallerie mit Stühlen für das Volk herum, während die unterste Stufenreihe, das Podium, nur den vornehmsten Gästen eingeräumt und zum Schutze wider die kämpfenden Bestien mit einer Balustrade von kostbarem Marmorgestein umgeben war. Um eine Idee von der Grösse dieser harmonischen Ellipse zu gewinnen, müsste man sie mit Volk gefüllt sehen, wie es in neuerer Zeit bei dem Besuche des Kaisers Josef I., des Papstes Pius VI., bei dem Fürstencongresse im Jahre 1822 und bei der, vor vier Jahren zu Ehren des anwesenden österreichischen Herrscherpaares veranstalteten Tombola der Fall gewesen war, wo beinahe die ganze Bevölkerung Verona's darin Platz fand; man müsste die 64 Vomitorien (Eingänge von den inneren Gallerien aus) ihre Zuschauermassen ausströmen sehen und von den Zinnen in den wimmelnden Krater, wie in das Gewirre und Gesumme eines riesigen Bienenkorbes, hinabschauen. Das Bretergerüst des hölzernen Tagstheaters, welches bisher ein keilförmiges Segment, ungefähr den 10. Theil der Arena, in Anspruch nahm, störte zwar sehr den Gesammteindruck, bewies jedoch, wie harmlos heutzutage, im Gegensatze zu den blutigen Gladiatoren- und Thierkämpfen des Alterthums, die Volksbelustigung beschaffen sei. Dieses Tagstheater ist in neuester Zeit, als der Würde des Ortes nicht angemessen, aufgelassen und dafür ein anderes auf der Piazza di Cittadella errichtet worden.

Von den gras- und blumenbewachsenen Zinnen des Amphitheaters bietet sich die umfassendste Rundschau dar, ein reizender Rückblick auf die blühenden Gärten, auf die Villen und Festungswälle und die darüber aufsteigende Bergscenerie, sowie ein weites Panorama der Stadt und Umgebung. Gegenüber breitet sich unter den düsteren Mauern die lebensvolle Piazza Brà (von Praedium) aus, auf deren blanker Quadernstrasse, die sich rechts in die glänzende Via Nuova, links in den stattlichen Corso hinab ertreckt, die schöne Welt promenirt; hier steht der zierliche Palazzo Guastaverza, ein gerühmtes Werk Sammicheli's, mit seinem gastfreundlichen Porticus; hier die Hauptwache (Gran Guardia Nuova) mit dem grossartigen korinthischen Säulenportal und gegenüber das Officierskaffeehaus im Palast Ottolini, vor welchem sich bei den beliebten Platzmusiken der Glanz der Garnison zu versammeln pflegt.

Inmitten des Platzes ragt ein majestätischer Bau auf, der den stolzen Namen Il Palazzo führt; ein aus 13 mächtigen Pfeilern dorischer Ordnung bestehender Porticus, eine der grössten Marmorstiegen und ein majestätischer Saal, ehemals einer Militär-Akademie, jetzt dem Officierscasino eingeräumt, zeichnen ihn besonders aus. Links davon laufen die schwärzlichen Mura di Teodorico aus, sie schliessen die Piazza Cittadella ab, wo einstmals Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, seine Zwingburg hatte, und erstrecken sich als Gränzen des alten Stadtgebietes an die Etschufer hinab. Auf der anderen Seite des Palazzo öffnen die Portoni della Brà, überragt von einem mittelalterlichen Wartthurme, ihre zwei riesigen Bogen nach dem grossartigen Corso nuovo, dem Tummelplatze der Maskenzüge, und dicht daran stösst mit dem Teatro filarmonico die Schöpfung des gelehrten Scipione Maffei, das Museo Lapidario, welches in dem Peristyl eines grasbewachsenen Vorhofes ausgestellt ist und eine besonders reiche Sammlung von antiken Grabmonumenten, die in Verona aufgefunden worden waren, sowie von mannigfachen arabi-

schen, egyptischen, persischen, hebräischen u. a. Inschriften enthält.

In verwandter Beziehung zu dem Amphitheater steht das nahegelegene antike Stadtthor Porta Borsari, in welchem Einige irrthümlicher Weise einen Triumphbogen erblicken. Es theilt mit seiner altersgrauen Scheidewand den Corso vecchio in zwei Hälften und streckt, wie es die neuesten Strassenreparaturen gelehrt, die Basis seiner Pfeiler ungefähr eine halbe Klafter tief in die Erde hinab, wo man auf das alte Pflaster stiess; ohne Zweifel führte durch die zwei Bogen dieses Thores eine der drei römischen Heerstrassen durch, welche Verona gekreuzt haben sollen. Die Inschrift über dem Architrav will lehren, dass unter dem Kaiser Gallienus mit den Stadtmauern auch dieses Thor hergestellt worden war; man verlegt daher die Zeit seiner Erbauung in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts unserer Aera, doch behaupten einige Forscher, dass es viel älter sein müsse, da es vermöge der noch merkbaren Pracht und Solidität seines Baues nicht zugleich mit den Mauern in acht Monaten errichtet werden konnte, welche Zeit Gallienus brauchte, um hier dem einbrechenden Strome der Barbaren einen Damm entgegenzusetzen; als Beweis dafür will man auch die deutlichen Spuren einer älteren Inschrift im Steine entdeckt haben. Das innere Gebäude, in dessen zwei Stockwerken sich die Wache und Zöllner befunden haben mochten, besteht nicht mehr, die gegen S. Anastasia gewendete Seite zeigt eine leere kahle Wand, den Rest, der aus einer gewaltsamen Zerstörung, wahrscheinlich durch Feuer, unversehrt hervorgegangen ist; die Aussenseite dagegen mit ihren Frontons, Arabesken und herrlichen korinthischen Säulen, mit den zierlich geschmückten zwölf Fensternischen und der, überhaupt nach den Regeln des Vitruv ausgeführten Symmetrie ihrer Theile befriedigt das Auge in jeder Beziehung und lässt nur bedauern, dass der unfern gestandene prachtvolle Arco dei Gavi, ein Triumphbogen oder eigentlich Cenotaph, von Vitruvius Cerdo erbaut, zerstört worden ist; die Franzosen liessen selben im J. 1805 wegen strategischer Rücksichten auf vandalische Art niederreissen. Die Umgebung der Porta Borsari ist reich an Markzeichen der alten Geschichte, fast an jedem Hause sieht man ein eingemauertes Epitaph, ein kameenartiges Brustbild, u. a. einen Marmorblock, der einen Triton und daneben ein medusenähnliches riesiges Fratzengesicht (Mascherone) darstellt. In der Nähe soll auch ein dem Jupiter Ammon geweihter Bogen gestanden haben.

Den Corso Vecchio, auf welchem vor Alters das berühmte Pferderennen abgehalten wurde, umgeben die schönsten Paläste, Werke Sammicheli's, der für Verona das, was Giulio Romano für Mantua und Palladio für Vicenza gewesen war. Der Corso beginnt an der Porta del Palio, dem schönsten der sechs neueren Stadtthore, welches von dem gelehrten Vasari als das „Wunder Sammicheli's" gepriesen wird, und auch an Goethe in dessen italienischer Reise einen Lobredner gefunden hat. Es ist leider verschlossen und vermauert und heisst daher gewöhnlich Stuppa oder Stoppata; der Name del Palio rührt von dem Preise bei dem erwähnten Wettrennen, einem Stücke reichen Stoffes (Palio), her. Die Festungsmauern, welche von diesem Punkte zu beiden Seiten auslaufen, wurden unter den mächtigen Fürsten della Scala aufgeführt; sie bilden die dritte und letzte Umgränzung und umschreiben in einem weiten Halbkreise die früher bemerkte Umfriedung des Theodorich, wie denn auch diese eine Erweiterung des ältesten, von Gallienus engbezirkten Stadtgebietes waren. Seit der Blütezeit Verona's unter den gewaltigen Signori, seit mehr als fünf Jahrhunderten, wurde die Stadt nicht mehr vergrössert.

Unter den Palästen des Corso ragen hervor: der Palazzo Orti mit seinem colossalen Caryatiden-Portale, Pal. Canossa, der würdige Sitz des berühmten Grafengeschlechts, der, gleich den Palästen Venedigs, seine Mauern in die Wogen der Etsch hinabsenkt, und Pal. Bevilacqua mit seiner reichgeschmückten Façade — ein leider nicht ganz vollendeter Bau.

Zu den Prachtbauten des Corso zählt auch die neubefestigte alte Scaligerburg, das ritterliche Castel Vecchio, welches gegenwärtig das k. Arsenal enthält und auf den Zinnen seines Thurmes einen riesigen Telegrafen, unter Tags mit flügelähnlichen Brettern, Nachts mittelst eines, durch Hohlspiegel verstärkten Siderallichtes, seine Signale in weite Ferne, bis nach Mantua geben lässt. Dieses Schloss war schon im Mittelalter ein strategisch wichtiger Punkt. Can Grande II. hatte sich hier ein Schutzasyl erbaut; die Brücke, welche von dem Schlossthurme aus über die reissenden Fluten vorspringt, sollte ihm, im Falle einer Belagerung, einen günstigen Ausweg nach dem Tirolergebiet gewähren oder Hilfe aus Deutschland von dem befreundeten Herzog von Baiern zuführen, wie sie denn auch zu Anfang unseres Jahrhunderts eine wichtige Rolle gespielt und, gleich dem Ponte Nuovo, mittelst eines eisernen Gitterthores das österreichische, am linken Etschufer gelegene Stadtgebiet von dem diesseitigen Besitze der Franzosen getrennt hatte. Das Aeussere dieser Brücke gewährt ein majestätisches Bild; die Auszackung (Merlatura) der Brustwehren zeigt ihre kriegerische Bestimmung und die Festigkeit der Pfeiler, welche ein halbes Jahrtausend hindurch, während die anderen drei Brücken der Wuth des Elements öfters erlagen, die anstürmenden Fluten unversehrt zertheilt hatten, nöthigt uns Bewunderung ab; noch mehr ist dies der Fall, wenn wir den ersten Bogen betrachten, der in der Spannung 48, in der Sehne 12 Metres enthält und daher ausser jenem, den die Tajobrücke bei Estremadura aufzuweisen hat, für den grössten in Europa gehalten wird. Auch in dem Castell selbst mit dessen viereckigen Thürmen, der Zugbrücke über dem tiefen Schlossgraben, welcher unter Wasser gesetzt werden kann, mit den Schiessscharten und Erkervorsprüngen in dem rothbraunen Gemäuer bietet sich der Phantasie ein romantisches Bauobject ritterlichen Charakters dar. Jenseits des Flusses entsteigen der Ebene von Campagnola die frisch aufgeführten Bauten des neuen Arsenals. — Gegenüber erhebt sich über der klassischen

Fossa Flaviana, welche jetzt ein Canal der Etsch durchfliesst, die parkumgrünte Casa Carli, ehedem als Sitz des Senats, in neuerer Zeit aber als Wohnung Radetzki's und während des letzten Feldzuges als kaiserliches Hauptquartier denkwürdig.

Mit dem Eintritte in das Castel Vecchio sind wir aus der grauen Vorhalle des Alterthums in den glänzenden Saal des Mittelalters eingetreten und die stolzen Rittergestalten des Geschlechtes della Scala, welches über ein Jahrhundert Verona beherrscht und zu einer der mächtigsten Städte Italiens gemacht hatte, schreiten uns entgegen. Noch stehen ihre Paläste und Monumente auf und nächst den Plätzen delle Erbe und dei Signori, an denen der Corso vorüberführt. Auf ersterem ist der Lebensmittelpunkt der Stadt zu suchen; wie hier zur Römerzeit, bevor noch das Amphitheater gebaut war, Gladiatorenspiele abgehalten wurden und später das Forum seinen Sitz aufgeschlagen hatte, so concentrirt sich auch noch heutzutage darauf das laute Markt- und Festgewühl der Menge, welches dem Ethnologen so willkommene Studien bietet. Zahlreich sind auch die historischen Denkmäler dieses Ortes. Wir erwähnen hier nur der mächtigen, aus einem Stück Marmor gehauenen Säule, welche, der etwas überladenen Pracht des Palazzo Maffei gegenüber, in einfacher Grösse emporragt; gleichwohl ist sie ihres Hauptschmuckes, des geflügelten Marcuslöwen, zur Zeit, als die Volkswuth (1797) alle Abzeichen der venetianischen Herrschaft vernichtete, beraubt worden, und erloschen ist die Kraft und das Ansehen, deren sie seit ihrer Errichtung zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts genossen, da ein verfolgter Verbrecher, der sie erreichen konnte, für unantastbar gehalten wurde. Darneben steht der unter König Berengar erbaute Brunnen, von jener Antike (Madonna Verona genannt) überragt, deren wir bereits erwähnt haben. Sie trug ursprünglich eine Strahlenkrone, um anzuzeigen, dass Verona ein Sitz von Königen gewesen sei, welche Krone ihr aber zur Zeit der französischen Revolution entrissen wurde, doch blieb ihr die Schriftrolle in den Händen, worauf, wie auf dem alten Stadtsiegel der leoninische Vers steht: „*Est justi latrix urbs haec et laudis amatrix.*“ Nicht minder interessant ist die inmitten der Piazza stehende „Tribune,“ ein von vier Marmorsäulen getragener Baldachin mit einem Steinblock als Sitz, und niederhangenden Eisenketten; hier sass der Prätor, um dem Volke Treue und Unverletzlichkeit in der Ausübung seines Amtes zu beschwören, und hier wohnte er auch den Strafexecutionen an Gotteslästerern bei, welche im Sommer dreimal um die Tribune mit Ruthen herumgepeitscht, und im Winter eben so oftmal in das Wasser des anstossenden Brunnenbeckens getaucht wurden. Die Tribune erhebt sich rechts von der buntbemalten Casa dei Mercanti, welche, wie vor drei Jahrhunderten, noch jetzt der Sitz der Handelskammer ist und in die finsteren Regionen des handelsbeflissenen Ghetto führt, wo ehemals die Zecca gestanden hatte; auf der anderen Seite blickt sie in die mittelalterliche Herrlichkeit des „Herrenplatzes“ hinein, vor welcher gleichsam als Wächter der 300 Fuss hohe Rathhausthurm aufragt.

Die Piazza dei Signori hat vor allen anderen den venetianischen Charakter bewahrt, wir möchten sie den Markusplatz von Verona nennen; die schönsten Paläste umstehen diesen Platz und auf seinen blanken Quadern werden unter den schmelzenden Weisen herumziehender Sänger Erfrischungen geboten. Sein Glanzpunkt ist der Palazzo del Consiglio, gewöhnlich Loggia genannt, ein Baudenkmal voll edler Harmonie aus dem fünfzehnten Jahrhundert, welches von Einigen dem Architekten Antonio Ricci, von der Mehrzahl aber dem Fra Giocondo zugeschrieben wird. Ueber der äusseren Eingangsthüre zu dem Porticus treten in Hautreliefs die Broncegebilde Mariens und des Erzengels Gabriel, ein des Ganzen würdiges Werk von Girolamo Campagna, hervor, über der inneren Pforte prangt mit goldenen Lettern ein, der Stadt Verona von den Venetianern gespendeter Lobspruch: „*Pro summa fide summus amor MDXII.*“ In den Sälen dieses Palastes hatte sich ehedem die Residenz des obersten Rathes und später die Pinakothek befunden. Ueber dem Friese stehen die Bildsäulen von fünf der berühmtesten Söhne Verona's, von Catull, Cornelius Nepos, Emilius Macrus, Plinius sen. und Vitruv, dann auf den benachbarten zwei Thorbogen jene des Dichters Fracastoro und des Geschichtschreibers von Verona, Scipio Maffei. Der Schwibbogen, über welchem sich die letztgenannte Bildsäule erhebt, heisst *volto barbaro*, zum Andenken an den Meuchelmord, dem an dieser Stelle Mastino I., der edle Gründer des Hauses della Scala, aus Rache, weil er die befleckte Ehre einer adeligen Jungfrau nicht mit dem Tode des Verführers bestrafen wollte, zugleich mit seinem Freunde Antonio Nogarola, der ihn mit seinem Leibe schützen wollte, anheimgefallen war. Gegenüber steht die alte Curia oder Basilica, genannt auch Palazzo della Ragione (das Rathhaus). Der weite Hofraum dieses Palastes (mercato vecchio) lässt zwischen den Säulen einer Loggia, wohin eine freischwebende Marmorstiege führt, eine Art Kanzel wie an dem Dogenpalaste zu Venedig gewahren; von dort herab wurde das Urtheil verkündigt, der Schuldige stand dabei mitten im Hofe an einem steinernen Pranger.

Von den übrigen zwei Palästen der gewaltigen Signori nimmt den einen jetzt die königliche Delegation, den andern das Gerichtstribunal ein; in letzterem hatte einst Dante nach seiner Flucht von Florenz und Arezzo ein Asyl gefunden, hier blühte der Hofstaat Can Franzesco's I., des hochsinnigen Beschützers der Künste und Wissenschaften, hier sangen Troubadours und malte Giotto seine gepriesenen Fresken, von denen leider keine Spur mehr vorhanden ist.

Gleich neben den stolzen Palästen ragen die noch stolzeren Grabmäler der Scaligeri unter freiem Himmel vor dem Hofkirchlein Santa Maria Antica empor. Die wunderliche Pracht dieser gothisch gebildeten Marmorpyramiden mit den Sarcophagen und den Reiterstatuen macht einen eigenthümlichen poetischen Eindruck; doch wirkt es zugleich befremdend, wenn man gewahrt, wie gerade die edelsten und berühmtesten Fürsten die einfachsten Monumente, die be-

scheidensten oder gar keine Grabschriften haben, während die schwächsten und grausamsten, unter denen der Stern des Hauses della Scala bereits unterzugehen begann (Mastino II. und Cansignorio), sich schon bei Lebzeiten jene beiden pomphaften Mausoleen errichten liessen, welche ihnen den Ruhm, den sie bei den Zeitgenossen nicht finden konnten, bei der Nachwelt verschaffen sollten. Die Scaligeri waren anfangs, nachdem sie die Tirannei Ezzelino's II. da Romano unterdrückt hatten, die Beglücker ihres Volkes, das gefürchtete Haupt der Ghibellinen und die angesehensten Fürsten Italiens; sie verwandelten allmälig die republikanische Form der Regierung in die monarchische, liessen sich zu kaiserlichen Stellvertretern ernennen, und nahmen zu der Leiter (scala) in ihrem Wappen den Adler hinzu: „*che in su la scala porta il santo uccello*," wie Dante singt. Verona wurde durch seine Signori zur Hauptstadt eines ansehnlichen Staates erhoben, erweitert und verschönert. Es zählte damals 80.000 Bewohner, von welcher Anzahl es heutzutage, die Garnison abgerechnet, kaum drei Viertheile mehr besitzt. Der masslose Ehrgeiz, in welchem die Scaligeri, auf der Spitze der Macht angelangt, sogar nach der Krone von ganz Italien strebten, war ihr Verderben; sie verloren zuletzt ein erobertes Gebiet nach dem andern, veranlassten die Entstehung eines italienischen Fürstenbundes (lega) wider sich und mussten am Ende (1387) die Zügel der Regierung an den Herzog von Mailand, Galeazzo Visconti überlassen.

Die Grabmäler alle zu schildern und die Epitaphe zu deuten, hiesse eine Geschichte der Scaligeri schreiben; wir beschränken uns nur, das schönste derselben, welches Cansignorio, dem letzten Fürsten seines Hauses, angehörte, flüchtig zu zeichnen. Es besteht aus einem Sechseck, welches zwischen seinen reichgeschmückten korinthischen Säulen den Sarg mit der darauf ruhenden Leiche gewahren lässt; darüber erhebt sich die aus griechischem Marmor gearbeitete Pyramide, reich mit gothischen Giebeln, Wappenträgern und Heiligenstatuen umgeben, hoch hinan und lässt auf ihrem Gipfel, einem sechsseitigen Piedestal, das Bild Cansignorio's in voller Rüstung hoch zu Ross auftauchen. Ein bedeutungsvolles Monument — unten die Leichengestalt, friedlich ruhend — oben in freier Höhe, die Elemente gleichsam zum Kampfe herausfordernd, der stolze Ritter, siegreich dem Grabe sich entschwingend, von den Elementen aber der speerbewehrten Rechten beraubt! Das Denkmal ist von einem kunstvoll gearbeiteten Eisengitter umschlossen, über dessen Eckpfeilern unter zierlichen Baldachinen die wettergeschwärzten Standbilder von kriegerischen Heiligen (Georg, Martin, Ludwig König von Frankreich u. a.) Wache zu halten scheinen. Wiewohl Cansignorio sich bei dem Volke durch Verschönerung der Stadt und viele nützliche Bauwerke, sowie durch prachtvolle Hoffeste und Lustbarkeiten, wodurch er die durch die Schrecken der Pestseuche niedergedrückten Gemüther zu zerstreuen suchte, sehr verdient gemacht hatte, so barg er gleichwohl einen tückischen Charakter und übertraf alle seine Vorfahren an Grausamkeit, indem er zwei leibliche Brüder, nämlich seinen Vorgänger Cangrande II. durch eigenhändige Ermordung und seinen Mitregenten Paolalboino durch Hinrichtung im Kerkerthurm von Peschiera aus dem Wege geräumt hatte. Prunklos ist dagegen der Sarg Bartolommeo's, des dritten Signore von Verona, eines milden Regenten, der wegen seiner Wohlthätigkeit ein Vater der Armen genannt und von Armen zu Grabe geleitet worden war (1304). Unter seiner Regierung trug sich in Verona jenes tragische Familienereigniss zu, dessen Opfer die Prototype treuer, glühender Liebe, Romeo und Julie, in der Dichtung des grossen Britten verherrlicht worden sind. Leider muss, wenn wir uns eingedenk derselben sofort zur Casa Capelletti, dem vermeinten Elternhause Juliens, in der nahen Via Capello begeben, die Illusion erbleichen, denn wir sehen hier eine düstere, schmutzige Fuhrmannsherberge vor uns, über deren Hausthore ein kupferner Hut mit einem Büschel Heu aufgehängt ist. Dass dieses Haus aber wirklich ein Besitzthum der Capelletti gewesen, zeigt ein im Schlusssteine des inneren Thorbogens ausgehauener venetianischer Hut, das Wappen der edlen Familie. Man zeigt in Verona auch den Sarg Giulietta's in der Ruine eines ehemaligen Franziskanerklosters, welches beim Auffliegen eines nahegestandenen Pulverthurms zerstört worden war. Der Fremde gelangt dahin, nachdem er nächst der neuen Camponkaserne jenes einstöckige Häuschen passirt hatte, in welchem, wie eine Marmortafel im Atrium desselben besagt, zu Ende des vorigen Jahrhunderts Ludwig XVIII. von Frankreich unter dem Namen eines Grafen von Lilla durch 18 Monate gewohnt hatte. Das Mecca gläubiger, sympathetischer Herzen befindet sich in dem ehemaligen Klosterfriedhofe, jetzt einem Gemüsegarten, dessen Gruben, vormals Grüfte, zu Wasserbassins dienen, wie denn auch der vielbeschaute Sarg, der in der Ecke eines halbverfallenen Vorhofes steht, früher zu Gartenzwecken gedient haben soll. Wir wollen nicht so grausam sein, die Identität dieses deckellosen Sarges, an welchem gar kein Zeichen an seinen ehemaligen Besitzer erinnert, gänzlich hinwegläugnen zu wollen und achten auch hier die Tradition um so mehr, als sie ein so hohes poetisches Interesse für sich hat. Diese Marmorreliquie wird jetzt sorgfältig überwacht, da man sonst Steinchen davon abzuschlagen pflegte, um Halsbänder, Medaillons etc., Talismane für Liebende daraus zu meisseln und als solche zu verkaufen.

Nicht weit davon ist ein anderer, von der Poesie verklärter Gedächtnissort, die Brücke delle Navi. Als im Jahre 1757 eine grosse Ueberschwemmung zwei Pfeiler derselben weggerissen hatte und der darüber befindliche Thurm einzustürzen drohte, rettete ein Bauersmann aus Pojano vier Menschenleben, die Bewohner dieses Thurmes, mittelst Strickleitern. Diese heldenmüthige That und die Uneigennützigkeit des Retters, der jeden Lohn verschmähte, wurde von Bürger in dessen Liede „vom braven Manne" verewigt. Eine Abbildung der Brücke und des Thurmes in ihrer früheren Gestalt zeigt die Façade der benachbarten Casa Cipolla. Madonna und Hei-

lige schweben schirmend darüber. Es ist dies eine vortreffliche Arbeit von Franzesco Morone, welche, wiewohl sie dem Jahre 1515 entstammt, in seltener Farbenfrische erhalten ist. Sie gemahnt uns auch an die Schätze der alten Veroneserschule, welche in dem gegenüber an der Etsch gelegenen Palazzo Pompei angesammelt sind. Ein von Säulenhallen umgebener glasgedeckter Vorhof und 13 lichte Säle dienen hier zur Schaustellung. In den ebenerdigen Lokalitäten befindet sich die Antiquitätensammlung mit zahlreichen in und um Verona ausgegrabenen Objecten, Torso's, Basreliefs, etruskischen Graburnen u. s. w. Die in der ersten Etage befindliche Pinakothek, aus den Sälen und finsteren Depots des Palazzo del Consiglio hieher verlegt, enthält frischrestaurirt preiswürdige Schöpfungen von Paolo Veronese, Brusasorci, Falconetto, Carotto, Badile, Pisanello, dai Libri, Farinati, Orbetto u. s. w., darunter, im Hauptsaale, ein grossartiges Tableau von Bonifacio, die Huldigung der Veroneser vor dem venetianischen Dogen, dann eine Ancona von Cimabue und einen Saal voll von den unschätzbaren Werken des, der Kunst zu früh entrissenen Paolo Morando (genannt Cavazzola), des Raphaels von Verona. Der Eintritt in diesen Kunsttempel, an dessen Treppe eine Marmortafel die Namen der Förderer und Unterstützer der Anstalt aufzunehmen bestimmt ist, wird jederzeit auf das Bereitwilligste gewährt.

Bei dieser Gelegenheit verdient auch der Freskenreichthum, der die Häuser der nächsten Umgebung auszeichnet, erwähnt zu werden. Dal Moro, Morone, Farinati, Stefano da Zevio, Cavazzola u. a. verschwendeten hier gleichsam ihre Kunst. Nach den Fresken Verona's, die dieser Stadt vorzugsweise ein freundliches Ansehen gewähren, wird hier noch häufig die Cultur eines anderen Kunstzweiges bemerkt, der besonders an den Pforten und Fenstern sowohl von Palästen als auch von unansehnlichen Botteghen auffällt. Es sind dies die prächtigen Reliefarbeiten, römische Trophäen, Blumen, Früchte, Laubwerk und Arabesken aller Art darstellend, deren Entstehung dem 15. und 16. Jahrhundert zugewiesen wird. Der heimische Bronzinstein, sogenannt von dem Metallklange, den er beim Bearbeiten vernehmen lässt, lieferte das Material zu diesem Pfortenschmucke. Das Vollendetste in dieser Art zeigt sich an den Pfeilern der Marmorkapelle dei Pellegrini, dieser lieblichsten Schöpfung Sammicheli's in der Kirche S. Bernardino.

Von dem neuen Museo an beginnt in der Allee die Regasta (Ufergang), ein beliebter Promenadeweg, welcher durch Porta Vittoria (sogenannt von dem Siege, welchen hier Can Grande II. über die, von seinem Bruder Frignano geführten Rebellen erfochten hatte) bis zur hohen Eisenbahnbrücke Franzesco Giuseppe I. führt. Links davon, innerhalb der Wälle zwischen den Bastionen S. Franzesco und delle Maddalene dehnen sich die weiten Räume des Campo Marzo aus, welche, von weitläufigen militärischen Etablissements begränzt, zu Waffen- und Reitübungen dienen, ehemals aber, als noch Verona's Tuch- und Wollhandel blühte, in den grossartigen Markthallen des Campo fiore die glänzendste Fiera gewahren liessen.

Auch die jenseits der Etsch gelegene Dogana, ein ansehnlicher Bau von Conte Alessandro Pompei, zeigt kaum noch eine Spur von dem thätigen Leben, das sich sonst in ihrem Peristyl entfaltet hatte; einsam und mit Gras bewachsen liegt der schöne Molo da. Unfern davon lagern zwei uralte Marmorlöwen zu beiden Seiten eines verwitterten, frontispizähnlichen Aufsatzes, der einem altrömischen Sarcophage zum Deckel gedient oder, wie Manche vermuthen, über dem Stadtthore *dei Leoni* gestanden haben mochte.

Von diesem Stadtthore zeigt sich noch ein merkwürdiges Fragment, irrthümlich Arco genannt, an ein Eckhaus der corticella Leoni angelehnt, und mit selbem fast in Eins verschmolzen. Es zeigt denselben Charakter wie Porta Borsari, scheint aber viel reicher geschmückt gewesen zu sein. Mehrere Gelehrte, wie Scamozzi, Addisson, Blondel u. a. machten diesen Ueberrest des Alterthums zum Gegenstand ihrer Forschungen und Palladio nahm davon einen Abriss. Es besteht von diesem Stadtthor nur mehr Ein Thorbogen, der, mit einem Geländer umgeben, in das Fenster eines Buchhändlerladens blicken lässt; von dem zweiten Bogen hat man zunächst beim Aufreissen des Bodens in der tiefer gelegenen alten Strasse die Fundamente und dazwischen Spuren des Fahrgeleises entdeckt.

Noch haben wir der Gotteshäuser Verona's zu gedenken, deren Kunstschätze zwar mit jenen Venedigs nicht wetteifern können, die jedoch manche rühmenswerthe Specialität und Denkwürdigkeit aufzuweisen haben. Die Kirchen Verona's sind grossentheils im lombardisch-romanischen Baustyle aufgeführt; wie in Venedig der byzantinische, tritt hier der gothische Charakter mehr hervor. Meistens springt unter dem zierlichen Rosen- oder Radfenster der Façade auf einfachen oder doppelten Tragsäulen ein Vestibul vor, einst zur Aufnahme der Büssenden bestimmt, denen der Eintritt in die inneren geweihten Räume versagt war. Es ist auffallend, dass die Stadt aus der Zeit der Gothen- und Longobardenherrschaft kein Bauwerk aufzuweisen hat; die Spuren aus dieser Zeitepoche sind gänzlich verwischt. Erst unter Carl dem Grossen und namentlich unter Pipin, seinem Sohne, schien in dieser Richtung ein reges Leben und edles Streben erwacht zu sein.

Unter den fünfzig Kirchen Verona's glauben wir folgende hervorheben und flüchtig schildern zu müssen:

Die Domkirche oder Kathedrale, deren Entstehung aus dem neunten Jahrhunderte datirt. Hinter den Säulen ihres Schirmdaches, welche nach egyptischer Sitte auf marmornen Greifen ruhen, halten, in Stein gehauen, die beiden Paladine Carls des Grossen, Roland und Olivier, die Tempelwache. Ersterer trägt eine phrygische Mütze, das berühmte Schwert mit den darauf eingeschnittenen Lettern „Durindarda," einen keilförmigen Schild, der den ganzen Oberleib deckt und ein Panzerkleid. Zu seinen Füssen liegt ein Hündchen. Man be-

wundert im Innern des Domes gewöhnlich nur ein Werk Tizians, eine Himmelfahrt Mariens, doch verdienen auch die wundervollen Sculpturen an dem Altare, der das Grab der heiligen Agatha birgt, sowie das herrliche Säulendiadem (tornacoro) des Presbyteriums Anerkennung. Unter dem letzteren ruht die Asche des Papstes Lucius III., der nach seiner Flucht aus dem unruhigen Rom in Verona ein Asyl gefunden hatte. —

Um die Domkirche gruppiren sich, gleichsam unter ihren Fittichen geborgen, fünf Kirchlein, ein Beweis, wie üppig vor Zeiten der Kirchenbau hier florirt habe. Neben der anstossenden bischöflichen Bibliothek, in deren Schätzen u. a. Petrarca die vertrauten Briefe Cicero's an Pomponius Atticus und Niebur die Institutionen des Cajus, eines Rechtsgelehrten unter Kaiser Caracalla, gefunden hatte, liegt St. Elena, wo Dante im Jahre 1320 vor einer zahlreichen Versammlung einen akademischen Vortrag gehalten hatte, dann birgt sich hinter den wunderlich geformten Säulen des gegenwärtigen Vorhofes, Ueberresten eines Minerventempels, und des später daraus umgestalteten Kirchleins S. Maria Matricolare, San Giovanni in Fonte, wo die alten Bischöfe zur Osterzeit das heilige Taufsacrament ausspendeten. Das inmitten der Kapelle stehende Battisterium mit einem Umkreis von 29 Fuss und kunstvollen Basreliefs ist wohl das Merkwürdigste, was man in dieser Art sehen kann. Diese Kapelle stösst an den bischöflichen Palast (Vescovado), dessen Schlossthurm, zum Theil aus den Trümmern des Teatro antico erbaut, die Kerker der bischöflichen Jurisdiction enthalten hatte. Das Innere des Palastes birgt in dem grossen Synodalsaale eine Gallerie von 111 Porträts der Bischöfe Verona's, welche, mit dem Apostelschüler Sant' Euprepio beginnend, aus der Meisterhand von Domenico Brusasorci hervorgingen.

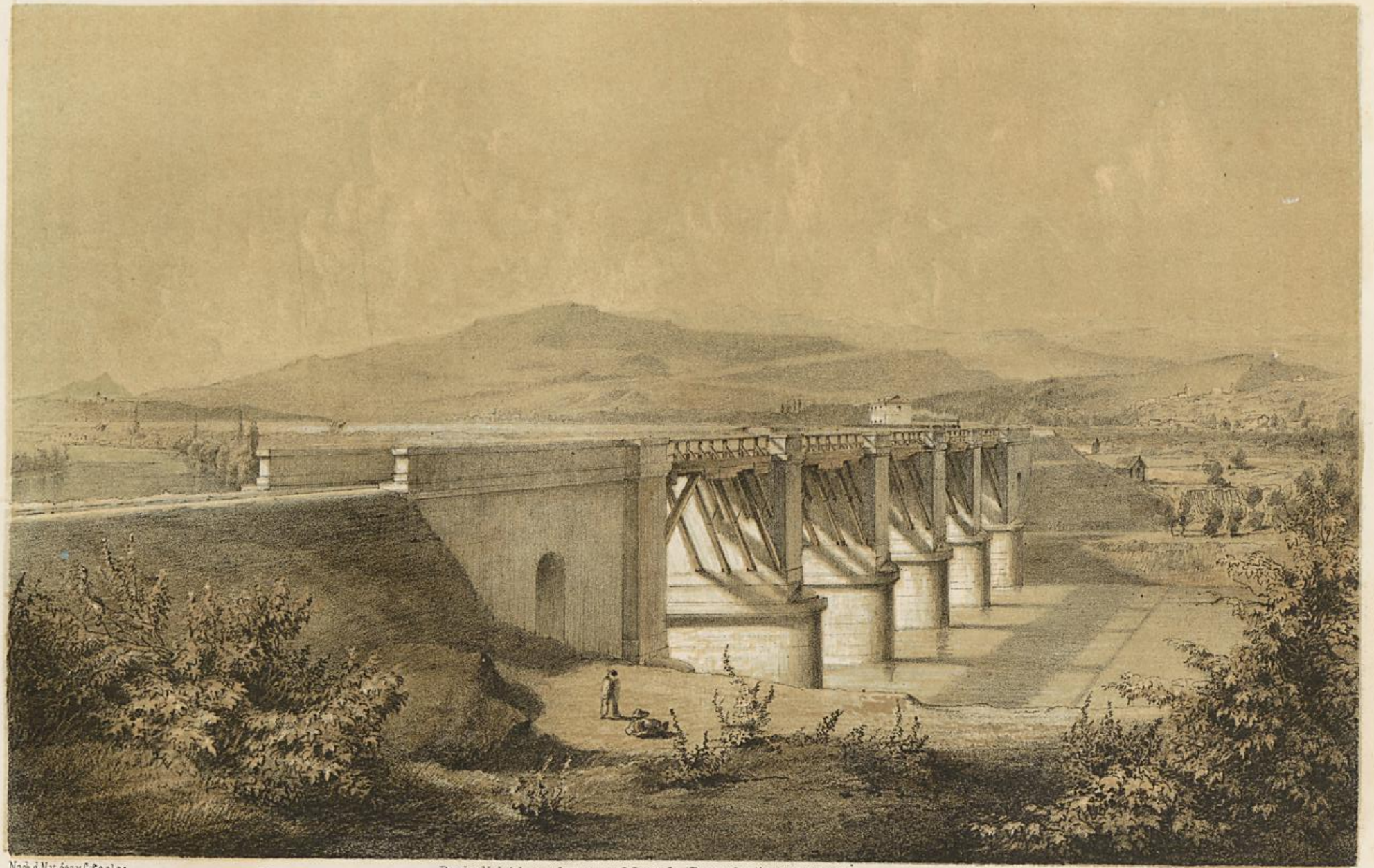
Auf unserer Ansicht, welche eine Seitenfronte des Castel S. Pietro darbietet, zeigen sich jenseits der Römerbrücke della Pietra die Zinnen dieses Schlosses und zunächst die Domkirche; darüber hinaus erhebt sich die blechgedeckte Kuppel von San Giorgio mit dem schönen Campanile (Glockenthurm) von Brugnoli. Unter den Gemälden dieser Kirche finden wir einen Tintoretto (Taufe Christi), einen Paolo Veronese (S. Giorgio am Hochaltare, welches prachtvolle Bild von Paris zurückgekehrt ist) und ein Meisterwerk von Girolamo dai Libri, die Madonna, von Heiligen und musicirenden Engeln umgeben, welches Bild von Lanzi als ein „Juwel" dieser Kirche gepriesen wird.

Von S. Giorgio aus gewahrt man am anderen Ende der Stadt den schlank aufsteigenden Campanile der Basilica San Zeno, deren Architectur eben so edel und harmonisch ist, als die am Portal und im Innern des Gotteshauses angebrachten Sculpturen roh und plump erscheinen. Gleichwohl bleiben letztere mit Hinblick auf ihr hohes Alter und auf den wunderlich allegorischen Sinn, der ihren Gebilden zu Grunde liegt, immerhin merkwürdig. Sie und namentlich die Broncefiguren an der inneren Pforte, Wunder des Heiligen, Todtengerichte und allerlei Teufelsspuck darstellend, machen im Verein mit den uralten Fresken der inneren Wände einen eigenthümlichen mystischen Eindruck. Unter letzteren rühren viele, den beigefügten Jahreszahlen nach zu schliessen, aus einer Zeit her, ehe noch Cimabue geblüht hatte; man kennt ihre Meister nicht, nur an einigen will man den Pinsel Giotto's, des Wiederherstellers der italienischen Malerei, entdeckt haben. Das unterirdische Gruftgewölbe, welches, von vierzig bizarr geformten Säulen getragen, die Sarcophage mehrerer der ältesten Bischöfe Verona's enthält, ferner die steinernen, buntbemalten Bildsäulen der 12 Apostel und des heil. Zeno mit der Fischangel im Presbyterium, das bekannte Glücksrad von Briolotto über dem Portale und eine ungeheure Porphyrvase (Coppa), welche ehemals mit Wasser angefüllt ausserhalb der Kirche stand, bilden sehwürdige Objecte. Eines Besuches ist auch der symmetrische Abteihof von S. Zeno werth; die in dem herrlichen Peristyl desselben befindlichen Grabmonumente sind aber grösstentheils zerstört, da das Kloster besonders durch den Vandalismus französischer Soldaten gelitten hatte. Der darüber ehrwürdig emporragende Schlossthurm ist der Rest eines Palastes, der einst von Pipin und Bernhard, Carl des Grossen Söhnen, von Otto dem Grossen, Friedrich I. Barbarossa und anderen Herrschern besucht worden war, wo sie Diplome ausfertigten und Reichstage hielten.

Auf der entgegengesetzten Seite der Kirche stehen zwei mächtige Marmorstücke, eines über dem andern, beide von altrömischer Arbeit. Den unteren Theil, eine Art Piedestal, hält man zufolge der daselbst angebrachten Basreliefs für eine Ara (Opferaltar) und die colossale Platte darüber für den Deckel eines Sarcophags. Jetzt dient dieser Tisch zur Abhaltung des Bacchanals dei Gnocchi (des Nockerlfestes), bei welcher Gelegenheit dann auch die kopflose Büste in der altargleichen Nische darüber mit dem Abbilde des gelehrten Arztes da Vico ergänzt wird, jenes im Jahre 1531 gestorbenen Volksfreundes, der bei einer Hungersnoth alle Armen des Sprengels S. Zeno gespeist hatte, und daher von dem dankbaren Volke alljährlich am Freitage der letzten Faschingswoche mit einem grossartigen Maskenzuge und Nockerlschmause, dessen Concentrationspunkt sein Grabmal ist, gefeiert wird. Es lehnt dieses schöne, von Sammicheli entworfene Monument an der Mauer des Friedhofes der verfallenen Kirche S. Procolo, in dessen Mitte sich der Eingang in eine brunnenartig vertiefte geheimnissvolle Gruft befindet. Die Tradition verlegt dahin die Ruhestätte Pipins.

Die schönste und grösste Kirche Verona's ist die, im 13. Jahrhundert zur Blüthezeit der Scaliger entstandene Dominikanerkirche Sant' Anastasia. Die beiden Zwerge (Gobbi) aus weissem und grauem Marmor, welche am Anfang der zwei majestätischen Säulenreihen des Langschiffes die Weihbrunnkessel auf den Schultern tragen, der erste Altar rechts, ein Meisterwerk des Bildhauers Cattaneo und wegen seiner Statuen, Säulen und Ornamente von Vasari für den schönsten von Italien gehalten, die Fresken und Basreliefs in Terra cotta,

Südtyrol



Nach d. Nat. gez. v. G. Seelos.

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & C° in Wien. lith. Abthlg.

Lith. v. Ant. Quaglio

Eisenbahnbrücke bei Parona.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

welche die Kapellen dei Cavalli und Pellegrini schmücken, sowie Bilder von Carotto, dai Libri, Orbetto und Giolfino verdienen daselbst ein vorzügliches Augenmerk.

Nicht minder interessant und durch seinen vorwaltend gothischen Styl ausgezeichnet ist San Fermo Maggiore, ein Gotteshaus, welches, wenngleich im Innern aller architektonischen Reize bar und durch eine schwärzliche Nussholzdecke gedrückt, doch viele höchst werthvolle Gemälde besitzt, und wegen zahlreicher, Männern der Wissenschaft gesetzter Monumente eine kleine Westminsterabtei genannt zu werden pflegt. Sie rühmt sich seltener Werke von Orbetto, Bonsignori, Carotto, dal Moro und Pisanello, dann unter den Sculpturarbeiten eines Altars, welcher, einer Fronte des Cenotaph's dei Gavi nachgebildet, die Marmorsärge von Pietro und Ludovico Alighieri, den letzten Sprossen der männlichen Stammlinie Dante's enthält. Sehwürdig sind auch die Mausoleen der Brenzoni und Turriani, welch' letztere in einer Seitenkapelle wie Könige begraben liegen; leider fehlen an ihrem Denkmale die herrlichen Relieftafeln von Bronze, welche vandalisch abgenommen und nach Paris gebracht worden waren.

Unter den übrigen Kirchen ragen noch hervor: San Bernardino, welche, wie eine Muschel die Perle, die bereits erwähnte Kapelle Pellegrini in sich schliesst, — Santa Maria in Organo mit einer anmuthigen heiligen Franziska von Quercino da Cento und bewundernswerthen Holzschnitz- und Mosaikarbeiten von Fra Giovanni, — S. S. Nazaro e Celso mit Werken von Jacopo Palma, Monsignori, dai Libri, Mocetto (einem Schüler von Giov. Bellini), Orlando Flacco und Badile, dem Meister Paolo's Veronese, — San Stefano, die alte Kathedrale mit der Gruft von 21 Bischöfen und den 40 Märtyrern, welche den Verfolgungen Diocletian's anheimfielen, dann mit einer uralten steinernen Cattedra (Bischofstuhl) und Bildern von Orbetto, Pasqual Ottino, Giolfino, Carotto, Dom. Brusasorci und Farinati. Letztere zwei Kirchen gehören zu den ältesten und San Stefano war es, wohin, als gegen den Mittelpunkt der Anbetung des dreieinigen Gottes, Theodorich, der Beschützer des Arianismus, den Blitzstrahl seiner Wuth geschleudert hatte, der Altar und Kirche (524) zerstörte.

Auch der Friedhof Verona's, der grossartige Campo Santo, ist eines Besuches würdig, man zählt ihn zu den schönsten Italiens. Er liegt, umgeben von einem Cypressenkranze, ausserhalb Porta Vittoria an der Etsch. — Wenn auch sein ungeheures, grasbewachsenes Viereck mit den zahllosen grauen Steintafeln, welche, blos mit Zahlen markirt, eine riesige Todtenregistratur zu bilden scheinen, kahl und eintönig erscheint, macht dagegen der umgebende Bau, die mittlere Tempelrotonde, über deren Frontispiz eine harmonische Statuengruppe von Spazzi, Glaube, Hoffnung und Liebe, emporragt, mit dem davon beiderseits auslaufenden, die geweihte Stätte umschliessenden Portikus, der zu Füssen die Grüfte und in den Wänden der Seitenhallen (ambulacri) die eingemauerten Särge vornehmer Familien enthält, einen milden, erhebenden Eindruck. Die, an den vier Ecken des Peristyls mit zierlichen Blechkuppeln aufstrebenden Kapellen, die Marmordenkmale in denselben, das neue Pantheon, zur Aufnahme von Bildsäulen berühmter, darneben ruhender Männer bestimmt, das dorische Säulenatrium mit dem Grabe und der Büste Barbieri's, der den Friedhof erbaut hatte, und vor allem das, unter der Rotonde befindliche Ossario (Beinhaus), ein Meisterwerk in seiner Art, verdienen besonderes Augenmerk. Kapuzinermönchen, den sogenannten Riformati, ist die Obhut und Pflege des Friedhofes anvertraut, dem sich auf der einen Seite der Kinder-, auf der andern der ältere Militär-Gottesacker anschliesst; letzterer enthält zwischen üppigem Laubgrün mehrere interessante Monumente, unter anderen jenes der Gemalin Radetzki's.

So möge der Cimitero Verona's einen würdigen Schluss und Ruhepunkt unserer Wanderung durch die Stadt abgeben!

Die nächste Umgebung Verona's bietet mehrere lohnenswerthe Ausflüge dar. Wir wollen vorläufig einige von jenen, welche leicht zu Fuss oder mittelst der landesüblichen Timonella's zu machen sind, hervorheben. Die ost- und nordwärts unter den Bergen hinziehende Landschaft hat manche wenig gekannte Reize aufzuweisen. Das nächste Ziel beliebter Sonntagsausflüge, von Porta Vescova aus in einer halben Stunde zu erreichen, ist das hart an der Eisenbahn gelegene Dorf S. Michele, die Geburtsstätte des davon genannten berühmten Baumeisters Sammicheli, der sich auch hier ein herrliches Denkmal in der reizenden Wallfahrtskirche Madonna di Campagna, seinem letzten Werke, gesetzt hatte. Mitten aus freiem Felde hebt sich, schon von weitem sichtbar, die bleigedeckte Kuppel, unter welcher die ringförmige Balustrade hinläuft, einst ein wichtiger Recognoscirungspunkt, da sich hier ein weites Panorama erschliesst und die Umgegend häufig ein Schauplatz des Krieges gewesen war. Den unteren Theil des lieblichen Madonnentempels umkränzt ein von toskanischen Säulen getragener Portikus; derselbe führt durch drei Pforten in das Innere, dessen architektonische Schönheit durch vollendete Werke von Ridolfi, Brusasorci, Farinati und Carotto gehoben wird. Ueber den vier Altären läuft eine luftige Gallerie herum mit Marmorstatuen in den Nischen, wodurch das Ganze den Charakter eines Pantheons gewinnt. Unter einem Altare ruht die Asche des berühmten Geschichtschreibers der französischen Bürgerkriege, Catterino d'Avila, der in venetianischen Kriegsdiensten gestanden und in der Nähe meuchlings getödtet worden war. — Diese Kirche führt auch den Namen Madonna della Pace wegen des, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zwischen den Franzosen und Spaniern vollzogenen Friedensschlusses von Chateau-Cambresis; ihre Entstehung wurde zur Zeit einer Hungersnoth durch ein Gelübde und die Auffindung eines wunderthätigen Marienbildes veranlasst; zum Andenken daran findet alljährlich zu Mittfasten eine grosse Wallfahrt im Verein mit einem fröhlichen Volksfeste hier statt, welches vorzüglich geeignet ist, das

kindlich heitere Gemüth der Veroneser, ihre Mässigkeit und Genügsamkeit zu zeigen. Der Corso zur Madonna di Campagna ist gewöhnlich der erste Frühlingsausflug der Stadtbewohner.

Von den Tempelzinnen aus gewahrt man in der Richtung von Vicenza die euganäische Hügelkette, zur Rechten dehnt sich unübersehlich das fruchtbare Etschthal gegen Mantua hin und links ziehen die kahlen Ausläufer der Vicentiner-Alpen hin. Hier liegt das gewerbfleissige Montorio (der klassische Mons auri der Römer) und am Eingange desselben auf einem Hügel, wo schon zur Römerzeit ein Castell gestanden hatte, ein altes Feudalschloss mit einem hohen, epheuumwachsenen Wartthurme, in neuester Zeit befestigt und militärisch besetzt. Der volksthümliche Name „Rinaldiniburg" entbehrt aller historischen Berechtigung; man geniesst von dieser Höhe aus eine liebliche Aussicht in das quellenreiche Thal von Montorio, das vielen römischen Familien zur Villegiatur gedient hatte und ein ergiebiger Fundort für Nachgrabungen ist; viele werthvolle Objecte, unter anderm Idole von Bronze wanderten von hier in Privatmuseen und in das k. k. Antikenkabinet zu Wien.

Wenn der Ausflug nach Montorio leicht zu Fuss in einer Stunde zu machen ist, so erfordert der, in dieser Richtung zunächst gebotene nach dem unterirdischen „Pantheon" und zur „Naturbrücke" schon einen halben Tag und die Vermittlung eines Einspänners. — Ersteres liegt in dem nahen Pantena-Thal, dem es den Namen gegeben haben soll, dicht unter der Kirche S. Maria delle Stelle, zeigt sich als ein Bau von altrömischer Construction und ist wahrscheinlich eine Trophoniushöhle gewesen. Ein Bächlein des reinsten Quellwassers fliesst mitten durch die Höhle, in deren Inneres man nur mit Fackeln und gekrümmtem Rücken eintreten kann; es lässt einen antiken Opferaltar, verblichene Fresken, einen Mosaikboden und das Epigraf „Pomponiae Aristocliae Alumnae" gewahren. Papst Urban III. weihte im Jahre 1187 dieses Gewölbe zu christlichem Gebrauche ein. In der Nähe befand sich eine römische Villa des P. Azius.

Auf der Fahrt zur Naturbrücke passirt man Grezzana, wo merkwürdige Petrefacten aufgefunden worden sind, und ein Castell, genannt castrum Romanianum, gelegen war, dann Lugo (lucus Dianae), wo man einen Führer zu dingen und eine ungefähr anderthalb Stunden erfordernde Bergpartie zu unternehmen pflegt, um Ponte di Veja (eigentlich di Aveglia) zu erreichen. Ungeheure Steinmassen wölben sich hier zwischen zwei Felshöhen als Verbindungsbogen, dessen Spannung 157 Fuss misst; die obere Fläche ist 20 Fuss breit und könnten darüber zwei Wagen bequem neben einander hinfahren. Die Bergwasser, die unter diesem Bogen abfliessen und einen kleinen Wasserfall bilden, lassen es wahrscheinlich erscheinen, dass die Aushöhlung im Felsgestein während des Laufes von vielen Jahrhunderten durch die Gewalt des Wassers allmälig gebildet worden sei und endlich diese Dimensionen angenommen habe. Zu beiden Seiten der Brücke öffnen dunkle Höhlen ihren Rachen; in der einen trifft man Stalaktiten und Nachteulen von ungeheurer Grösse, die andere ist wegen eines jähen Abgrundes unzugänglich. Das Ganze gewährt ein schauerlich schönes Gemälde und wird durch die Beschwerden des Hinaufkletterns auf dem spitzen Gerölle des Bergpfades gewiss nicht zu theuer erkauft.

In nördlicher Richtung von Ponte di Veja erhebt sich aus dem Val Cunella (ungefähr 5 Stunden von Verona) der einsame Monte di Bolca, welcher, beinahe 600 Metres über dem Meeresspiegel erhaben, in seinem Innern ein Lager von Versteinerungen, besonders von Pflanzen- und Fischabdrücken birgt. Die ganze Kette der umliegenden Berge, die sich mit den Vicentinischen verbinden, bieten überhaupt dem Naturforscher eine reiche Menge von denkwürdigen geologischen Erscheinungen dar, Zeugen von ungeheuren Naturrevolutionen.

Weiterhin gegen Westen ziehen sich die hohen Monti Lessini hin, von wo die Cimbernhorden in die Etschebene hinabgestiegen waren; von hier aus verbreiteten sich ihre Stämme, deren Nachkommen man noch heutzutage unter den Gebirgsbewohnern von Velo, Azzarino, Selva di Progno, Ghiazza u. s. w. nach Sprache, Tracht und Sitten zu urtheilen, finden will. Sie waren ursprünglich in 20 Gemeinden vertheilt, wovon 13 auf die Provinz Verona, 7 auf Vicenza (sette communi) entfielen, lebten anfangs abgesondert in den Bergen und vermischten sich nur allmälig mit den Urbewohnern der Thäler. Unter den Monti Lessini liegt eine weite, tiefe Thalschlucht, welche noch nie von einem Sonnenstrahl getroffen ward und Gruben ewigen Eises birgt. Von hier bezieht Verona und seine Umgebung, ja selbst Venedig, den grössten Theil des sommerlichen Eisbedarfes.

Ein anderer beliebter Ausflug auf der verlassenen, nach Venedig führenden Eisenbahn ist jener nach S. Martino, dem ersten Stationsorte, den eine auf dem Hügelplateau romantisch gelegene Villa sammt Park der Orti Manara schmückt. Dahinter liegt Lavagno (das alte Lavaneum), sogenannt von dem vulkanischen Charakter seines Bodens, dann das vielbesungene Colognola, welches, reich an römischen Inschriften, dem Dichter und Philosophen Bonfadio zum Musensitze gedient hatte. Ein Garten, der die schönsten Cypressen besitzt, umgibt dessen ehemalige Wohnung.

Die nächste Station, von Verona aus in einer halben Stunde erreichbar, ist Caldiero (Caldarium), von den warmen Heilquellen benannt, welche, der Juno geweiht, schon zu Augustus' Zeiten berühmt waren. Die Hitze dieser Quellen, die Basaltmassen in der Umgebung und hier und dort zerstreutes, verbranntes Gestein lassen mit Grund vermuthen, dass hier vor nicht langer Zeit der Herd eines Vulcans gewesen sei. Im October 1805 waren die Höhen von Caldiero mächtig verschanzt, während in der Ebene Oesterreicher und Franzosen einander bekämpften und Erzherzog Carl einen Sieg über Massena erfocht. Nicht weit davon liegt auf einer Anhöhe Soave, einst eine stolze Festung der Scaligeri; der

Südtyrol.

Nach d. Nat. gez. v. G. Seelos.

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarsky, C. Dittmarsch & C° in Wien, lith. Abthlg.

Lith. v. R. Lang

La Chiusa veneta.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK INNSBRUCK

Name dieser Ortschaft soll von einer Colonie Schwaben hergeleitet sein, welche mit Otto I. nach Italien gekommen waren. Aus den Trauben, die hier reifen, wird der berühmte Vino santo erzeugt.

Von Porta nuova führt die Landstrasse quer über den Schienenweg nach den Dörfern Tomba und Tombetta; hinter dieselben wird gewöhnlich die uralte Wahlstatt der Cimbernschlacht verlegt und Raldone (das alte Raudium, die Raudischen Felder, von denen Florus und Aur. Victor sprechen) wird als der Ort bezeichnet, welcher Zeuge der Niederlage der Barbaren gewesen sein soll, wie man denn daselbst noch in neuerer Zeit eine Menge von Skeletten und römischen Medaillen ausgegraben hatte.

Weiterhin gelangt man nach Azzano und zu der prachtvollen Villa der Nogarola, welche um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die gefeierte Dichterin Isotta bewohnt hatte, dann nach dem belebten Marktflecken Isola della Scala, welchem seine eleganten Häuser, das schmucke Theater und der lebhafte Handelsverkehr das Ansehen einer kleinen Stadt gewähren. An der Etsch liegt noch Zevio, der Geburtsort des alten Meisters Stefano, dessen Fresken wir in Verona häufig begegneten, und weiter unten Legnago, von seiner hölzernen Brücke benannt und als Festung schon deshalb wichtig, weil es die Verbindung zwischen Verona und Mantua auch dann noch unterhält, wenn der Feind bereits die gerade Strasse abgeschnitten hat.

Die übrigen Sehenswürdigkeiten der Umgebung Verona's liegen an der uns vorgezeichneten Reiseroute, an der Tirolerbahn, die wir sofort verfolgen wollen.

Wir kehren nach dem Bahnhofe von Porta Nuova zurück, eilen an der ausgedehnten Wiesenfläche des Exercierplatzes vorüber und gelangen in wenigen Minuten vor das Dorf Santa Lucia, wo sich die bisher gemeinschaftliche Bahn in drei divergirende Zweige theilt, in den geradehin laufenden Mantuanerflügel, dessen Mitte Villafranca berührt, in die nach Peschiera und sofort in die Lombardei führende Bahn und rechts davon in jene Schienenbande, welche die südliche Ebene mit dem nordischen Alpenlande vermälen.

Santa Lucia! Welch' schöne, erhebende Erinnerung erwacht bei diesem Namen! Der 6. Mai 1848 entsteigt den Nebeln einer glorreichen Vergangenheit, wir sehen die wackeren Jäger gleich den Spartanern in den Thermopylen die zerschossenen Mauern des kleinen Vierecks vertheidigen und dadurch ein Bollwerk gegen die unter Carlo Alberto anstürmende Macht der Piemontesen aufführen; wir sehen drüben auf einem Hügel ausserhalb Porta Nuova den greisen Marschall Dispositionen treffen und den Entsatz leiten, in dessen siegreich vorrückenden Schaaren sich auch als muthvoller Kämpe der Prinz Franz Josef befunden hatte. Gegenwärtig ist der historisch gewordene Friedhof mit einem Graben und Steinwalle befestigt, dabei aber der schönen Cypressenallee verlustig worden, welche dem Häuflein der heldenmüthigen Jäger auf dem Rückzuge in das Dorf mit ihren Stämmen als Brustwehr gedient hatte; in dem schmalen Rechteck des geweihten Grundes verewigen ein schlichter Sandsteinwürfel und darneben eine trophäengeschmückte Pyramide das Andenken der hier gefallenen Vertheidiger.

Santa Lucia liegt in jenem strategisch wichtigen Punkte, wo der Erdrücken, welcher, wahrscheinlich ein altes Ufer der Etsch bezeichnend, die Ebene von Verona halbkreisförmig umgibt und von Chievo bis Tombetta reicht, sich zu verflachen beginnt. Auf diesem natürlichen Befestigungswalle zieht sich das grosse verschanzte Lager hin, bestehend aus einem Gürtel von zwölf mächtigen detachirten Forts, welche nach den berühmt gewordenen Führern der österreichischen Armee: Radetzky, Hess, d'Aspre, Schwarzenberg, Wratislaw u. a. benennt werden. Dieser Gürtel, sowie das neue Castel S. Pietro verdankt seine Entstehung dem Jahre 1848; die alten Hauptwälle, welche sich jenseits erheben, wurden mit ihren inneren Forts und den vier cassematirten Thürmen neu befestigt und überdies im Rücken von mehreren äusseren Forts, welche die umliegenden Hügel nach Art der Maximilianischen Thürme krönen, kräftig gedeckt, so dass Verona, wie im Alterthum, noch heutzutage zu den wichtigsten und bestbefestigten Waffenplätzen der Halbinsel zu rechnen ist.

Die hinter S. Lucia allmälig ansteigende Bahn führt an sieben fortificatorischen Werken vorüber und kreuzt bei S. Massimo die Communal- und bei Croce Bianca mittelst einer niedlichen Brücke die nach Peschiera führende Poststrasse. Bei dem letzten Fort Franz Josef I. vollendet sie die halbmondförmige Umkreisung Verona's und wendet sich der Etsch zu. Noch sendet San Zeno einen frommen Abschiedsgruss herüber und fort rauscht es, den Bergen entgegen. Freier athmet und hebt sich die Brust — und doch geht es aus der weiten, sonnigen Ebene nach den Thalschluchten und Felswänden, die bisweilen fast drückend zusammenrücken. Jenseits der Etsch winken die Hügel von Campagnola, dessen Gärten und Wiesen von hydraulischen Maschinen künstlich bewässert werden, dann die mit Landhäusern geschmückten Anhöhen von Avesa und Quinzano, und bald tritt in den Fluten sich spiegelnd das freundliche Dorf

Parona hervor. Es liegt an der Flusskrümmung malerisch gruppirt, die Pforte gleichsam zu dem berühmten Val policella, das sich dahinter mit reichen Landgütern und Rebengelände ausbreitet. Die Trauben des Thales Policella wurden schon von Plinius als ein auserlesenes Gericht der römischen Tafel gepriesen und Cassiodor erhebt die Weine dieses Thales sogar über jene von Griechenland. Die Brücke, auf welcher die Eisenbahn hier den Strom übersetzt, hat fünf Oeffnungen, jede mit einer Weite von 16 Metres, die Land- und Mittelpfeiler sind aus Quadern mit starker Holzstruction, wie es hier namentlich strategische Rücksichten erheischten, aufgeführt; erstere erschliessen zwei Durchfahrten für einen Privat- und den Treppelweg. Die Herstellung dieser grossartigen Brücke stiess anfangs wegen des lockeren Steingrundes, den das Flussbett

enthielt, auf manche Schwierigkeit und konnte erst in langer Zeit, nach mühevoller Ausschotterung und Auffindung einer festen Kreidenlage zur Fundirung vollendet werden. Die schmucken Häuser von Parona, welche am 30. März 1799 Zeugen einer hitzigen Bataille zwischen Franzosen und Oesterreichern gewesen waren, sind häufig an der Façade mit werthvollen Fresken geschmückt.

Vom Stationsplatze Parona zieht sich die Bahn in bedeutender Steigung über die Felder, übersetzt die brausenden Wildbäche von S. Nassaro und Negrarino und hält in der Region der sogenannten Tanti Balconi an der Station von Pescantina still. In der Nähe liegt Negrar, der beliebte Zielpunkt einer Wanderung in das reizende Val policella. Hier trifft man in dem, jedermann offenstehenden Garten Rizzardi die ersten Limonenpflanzungen im Freien, eine reiche Menge exotischer Pflanzen, ein kunstreiches, aus Buxus geschnittenes kleines Amphitheater u. s. w. Unfern davon ist das stattliche S. Pietro Incariano mit den Palästen Ferrari und Monga, welch' letzterer reich an Denkmälern des Alterthums ist, — dann Gargagnago, wo Dante das „Fegefeuer" schrieb; die alte Villa des verbannten Dichterfürsten ging später in den Besitz seiner Nachkommen von weiblicher Seite, der noch existirenden Serego Alighieri über.

Bis zur nächsten Station von Domegliara durchzieht die Bahn ein wellenförmiges Terrain und kreuzt zweimal die alte Reichsstrasse. Höher und höher wölben sich die Berge und allmälig gelangt man in die Region der Marmorbrüche, deren röthliche Farbe schon von weitem hervorleuchtet. Der Hauptbruch ist bei S. Ambrogio. Aus dieser Gegend bezog Verona schon im Alterthum seinen Marmorreichthum, das Material zum Aufbau seiner unverwüstlichen Arena. Links hinab versenkt sich der Blick in die unabsehliche Ebene, an deren Horizont man bisweilen bei heiterem Himmel die höchsten Appeninnenspitzen emportauchen sieht; westwärts zieht niedriges Gehügel von Custozza nach Pastrengo hin, wo der Dichter Guglielmo, ein Freund Petrarca's, geboren ward, und zweimal in neuester Zeit die Kriegsfurie wüthete.

Von Domegliara läuft die Bahn in die Gegend der sogenanten Oefen von Volargne ein; die Berghöhen rücken zusammen und alsbald sieht man sich von den schroffen Kalkfelsen der berühmten Berner- oder Veroneserklause, der Chiusa Veneta eingeengt. Dieser Engpass, von der Etsch durch die Felswand gebrochen, gewährt kaum hinlänglichen Raum für den, in ein schmales Bett zusammengedrängten Fluss und für die Poststrasse. Mühsam musste sich die Schiene das Terrain erobern, welches über letzterer hart an dem fast lothrechten Felsenhange hinzieht. Das denkwürdige Felsenthor, welches Italien von der deutschen Alpenwelt abschliesst, liegt links hinter dem Bahnwächterhäuschen, welches sich auf unserer Ansicht zeigt. Inmitten desselben starrt uns drohend und den Landweg ganz versperrend ein Blockhaus entgegen, durch dessen zwei gegenüberstehende untere Thorbogen die alte Poststrasse führt. Die Bahn setzt mittelst einer steinernen Brücke dicht an der Felswand über den inneren Hof des Forts, über die äusseren Wallgräben aber mittelst zweier Zugbrücken, und zieht sich dann ausserhalb dieses Bollwerkes, auf festen Mauern erhoben, weiter. Hier stand schon unter den Venetianern eine wichtige Veste und eine im Jahre 1801 bei dem Umbau aufgefundene Inschrift lehrte, dass dieser Ort schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter der Regierung des Capitano generale Alberto della Scala befestigt war. Bei der Chiusa war es, wo Otto von Wittelsbach im Jahre 1154 das aus Italien über Trient und Botzen nach Baiern rückkehrende deutsche Heer unter Friedrich Barbarossa schützte, indem er durch plötzlichen Ueberfall den von italienischen Verräthern gelegten Hinterhalt vereitelte. Hier war es, wo sich Otto dem Grossen bei dessen zweitem Einbruch in Italien Berengar's II. Sohn, Adalbert entgegenwarf, von wo er bald aber, von den Seinen schmählich verlassen, nach dem festen Schlosse von Garda flüchten musste; hier war es auch, wo das Geleite der Leiche Otto's III., nachdem es, verfolgt von den Lombarden, Verona passirt hatte, Halt machte und, unterstützt von den treugebliebenen Veronesern, die Feinde zurückschlug.

In einem freundlichen Gegensatze zu dem Grauen der Chiusa, welche einst, bevor noch die Schienenstrasse angelegt war, wegen mehrfacher Raubanfälle sehr verrufen gewesen, steht das dahinter sich ausbreitende Thal, dessen Eingang Ceraino mit seinen einander gegenüberstehenden Forts Wohlgemuth und Mollinari beherrscht. Ersteres krönt einen am rechten Etschufer steil aufsteigenden Felskegel, letzteres hebt sich fast noch einmal so hoch über das Dorf. Beide nebst dem weiter unten an der Etsch gelegenen Fort Hlawaty bestreichen die mitten durchlaufende Land- und Schienenstrasse. Letztere zieht sich durch einen, in den Felsen ausgesprengten Einschnitt längs des Dorfes hin, geht darauf in einen sehr hohen Damm über und erreicht endlich ein strategisch wichtiges Plateau, den Stationsplatz, von wo aus das historisch denkwürdige Thal von Rivoli beherrscht wird. Hell blickt von einem Hügel am jenseitigen Ufer die Blechthurmspitze des Dörfleins herüber, wo Napoleon I. im Jahre 1796 blutige Kämpfe lieferte und im Jänner 1797 einen Sieg errang, der ihm den Besitz Italiens sicherte. Marschall Massena, der die Höhen mehrmals gestürmt hatte, erwarb hier seinen Herzogstitel. Noch führt eine Strasse in dem stolzen Paris den Namen Rivoli, von dem Denkmale aber, das der Sieger hier am Stromufer hatte errichten lassen, besteht nur mehr ein Trümmerhaufen.

Auch im Juni 1848 boten die Höhen von Rivoli ein kriegerisches Bild; die Piemontesen wollten hier die Rückzugslinie der Oesterreicher durchkreuzen, täuschten sich aber, da selbe unter General Zobel eine andere Richtung eingeschlagen hatten. Ueberhaupt war diese Gegend schon seit Römerzeiten, wo Lut. Catullus sich hierher und nach Costermann (Castra Romana) vor den einfallenden Cimbernhorden zurückziehen musste, bis auf unsere Tage die Wahlstatt der ent-

Südtyrol.

Nach d. Nat. gez. v. G. Seelos. Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & Co. Wien, lith. Abthlg. v. A. Hartinger Lith. v. Ant. Quaglio

Ceraino.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

scheidendsten Schlachten und würde es, wie ein italienischer Geschichtschreiber behauptet, auch in Zukunft bleiben, wenn nicht dieser Theil Italiens und das angränzende deutsche Gebiet unter Einem Scepter vereinigt sein würden.

Zu dem Fort Mollinari führt ein schön gebahnter Weg empor. Ueberraschend ist die Aussicht, deren man schon in der Mitte desselben geniesst. Hier ist es der Montebaldo und dort der aufschimmernde Spiegel des Gardasee's, der das Auge bezaubert. Das jenseitige Fort, der Hügel von Rivoli, und der Fluss, der sich schlangengleich durch die finstere Felsklause durchwindet, verschwinden vor dieser grossartigen Naturscene. Der klassische Benacus, der alsbald hellblau emporsteigt, lässt den Blick bis an die Bucht von Desenzano und die verdämmernde brescianische Küste hinschweifen; deutlich nimmt man die liebliche Halbinsel Sermione aus, wo Catullus, der Sänger des Peleus und der Thetis, dessen Epigramme sogar den witzigen Martial besiegt hatten, in idyllischer Abgeschiedenheit gewohnt und gedichtet hatte. Friedlich liegt das ferne Gewässer, es lächelt so mild und war doch schon im Alterthume wegen seiner Tücke bekannt; ruhig birgt sich der Fischerort Peschiera in traulicher Bucht, und doch ist er eine drohend bewehrte Festung und der dahinter am Horizont auftauchende Thurm bezeichnet das Gefilde, wo vor kurzem die Kampfhyder gewüthet, das blutgedüngte Schlachtfeld von Solferino.

In gerader Richtung von Ceraino, den Blicken jedoch durch die vorgelagerten Höhen entrückt, liegt Garda, welches, während die benachbarte Punta di San Vigilio kühn in den See vorspringt, in stiller Bucht verwahrt ruht. Dieser Flecken, welchen König Ludwig von Baiern mit einem stattlichen Schlosse geschmückt, war einstmal eine berühmte Festung, ja sogar eine Stadt; nach Einigen soll sein Name von dem französischen „Garde" abgeleitet sein, weil hier Berengar II. die Königin Adelheid von Italien in einem Kerkerthurme bewachen liess; nach Anderen stammt er von dem deutschen „Warte" her, da sich die Longobarden dieses Ortes zu einer Warte am See bedient hatten.

Auf der anderen Seite winkt am Fusse der grünen Ausläufer des majestätischen Montebaldo das reizende Valcaprino, ein Sammelplatz häufiger Lust- und Wallfahrten, deren Ziel das trotz seiner schauerlichen Umgebung wunderliebliche Santuario der Madonna della Corona ist. Man fährt gewöhnlich von Verona aus über Bussolengo, Pastrengo und Affi in ungefähr drei Stunden nach Caprino und pflegt daselbst zu einer anderthalbstündigen Bergpartie Führer und Saumthiere aufzunehmen. Während letztere einen schmalen Seitenpfad einschlagen, gelangt der Fussgänger zwischen zwei abgerissenen Bergen mittelst einiger hundert, in das Felsgestein gehauener Stufen zu der einsamen Wallfahrtskirche, welche wie ein Vogelnest an der steilen Bergwand klebt und von einem ungeheuren Felsblocke, wie von einem schirmenden Dache, überwölbt wird. Muthige Reisende lassen sich auch bisweilen an Stricken von der Höhe herab. Ein anderer Weg, der gegenwärtig mittelst der Eisenbahn schneller zum Ziele führt, geht von Peri über die Etsch und über Brentino hinauf.

Die Bahn erreicht den Stationsplatz Peri, nachdem sie eine Zeitlang die Etschserpentine verfolgt, Dolce passirt und nach Ueberschreitung eines ausgedehnten Bergrückens den Wildbach Carotta übersetzt hatte. Sie scheint dabei mit Strom und Fahrstrasse im Trennen und Wiederfinden, im Annähern und Abstossen ein fortwährendes Spiel zu treiben. Die kahlen, gegen Süden gewendeten Bergwände beginnen sich mehr und mehr zu begrünen, gegenüber treten bizarre Felsgruppen hervor, und höher und höher wölbt sich darüber der Rücken des Montebaldo, der das Etschthal von dem Gardasee trennt. Dieser ehrwürdige Wächter des schon von Virgil und Catull besungenen Gewässers, wegen seines Pflanzenreichthums der „botanische Garten" Italiens genannt, erhebt seine meist schneebedeckten Zinnen an 6800 Fuss über die Meeresfläche; er erstreckt sich 30 Miglien in die Länge und 11 in die Breite und übertrifft alle Berge im Umkreise nicht nur an Höhe und Majestät, sondern auch an Lieblichkeit der Lage und Ueppigkeit der Vegetation. Die östliche, der Etsch und Verona zugewendete Seite ist zwar grossentheils kahl und unzugänglich, die westliche aber, welche sich sanft an den See hinabsenkt, von der Natur reichlich gesegnet. Thäler mit Oliven- und Kastanienwäldern, Wasserfälle, Hügel mit heilsamen Kräutern und eigenthümlichen Alpenblumen, mit Myrten, Lorbern u. s. w. bedeckt, folgen in überraschendem Wechsel auf einander und bilden zu den nackten winterlichen Höhen einen reizenden Gegensatz. Der Gelehrte Francesco Calceolari widmete der Flora des Montebaldo ein eigenes gepriesenes Werk „Iter in Baldum."

Ausserhalb der Station Peri, deren Plateau durch Abtragung der Berglehne gewonnen worden war und als Sammelpunkt für die armen Bewohner der umliegenden Ortschaften Ossenigo und Rivolta dient, übersetzt die Bahn mittelst einer steinernen Brücke den Wildbach delle Pozze und langt darauf an der Stelle, wo sie mit der Etschkrümmung zusammentrifft, an der Gränze an, wo sich das venetianische von dem südtirolischen Gebiete scheidet. Borghetto und Avio sind die ersten tirolischen Ortschaften. Von ersterem Dorfe führt ein Weg über das Gebirge zu jener Naturmerkwürdigkeit, deren wir bereits unter den Ausflügen von Verona erwähnten, zu der wundervollen „Naturbrücke."

Das grosse, reiche Avio liegt am rechten Ufer an der Berglehne, überragt von einem wohlerhaltenen Schlosse der Grafen von Castelbarco, welches, höchst malerisch gelegen, das Viereck seiner Festungsmauern thalwärts erstreckt. Die genannten Grafen, unter den Scaligern, deren Räthe und Freunde sie gewesen, die mächtigsten Herren, hatten in der Umgebung viele Besitzungen. Gegenüber, nächst dem Haltplatze von Avio liegt Vò Casaro, — schlechtweg genannt

Vò (von dem lateinischen Vadum entlehnt, welchen Namen mehrere am Flussufer gelegene kleine Orte tragen),

dessen isolirt stehendes Kirchlein unsere Ansicht zeigt. Das schmutzige, halbverfallene Gehöfte, an welchem die Schiene dicht vorüberführt, dieser traurige Rest einer vormals blühenden Ortschaft, sowie die Häuschen am Ufer wurden theils durch die Kriege zu Ende des vorigen Jahrhunderts zerstört, theils mussten sie, um der Eisenbahn Platz zu machen, niedergerissen werden. Die Gemeinde Avio erfreut sich eines gedeihlichen Handelsverkehrs, ihre Seidenspinnereien, besonders aber ihre Oelpflanzungen, werden gerühmt; sie zählt nahe an 3000 Bewohner, besitzt ansehnliche Häuser und in der Pfarrkirche einen herrlichen heil. Antonius von Quercino.

In der Nähe des Dorfes Vò führt von Avio und dem benachbarten Sabbionara eine fliegende Brücke über die Etsch herüber. Den davon auslaufenden Verbindungsweg übersetzt die Bahn mittelst einer geräumigen Ueberfahrt und erreicht alsbald die Station

Ala, welche jedoch wegen der zu hohen Lage der Stadt in einiger Entfernung von derselben angelegt wurde. Ala liegt malerisch an einer steilen, grünen Bergwand; es hat stattliche, mitunter palastähnliche Häuser, Zeugen ehemaligen Reichthums, doch ist sein reges Leben noch nicht erloschen und die Sammtfabriken Ala's, welche schon im siebzehnten Jahrhunderte in Deutschland berühmt waren, werden noch immer geschätzt. Es gehörte im 14. Jahrhunderte zu den Lehensgütern der Grafen von Castelbarco, welche über die Bezirke von Ala, Mori, Avio und Brentonico die Gerichtsbarkeit ausübten, kam darauf unter die Herrschaft Venedigs und von da in den Besitz des Kaisers Maximilian I. Diese erste bedeutende Ortschaft Tirol's wurde im Jahre 1820 zur Würde einer Stadt erhoben. Durch das hier mündende Ronchithal führt eine Strasse nach den Bergen der *Tredici Communi*, deren wir bereits früher gedachten, und nach Recoaro, dem berühmten, 6 Miglien von Vicenza entfernten Mineralbrunnen, dessen Ruf von Jahr zu Jahr zunimmt. In der Gegend von Ala stand einst die Römermansion *ad Palatium*, ein zur Aufnahme von Waaren und Reisenden bestimmtes Gebäude, das später *Sala* hiess, woraus ohne Zweifel der gegenwärtige Name entstand.

Ausserhalb der Station Ala übersetzt die Bahn den gleichnamigen Wildbach mittelst einer Brücke von drei Bogen und lässt links die ärmliche Ortschaft Pilcante, rechts die zerstreuten Häuschen von S. Margarita gewahren; letztere Ortschaft ward nach dem alten Kirchlein so genannt, welches zu Anfang des 13. Jahrhunderts ein Bischof von Trient an der Stelle eines berüchtigten Räubernestes erbaut haben soll. Er verband mit dem geheiligten Sühnorte ein gastliches Hospiz für vorüberziehende Fremde und verwandelte die Schrecken, die ihnen ehemals an diesem Orte drohten, in Wohlthaten. —

Die Bahn führt sofort an den Mündungen der Seitenthäler Cipriano und San Valentino vorüber, überschreitet mit zwei Brücken die darnach genannten Gebirgsbäche und führt dann dicht an dem Dorfe Serravalle vorbei, das, von einer prächtigen Ruine überragt, einst ebenfalls den Grafen von Castelbarco eigen und zur Vertheidigung des Passes als „Thalsperre" stark befestigt war. Serravalle gehörte vormals noch zur *terra ferma* Venedigs; die fünfeckigen Thürme, welche noch jetzt den Trümmern der Festungsmauern entragen, waren oft Zeugen blutiger Kämpfe; sie gewährten im J. 1487 den von den Trientinern aus deren Gebiete verjagten Venetianern mit Noth eine Zufluchtstätte und bewahrten sie vor einer totalen Niederlage. Jetzt ist Alles verfallen und verarmt, fünf Häuser des Dorfes mussten der Bahntraçirung geopfert werden. Weiter hinauf traten letzterer noch andere Schwierigkeiten entgegen; bei Tierno musste, um die doppelte Uebersetzung des Flusses zu vermeiden, ein Durchstich vorgenommen und die Serpentine geregelt werden; die Bahn wurde sofort über die beiden Abschnitte des verlassenen Flussbettes auf einem Damme fortgeführt und alsbald, angelangt an dem ungeheuren Steinfelde der Slavini oder

Lavini di Marco, gezwungen, sich mühevoll durch Schutt und Trümmer ihr Terrain zu erkämpfen. Hier und dort mussten die Felsmassen durch Pulver gesprengt werden. Ein Bergsturz, der sich, der Fulda'schen Chronik zufolge, im Jahre 883 hier ereignet hatte, bedeckte das Thal in einer Ausdehnung von vier ital. Meilen mit den Gräueln der Verwüstung. Nach einer Sage soll hier eine ganze Stadt untergegangen sein.

Den Eingang in dieses schauervolle Gebiet bezeichnet der rothe Kirchthurm des kleinen Dorfes S. Marco; einen grossen Theil gewahrt man schon im Vorüberfahren; um das Ganze zu überschauen, müsste man aber die dem Bahnhofe von Mori gegenübergelegenen Berghöhen mühsam erklettern, was nicht ohne Gefahr sein soll. Es hat den Anschein als ob auf diesem, mit schwärzlichen Steinblöcken besäeten Thalgebiete eine Gigantenschlacht, wie sie nur die Phantasie eines Giulio Romano ersinnen und darstellen konnte, stattgefunden habe; auch Dante's Geist der Hölle scheint über diesem Chaos zu schweben, das eigentlich, um den entsprechenden Effect hervorzubringen, nicht im hellen Sonnenschein, sondern im fahlen Mondlichte oder unter einem Gewitterhimmel betrachtet werden will. Der grosse Dichter hatte dieses düstere Bild zu einem schönen Gleichnisse im 12. Gesange des Inferno benützt. Er entnahm, um die Ruinen des Höllenreiches zu veranschaulichen, dem Eindrucke, den das Naturgemälde auf seinen Geist hervorgebracht, die Verse:

„Qual è quella ruina, che nel fianco
Di quà da Trento l'Adige percosse
O per tremoto o per sostegno manco:
Che da cima del monte, onde si mosse
Al piano, è si la roccia discoscesa,
Che alcuna via darebbe a chi sù fosse." —*)

*) Gries übersetzte diese Stelle also:

„Wie jenseits Trento wird der Fels gefunden,
Dess' Trümmer dort die Etsch zurücke drückte,
Durch Erdstoss oder eig'ne Last entbunden,
Dass von dem Gipfel, der sie niederschickte,
Bis ganz hinab so steil die Felsenwände,
Dass keine Bahn, wer oben wär', erblickte." —

Südtyrol.

Nach d. Nat. gez. v. Gött. Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & C.ie in Wien, lith. Abth. lg. v. A. Hartinger

Lith. v. A. Kaiser

Lavini di Marco.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

Nur kleine Strecken sind in dieser Steinwüste von der cultivirenden Hand gerettet und dem Anbau zugeführt worden; sonst schlingt sich nur hier und dort mitleidiger Epheu an dem verwitternden Gesteine hin.

Von den Lavini di Marco her waren die Cimbern, nachdem sie über die röm. Legionen unter Marius gesiegt hatten, nach Italien eingefallen. San Marco hatte im J. 1796 viel gelitten, wovon noch manche Kugelnarben erzählen; es bezeichnete früher die eigentliche Gränze der im Jahre 1409 mit der venetianischen Republik vereinigten Provinz Verona.

Der Stationsplatz Mori liegt der Etschbrücke von Ravazzone gegenüber, welch' letztere Ortschaft am rechten Ufer sich ausbreitet; das grosse Dorf Mori birgt sich im Hintergrunde in einer Schlucht am Ufer des Comeraso. Von hier geht es an den Gardasee und in ungefähr vierthalb Stunden nach Riva, wohin stets bereitgehaltene Stellfuhren befördern. Die Station selbst scheint mehr für militärische Zwecke erbaut zu sein und, da sie an der durch die Bahn hier gekreuzten Commerzialstrasse zwischen Roveredo und Riva errichtet ist, wegen der Verbindung mit dem Gardasee für die Zukunft eine besondere Bedeutung zu versprechen.

Mori, nach seinen reichen Maulbeerpflanzungen so genannt, erfreut sich einer üppigen Vegetation, sein Oel- und Tabakbau gedeiht vortrefflich, seine Kastanien und Weinreben werden zu den besten des Landes gezählt. Die Landschaft gleicht hier einem reizenden Garten südlichen Charakters, den man durchwandern muss, um auf der Partie nach dem Gardasee zuerst das Dorf Loppio an dem gleichnamigen kleinen See zu erreichen. Dieses felsumschlossene Gewässer, dessen Entstehung wohl von dem erzählten Bergsturze herrühren mag, ist wie die ganze Umgegend von einer gewissen Schwermuth umschattet, welche selbst die freundliche Villa der noch lebenden Grafenfamilie von Castelbarco mit ihren heiteren Parkanlagen und Nebengebäuden nicht zu zerstreuen vermag. Um diese blühende Villeggiatur gruppiren sich die Häuschen von Loppio; der Charakter der Gegend wird auf der Weiterwanderung immer ernster, steiler treten die Berge heran und mächtige kahle Felsen thürmen sich zu beiden Seiten der Strasse empor; es sind dies die riesigen Glieder des Monte Baldo, die Gränzen zwischen dem Etsch- und Sarcathale, die wir nun überschreiten, um sofort die Höhen von Nago zu erreichen, einer malerisch unter dem Monte Penede gelegenen Ortschaft. In dieser Gegend hatten die Franzosen im J. 1703 unter Marschall Vendome vandalisch gehaust, der einst so ansehnliche Pfarrort ging in Flammen auf und das stattliche, den Grafen Arco gehörige Schloss Penede ward in eine trauernde Ruine verwandelt.

Hier entrollt sich auf dem höchsten Punkte der Strasse wie auf einen Zauberschlag vor den entzückten Blicken die ganze Herrlichkeit des Gardasee's bis weit hinauf, wo am äussersten Ende die reizende Küste von Desenzano herüberwinkt. Die Strasse senkt sich von da nach Torbole hinab, dem günstig gelegenen Hafenorte, von wo man, hart am Seeufer durch reiche Oelpflanzungen hinwandelnd, in einer Stunde nach Riva gelangt. Zwischen diesen beiden Orten ergiesst sich die reissende Sarca in den See, um an dessen Südufer als Mincio hervorzutreten, der, nachdem er mit einem Binnensee das mächtige Mantua schirmend umflossen, unterhalb Governolo, wo Papst Leo der Grosse dem weiteren Vordringen der Hunnen unter Attila siegreich entgegen trat, dem Po zuströmt. Das nahegelegene Arco geniesst, begünstigt durch die hohen Felswände, welche Schutz gegen die Nordwinde gewähren, eines äusserst milden Clima's, daher der Aufenthalt besonders von Brustleidenden gesucht wird.

Das Thal der Sarca, welches nach dem Lago di Garda mündet, unterscheidet sich wie das nach dem Venetianischen geöffnete Val Sugana von den übrigen Seitenthälern Südtirols dadurch, dass diese sich insgesammt nach der Mitte zu, nach dem Quellengebiete der Etsch, der eigentlichen Lebensarterie des Landes, öffnen. Man nennt daher das grosse herrliche Etschland nicht mit Unrecht das „Herz Tirols."

Zu dem überraschenden Schauspiele, welches die Höhen von Nago bereiten, gelangt man am leichtesten von Brentonico aus, welches, von einem Wildbach umflossen, an einem Abhange des ländertrennenden Monte Baldo liegt. Auch hier erinnert eine verfallene Ruine, Trümmer eines Castells der Grafen v. Castelbarco, an die Zerstörung durch die Hand der Franzosen unter Vendome. Die Pfarre des Ortes ist uralt. — Einige Schriftsteller wollen den Namen Brentonico von Brennus, dem gallischen Könige, ableiten, der, nachdem er Rom eingenommen und zerstört, hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben soll; andere leiten aus dieser Sage die nicht ungegründete Vermuthung ab, dass die cisalpinischen Gallier die ursprünglichen Bewohner dieser Gegend gewesen sein mochten.

Wer die flüchtigen Genüsse einer Eisenbahnfahrt mit den nachhaltigen Eindrücken, welche streckenweise Fusswanderungen bieten, wechselnd würzen will, möge von Mori nach Roveredo und von hier nach einiger Rast etwa nach Calliano wandern; er geniesst dabei mit Musse des grossartigen Anblicks der früher geschilderten Slavini, des Val Lagarina (Lägerthales) und des überraschenden Bildes, welches beim Eintritte von der Poststrasse aus der erste Anblick Roveredo's gewährt und welches auf der Eisenbahn gänzlich verloren geht. Zwar führt anfangs die Strasse zwischen endlos scheinenden Gartenmauern hin, welche neidisch die Aussicht verdecken, doch wird dieser beengte, einförmige Gang wegen seiner schattigen Kühle von Manchen in heissen Sommertagen der Fusswanderung im freien Thale vorgezogen und die schrillen Gesänge der Cicaden, welche den Reisenden hier unablässig umtönen, wiegen ihn in Frieden, wenn sie auch nicht bei Jedem jenes Entzücken erregen, welches Goethe an ihnen gefunden haben wollte.

Bevor man Roveredo erreicht, betritt man den classischen Boden Lizzana's, dessen Schloss ein hohes geschichtliches Interesse beansprucht. Hier soll schon zu Römerzeiten ein

Castell, *arx liziana*, von der edlen Familie der Lizinier genannt, gestanden haben und auf den Trümmern desselben unter Carl dem Grossen die Burg erbaut worden sein, welche später der fünften Linie des Hauses Castelbarco eingeräumt wurde. Man erzählt, dass hier im 13. Jahrhundert ein Graf Wilhelm von Castelbarco-Lizzana gehaust habe, und dieses feste Stammschloss, inmitten einer sich allmälig vergrössernden Colonie, gleichsam der Kern oder die Wiege der Stadt Roveredo geworden sei. Im Schloss Lizzana war im J. 1014 Kaiser Heinrich II. auf seiner Rückkehr aus Italien eingekehrt und hier war es auch, wo der aus Florenz verwiesene Dichterfürst Dante Alighieri längere Zeit weilte.

Der Besitzer des Schlosses, Graf Wilhelm, hatte den berühmten Ghibellinen, welcher zuerst nach Arezzo und von da nach Verona geflohen war, am Hofe Can Grande's I. kennen gelernt und, da sich selber in Verona nicht mehr sicher glaubte, in sein ländliches Asyl eingeführt. Man glaubt, dass daselbst auch, wie es die früher angeführten Verse vermuthen lassen, ein Theil der *divina Comedia* entstanden sei.

Das Schloss von Lizzana war im Jahre 1439 von den Venetianern zerstört worden, es erhob sich aber bald aus seinem Verfalle und lässt noch die wohlerhaltenen Reste ehemaliger Macht gewahren. Noch blicken wie ehedem die ernsten Berge herab und ein darunter aufragender, blutroth gefärbter Felskamm, an welchem wohl oftmals der sinnende Blick des unsterblichen Dichters geweilt haben mochte, zieht noch heutzutage die Aufmerksamkeit des Wanderers an. Lizzana, der Fundort vieler römischer Münzen, liegt anmuthig am Fusse des Gebirges, welches die Etschregion von Val Arsa trennt.

Viele, auf den rechts hinziehenden Hügeln zerstreute Landhäuser verrathen bald die Nähe einer grösseren Stadt; bezeichnend entragt an der Schwelle von

Roveredo

in der Vorstadt S. Tommaso eine grosse palastähnliche Filanda, eine jener zahlreichen Werkstätten, in denen sich schon im 16. Jahrhunderte der Haupterwerb der wohlhabenden Stadt concentrirte. Die Pfarrkirche blickt zunächst mit ihrer hellrothen Kuppel in die gegenüberstehende liebliche Bergdecoration hinein, unter der sich das lachende Val Lagarina, dessen Reize schon Paul Warnefried in seiner Geschichte der Longobarden rühmend hervorhob, malerisch ausbreitet. Den Namen soll es von dem See erhalten haben, der einst die ganze Strecke von Trient bis zur Chiusa bedeckte und erst, nachdem er die Klause bei Calliano und die Bergkette von Verona durchbrochen, allmälig Abfluss erhielt, was geologische Bodenuntersuchungen bestätigen.

Val Lagarina ist die engste Strecke des Etschthales, welches sich, während es in den mittleren und oberen Theilen das breiteste Thal innerhalb der europäischen Centralalpen bildet, bei dem Uebergang in das venetianische Gebiet immer mehr verengt.

Die Vorstadt S. Tommaso, welche in fast unmittelbarer Verbindung mit Lizzana steht, ist durch den Lenobach von der eigentlichen Stadt geschieden. Die Eisenbahn übersetzt denselben, bevor sie den Stationsplatz erreicht, mittelst einer steinernen Brücke von drei Bogen.

Roveredo, von den Deutschen Rovereith geheissen, hat seinen Namen wahrscheinlich von dem grossen Eichenwalde erhalten, der im Alterthume diese Gegend bedeckte; es zeigt daher auch eine Eiche (ital. rovere) in seinem Stadtwappen. Die Geschichte Roveredo's ist mit jener von Verona innig verbunden, es genügt daher nur anzudeuten, dass nach der römischen Herrschaft die Gothen und Longobarden hier gehaust und später Carl der Grosse seine Gaugrafen daselbst eingesetzt habe, unter deren Nachfolgern die Edlen von Castelbarco die mächtigsten waren und, in fünf Zweige vertheilt, von ihren stolzen Schlössern zu Avio, Gresta, Lizzana, Beseno und Castelcorno die Gegend beherrschten. Die Castelbarco's überliessen in der Folgezeit Roveredo gegen eine Entschädigung an Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, worauf es die Venetianer käuflich an sich brachten. Erst nach längeren Kämpfen kam es zu Beginn des 16. Jahrhunderts an Kaiser Maximilian I. und durch selben an Tirol zurück, von welcher Zeit an es mit den anderen tirolischen Städten dasselbe Loos theilte. Auch in und um Roveredo hatte der Krieg vom Jahre 1796 furchtbar gewüthet; die Oesterreicher vermochten die Stadt nicht lange zu halten und zogen sich nach hitzigem Widerstande, welchem der französische General Dubois zum Opfer fiel, ehrenvoll zurück. Im Jahre 1799 besetzten Roveredo neuerdings die Franzosen, von denen es erst der Friede von Lüneville befreite; doch schon im Jahre 1805 fiel es Baiern anheim, bei dem es bis 1809 blieb, wo Tirol getheilt wurde.

Wiewohl die Entstehung Roveredo's in die graue Vorzeit hinabreicht, hat es doch keine Monumente des Alterthums aufzuweisen; die Kunst tritt hier vor dem glänzenden Banner der Industrie zurück, welche schon die Venetianer zu einem besonderen Flor erhoben hatten. Die Filanda des Signor Bettini, der seine Maschinen zuerst durch Dampfkraft leiten liess, die Papiermühle Tacchi und das Filatorium Stoffela sind grossartige Zeugen des Handelsfleisses, der jährlich viele Millionen hereinbringt. Die Anzahl der Fabriken, wo die Seide von den Cocons abgewunden und gesponnen wird, beläuft sich auf 60; auch andere Manufactur- und Bodenerzeugnisse, wie Leder, Sumach, der in der Umgebung wild wächst, und eine reiche Menge der köstlichsten Südfrüchte werden von hier ausgeführt und weit versendet.

Die Stadt ist zwar unregelmässig gebaut, doch haben die Strassen und Plätze ein frisches, reinliches Aussehen; das deutsche Element tritt schon hier unverkennbar hervor und wird von der Bevölkerung mit Liebe gepflegt, wenn auch die Sprache meistens noch italienisch klingt. Die Mehrzahl der neueren Häuser, besonders jene auf dem Corso nuovo, ist ganz im deutschen Baustyle aufgeführt; hier und dort in

Nach d. Natur v. G. Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & Cº in Wien, lith. Anstlg.

Lith. v. H. Lang

Roveredo.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

Seitengässen findet man noch Arcaden und Fresken an den Häusern, welch' letztere sowie zwei vortrefflich gearbeitete Brunnenstatuen, ein Neptun auf der Piazza delle Ocche und die colossale Aurora auf dem Platze San Marco, schätzbare Reste der alten italienischen Kunst darstellen. Auf dem letztgenannten Platze erhebt sich, von den Venetianern erbaut, die Hauptpfarrkirche mit ihrem pechschwarzen Thurme; in derselben ist ein heil. Hieronymus, von dem Veroneser Brusasorci gemalt, der Besichtigung werth. In den übrigen Kirchen, unter denen S. Maria del Carmine, Santa Croce mit dem ehemaligen Karmeliterkloster, gegenwärtig von den englischen Fräulein bewohnt, und S. Rocco hervorragen, lernen wir die Maler Baroni (Mariä Empfängniss) und Udine (S. Vigilio) vorzüglich schätzen. Nicht mindere Anerkennung verdient eine zierliche Villa, von der Familie Bridi, welcher auch Schloss Lizzana gehört, erbaut, jetzt ein Eigenthum des Signor Masotti. Selbe zeigt eine harmonische Rotonde, welche, da sie dem Andenken berühmter Tonkünstler geweiht worden war, Tempel der Tonkunst genannt zu werden pflegt. Craffonara schmückte diesen kleinen Kunsttempel mit lieblichen Fresken aus.

Auch die Wissenschaft ist in Roveredo durch die berühmte Accademia degli Agiati (Gesellschaft der Bedächtigen) würdig vertreten, welche vor zehn Jahren ihr hundertjähriges Gedächtnissfest feierte. Die im Jahre 1845 eröffnete Wasserleitung ist eines der vollendetsten Werke dieser Art, sie führt der Stadt das klarste, frischeste Gebirgswasser eine halbe Stunde weit zu. Man kann dieses so wohlthätige Unternehmen, den zum Theil durch Felsen gesprengten Aquaeduct, am besten von den Zinnen des alten Castell's ausnehmen, wohin von der Piazza del Podestà aus ein Aufgang führt. Der Einlass in das Innere wird, wiewohl es gegenwärtig militärisch besetzt ist, Fremden auf das bereitwilligste gestattet; ohne diese Aussicht, die der majestätische, auf unserer Ansicht getreu wiedergegebene Bau auf seiner Plattform erschliesst, ist es eben nicht anders möglich, sich ein Gesammtbild des reizenden Roveredo zu verschaffen. Früher bestand hier ein Gefängniss und später, wie die vielen Inschriften über den Thüren im Innern des Gebäudes lehren, eine Armen-Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt.

Dieses Schloss, ehemals Castell Junk genannt und den Herren von Lizzana gehörig, präsentirt sich am besten, wenn man die Lenobrücke überschreitet; der Anblick des gleichnamigen Thales, das sich hier zur Rechten öffnet und aus welchem der Gebirgsbach über Felsen stürzend hervorbraust, ist von der Riva Calcerari aus ungemein lieblich; eine nicht minder lohnende Aussicht erschliesst sich am Ausgange der Stadt. Schon der Corso nuovo, den man, um dahin zu gelangen, durchschreiten muss, befriedigt mit seinen hohen, palastähnlichen Häusern, unter denen sich die ersten Gasthöfe der Stadt befinden, das Auge des Wanderers; am Ende desselben steht eine Kapelle an jener Stelle errichtet, wo, wie eine alte Inschrift lehrt, der heil. Adalbert, Bischof von Trient, den Märtyrertod durch Steinigen erlitten. Eine Pappelallee setzt die Promenade fort, welche Abends gewöhnlich von den im Rufe besonderer Schönheit stehenden Roveredanerinnen frequentirt wird und zur Linken die herrlichste Bergscenerie gewahren lässt.

Unter den Ausflügen von Roveredo steht jener in das Lenothal obenan. Der erste Theil desselben, das Val lunga, bietet nichts erwähnenswerthes; nach einer halben Stunde des Wanderns verengen sich die Felsen zu einer Art Pass, den der Lenobach durchschäumt, und hoch am Bergeshang winkt aus einer Höhle das Kirchlein Sanct Columban mit seiner ehemaligen Einsiedelei. Hier beginnt das Val Arsa; eine kühn über den Abgrund gespannte Brücke führt dahin und eine neugebahnte Strasse bildet daselbst zwischen Roveredo und Schio-Vicenza die nächste Verbindung.

Als weitere Partien empfehlen sich von der Vorstadt Santa Caterina aus das Dorf Sacco, einst ein lebhafter Hafenplatz, dessen schon Urkunden vom Jahre 848 erwähnen, und das am jenseitigen Ufer der Etsch gelegene Dorf Isera, wo einer der gepriesensten Weine Tirols reift. Es ist ein edles, mildes Getränk von dunkelrother Farbe, dessen Bereitung eine besondere Sorgfalt erheischt. Unfern davon stehen die Ruinen der Burg Predaja, welche einstmals den Schlosshauptleuten von Trient zum Sitze gedient hatte und später in den Besitz der Castelbarco's gelangte. Manche hier aufgefundene Antiquitäten lassen vermuthen, dass auch an dieser Stelle im Alterthum ein Römercastell gestanden habe.

In der pittoresken Landschaft um Isera, die man mit den schwebenden Gärten der Semiramis verglichen hat, liegen viele Landhäuser zerstreut, die sogenannten Sommerfrischen der Roveredaner, auf schroffem Felsen entragt die Burg Castelcorno und nicht weit davon rauscht ein prachtvoller Wasserfall in die Tiefe nieder. Von hier geht es weiter nach Villa Lagarina, nach dem alten Schlosse Nogaredo, über welchem noch zwei andere Schlösser, Castelnuovo und Castellano, Lehen der Kirche von Trient, sich erheben, dann nach Pomarolo, dem Stammsitze der Castelbarco's; über der malerischen Ruine steht hier die Eremitage S. Antonio.

Wenn schon die Strecke von Mori nach Roveredo für eine Fusswanderung zu empfehlen war, so ist es gewiss noch mehr jene von Roveredo nach Calliano, welche ungefähr zwei Stunden erfordert. Es ist noch immer Zeit, wenn man nach Tische aufgebrochen ist, mit dem Abendtrain nach Trient zu gelangen. Auf dieser Strecke entfaltet das Lägerthal, welches von Acquaviva bis an die Landesgränze nach Borghetto reicht und fortwährend durch einen Garten echt südlichen Charakters wandern lässt, seine höchsten Reize. Zu Füssen der in harmonischer Wellenform hinziehenden Berggruppen winken lachende Dörfer, heitere Schlösser und Villen, hier und dort auf mittlerer Höhe von einem schmucken Kirchlein überragt, inmitten die spiegelnde Etschfluth. Des herrlichsten Anblicks geniesst man von Sant Ilario aus, einem Punkte, wo man gewöhnlich nach den früher bezeichneten Ausflügen bis Isera und Pomarolo mittelst einer Stromüberfahrt in die Stadt zurückzukehren pflegt.

Auf der trefflich gebahnten Landstrasse geht es dann weiter nach

Volano, einer geräumigen Ortschaft, an deren Eingange, einer verfallenen Burg gegenüber, ein mittelalterlicher Wartthurm aufragt; es ist dies jedoch eine künstliche Nachbildung, da der Bau erst vor 6 Jahren aufgeführt wurde; dahinter steht der schöne Glockenthurm der Pfarrkirche mit einem blechernen Engel an seiner Spitze, der mit einer Hand das Kreuz umklammert, mit der andern eine Posaune hält. Volano zeigt mehr italienische Färbung als Roveredo; dies gilt namentlich von der Bauart der Häuser und dem häufigen Freskenschmuck ihrer Façaden. Am reichsten ward mit diesem Schmucke das am Ende der Ortschaft gelegene Kirchlein San Rocco bedacht, welches sowohl von aussen als von innen mit alten Malereien in buntem Gemische bedeckt ist. Der Blick, der hier neugierig durch die ebenerdigen Fenster in das Innere dringt, gewahrt wieder jene merkwürdigen Gebilde, dergleichen die ältesten Kirchen Verona's, namentlich S. Zeno, enthalten, Scenen aus der Leidensgeschichte Christi, der heil. Georg mit dem Drachen u. dgl. An der Façade ist ein seltsames Quodlibet angebracht; man bemerkt nämlich über dem Portale eine Verkündigung Mariä, darüber schwebt der auferstandene Heiland mit der Osterfahne, zu beiden Seiten davon, gleich ausgeschnittenen und an die Wand geklebten Figuren, Johann der Täufer, dann allerlei musicirende und in die Posaunen des jüngsten Gerichts stossende Engel. Die Jahreszahl 1514 über dem Radfenster der bescheidenen Façade mag wohl nur die Zeit der Restaurirung dieses geweihten Ortes bezeichnen. Das Schloss von Volano zerstörten die Franken im J. 577. Zu Römerzeiten befanden sich in dieser Gegend 10 Gefängnissthürme, wovon noch gegenwärtig ein Grundstück im Volksdialekte Destor (dieci torri) heisst.

Im Gegensatze zu den mehrerwähnten Kämpfen vom J. 1796 drangen die Oesterreicher 13 Jahre später hier ruhmreich vor und namentlich war es Volano, welches sie gegen die unter Baraguay d'Hilliers andringenden Colonnen der Franzosen auf's tapferste hielten; letztere wurden von hier nach Saltaria geworfen, flohen sofort nach Roveredo, konnten sich aber auch hier nicht halten und mussten bald ganz Südtirol räumen.

Indem wir uns wieder den immer wechselnden Scenen der Landschaft zuwenden, gelangen wir alsbald an ein stilles grünschimmerndes Gewässer, das man l'Adige vecchia (die alte Etsch) nennt, das aber eigentlich ein abgedämmtes Segment des vormaligen Flussbettes ist. In der Nähe ward bei der Regulirung des Stromes der Durchstich von Nomi bewirkt. Das stagnirende todte Gewässer, der darüber verbreitete elegische Friede stehen in passendem Einklange zu der gegenüberliegenden Felspartie, an der sich, wenngleich auf kleinerem Terrain, dasselbe erhabene Schauspiel wie bei San Marco bietet. Wirr übereinandergeworfene, schwärzliche Steinblöcke, die einen Berghang bedecken, erinnern hier ebenfalls an eine schreckliche Naturrevolution.

Inmitten des Getrümmers, dem Elemente gleichsam Hohn sprechend, entragt ein wohlerhaltenes und befestigtes Bergschloss, welches, den Freiherren von Cresseri gehörig, noch von einer Pächterfamilie bewohnt wird. Es beherrschte wohl einst in der mittelalterlichen Feudalzeit die Strasse und wird wegen seiner Umgebung Castel della Pietra geheissen. Pietra heisst auch die dahinter gelegene kleine Ortschaft, wo sich die Oesterreicher nach der Räumung von Roveredo (4. September 1796) am Eingange des mehr und mehr eingeengten Passes lange Zeit gegen die Uebermacht der Franzosen tapfer vertheidigten.

Im Gegensatze zu dieser düsteren Staffage öffnet sich in gerader Richtung eine freie, heitere Aussicht, die Höhen treten auseinander und ein lachender Himmel blickt herein, sanft begränzt von den bläulich umflorten Bergen Trients. Inmitten blinkt die glitzernde Kirchthurmspitze von

Calliano. Vor dieser ziemlich ausgedehnten Ortschaft schäumt aus dem Thale Folgaria der Rossbach hervor, den die Eisenbahn mittelst einer Brücke von drei Bogen übersetzt. Calliano ist eines der grössten Dörfer, wenn man es so nennen darf, da die italienischen Dörfer oft kleinen Städten gleichen; es hat aber enge, finstere Strassen und Häuser, welche grösstentheils jene gerüstähnlichen, schwebenden Treppengänge aufzuweisen haben, wie wir sie schon hier und dort in Roveredo gesehen haben und wie sie vorzüglich Tirol angehören.

Hier, sowie in den nahen Engen von Besenello lieferte im Jahre 1487 der venetianische Feldherr Roberto Sanseverino den mit den Truppen des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich vereinigten Trientinern eine Schlacht, die ihm das Leben kostete und deren Gedächtniss das Altarblatt der zum Danke für den Sieg erbauten Pfarrkirche aufbewahrt; die Venetianer wurden bis nach Serravalle verfolgt; hier hatten auch im Jahre 1796 die Oesterreicher unter Spork und Vucassevich ein Lager aufgeschlagen, das sie aber, von Massena überrumpelt, in wilder Flucht verlassen mussten.

Calliano wird jährlich von vielen Fremden besucht, ihr Ziel ist das stattliche Schloss Beseno, zu deutsch Pisein, welches auf einem hohen Fels zwischen zwei Bergen thront und sowohl den Eingang in das Thal Folgaria, als auch die Heerstrasse beherrscht. Es nimmt mit seinen Nebengebäuden die ganze Länge des Felsrückens, ungefähr 300 Schritte, ein, und war wohl früher bestimmt, als machtvoll befestigtes Castell den Einbrüchen der Venetianer einen Damm entgegenzusetzen. Gegenwärtig ist es ein Eigenthum der Grafen Trapp, die aber in Innsbruck wohnen und Schloss Beseno veröden lassen; es befindet sich bereits im ersten Stadium des Verfalls.

Ein gebahnter Weg führt vom Dorfe aus in einer halben Stunde nach den weitausblickenden Höhen, die eines der schönsten Panorama's erschliessen. Zwei arme Familien bewohnen das untere Gehöft, eine derselben hat die Aufsicht über das leere Gebäude und lebt gegen Entrichtung eines geringen Pachtes von den Erträgnissen der Gras- und Trauben-

Südtyrol.

Nach d. Nat gez v. G. Seelos. Druck d. Verlag d. typogr. lit. art. Anst v. L. Zamarsky, C. Dittmarsch & Cº in Wien - Lith. Abtnlg. Lith. v. R. Lang

Calliano.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

ernte, welche die innern Hofräume des verlassenen Schlosses liefern. Wenn man die weitläufigen Appartements durchwandert, deren Wände nur hier und dort mit Fresken geziert, sonst aber ganz nackt sind, drängt sich wohl eine eigenthümliche Schwermuth auf; es scheint ein solches noch vor wenigen Jahren bewohntes und langsam dem Verfalle zuschreitendes Gebäude einem Sterbenden zu gleichen, wogegen eine eigentliche Ruine mit ihrem Schutt und Geröll vielmehr poetisch erhebend wirkt. Man sollte meinen, dass die Säle, Küchen, Keller u. s. w. noch wohnlich eingerichtet und restaurirt werden könnten; die Aussicht von den Fenstern der beiden Stockwerke ist bezaubernd und schon deshalb verlohnte es sich, an dieses Gemäuer die renovirende Hand anzulegen.

Unsere Ansicht zeigt nur eine Seite von Castel Beseno, die Herrlichkeiten der Umgebung konnte sie leider nicht wiedergeben. Der Hauptfronte gerade gegenüber breitet sich das Val Lagarina aus, überragt von dem hohen Monte Scanupia; rechts zu Füssen des Schlosshügels lagern dicht neben einander drei kleine Ortschaften in idyllischer Ruhe; die nächstgelegene heisst sotto il Castello (unter dem Castelle); hinter dem Schlosse dehnt sich das Val Folgaria aus, es dient mit seiner Alpen- und Wälderpracht, namentlich in seinem Hauptorte Villa Folgaria, zu Sommerfrischen für die Roveredaner.

In der Nähe von Calliano wird auch schöner Marmor gebrochen und besteht eine grossartige Seidenfilanda. Man erreicht Trient von hier aus in vier Stunden; es ist aber angezeigt, den Füssen nach dem Bergklettern Ruhe zu gönnen und zu gelegener Zeit den am Ende der Ortschaft gelegenen kleinen Bahnhof aufzusuchen.

Nachdem die Bahn den Wildbach Riosecco übersetzt und das Etschufer di Murazzi berührt hatte, führt sie nach kurzer Frist über Acquaviva, ein einzelnes Wirthshaus und ehemals Poststation mit einer Kapelle, wo das Lägerthal schliesst, nach der Station

Matarello, einem grossen Dorfe, welches, ebenfalls von einem alten Schlosse überragt, einen schöngebahnten Weg durch Val Sorda nach dem Caldonazzosee öffnet, dessen wir später bei den Trientiner Ausflügen gedenken werden. Auch bei Matarello war wie bei Nomi und Marco ein Etschdurchstich vorgenommen und durch rastlose Arbeiten den in Folge des regellosen Laufes des Stromes entstandenen Versumpfungen durch Austrocknen entgegengewirkt worden.

Im Weiterfahren gewahrt man auf mässiger Höhe die ehemalige Einsiedelei San Rocco, zu deren Füssen die Reste eines alten Befestigungswerkes, Covelo genannt, gezeigt werden, eines wohl schon längst aufgelassenen Vertheidigungspasses.

Herrliche Triften, wechselnd mit Obst- und Weingärten, mit Kastanien- und Olivenwäldern, und traulich umhegt von grünen Bergriesen, bilden stundenlang den lachenden Vorgarten des ehrwürdigen

Trient,

der reichsten und bevölkertsten Stadt Südtirols, welche am merklichsten den Uebergang vom italienischen in's deutsche Element zeigt, wie denn auch der eigenthümliche Dialect ihrer Bewohner mit vielen, der deutschen Sprache entlehnten Wörtern durchwebt ist. Der erste Anblick Trient's ist bezaubernd: umgeben von einem Kranze hoher Berge liegt es im Halbkreise an einem Etscharme, dessen abgedämmtes Bett einen stillen, spiegelnden See bildet.

Unwiderstehlich hat sich die Schiene durch die mittelalterliche Ringmauer der Stadt Bahn gebrochen. Sie geht zwischen den zwei Thürmchen derselben am Thore von San Lorenzo vorüber und durchschneidet nach Regulirung der Krümmungen von Cento und Briamasco das verlassene Bett auf zwei hohen Dämmen. Am Kreuzungspunkt der Bahn mit der nach Riva führenden Commerzialstrasse vermittelt eine zierlich gebaute Brücke den Zutritt zum Bahnhofe, der, mitten auf einer neugebildeten Insel gelegen, sowohl der reichbelebten Handelsstadt als auch den hier ausmündenden Thälern von Judicarien und Valsugana zum Sammelpunkte dient. Eine neue trefflich gebahnte Strasse führt von hier zu einer auf Gemeindekosten hergestellten Brücke und über dieselbe direct auf die Piazza Romana, von welcher die schönsten Strassen der Stadt, die Via lunga und die Via larga, auslaufen.

Bevor wir uns jedoch in das Innere Trients vertiefen, wollen wir, wie es in Verona der Fall gewesen, einen passenden Punkt der Ueberschau aufsuchen. Als solcher bietet sich uns zunächst der basteiartige, isolirt stehende Felsenhügel Dos Trento, auch Verruca genannt, dar. Derselbe entragt am jenseitigen Etschufer und fällt schon von weitem durch seine bizarre Bildung auf. Er gleicht nämlich einem Schwamme, da sein Haupt um vieles breiter als seine Basis ist; diese Form mag ihm wohl ohne Zweifel durch die unterwaschende Etschfluth gegeben worden sein, welche ihren Lauf einmal dort vorüber genommen haben dürfte. Schon die Römer nannten diesen Fels wegen seiner Gestalt Verruca (Warze), und so auch das Castell, welches sie auf dem Rücken (dosso, dos) desselben erbaut hatten.

Auch bei den Gothen war Dos Trento ein wichtiger Punkt und Cassiodorus, der Kanzler Theodorich's, widmet demselben in einem seiner Briefe eine besondere Schilderung. Das Schloss, das auf diesem Hügel einst gestanden hatte und von welchem man nur wenige Reste mehr findet, war vermuthlich von den Etruskern erbaut worden und soll schon im Cimbernkriege, welcher auf trientinischem Gebiete zum Nachtheile der Römer geführt wurde, eine bedeutende Rolle gespielt haben. Letztere liessen unter Augustus diesen Bau restauriren und vergrössern. Mit dem Falle der ostgothischen Herrschaft gerieth auch Castell Verruca in Verfall und Benedictinermönche errichteten in der Folge aus den Trümmern desselben zu Füssen des Hügels ein Kloster, Piedicastello genannt. Noch jetzt führt die unterhalb Dos Trento liegende Ortschaft diesen Namen.

Man besucht gegenwärtig diese Felsenhöhen gewöhnlich nur der Bierbräuerei wegen, die auf einem Terrassenhange über der Thalschlucht ihren Labequell fliessen lässt. Auf dem geräumigen Hügelplateau steht jetzt ein Militär-Reconvalescentenhaus und ein Pulverthurm, und wird emsig an der neuen Befestigung gearbeitet. Der Aufgang ist nur gegen einen vom k. k. Platzcommando ausgestellten Erlaubnissschein gestattet, doch geniesst man schon auf mittlerer Höhe die herrliche Aussicht, um derenwillen Dos Trento so sehr gepriesen wird, und kann einige Reste des classischen Alterthums hier gewahren: kreisrunde Mauerreste, der Farbe nach kaum unterscheidbar von dem umgebenden Felsgestein, einen kolossalen Marmortisch, dessen Platte auf einem korinthischen Säulenkapitäl ruht u. dgl.

Hinter dem romantischen Schlosshügel zieht sich die Strasse zwischen kühn vorspringenden Felsgruppen durch eine malerische Schlucht nach dem neubefestigten Buco di Vela und von da nach Santa Massenza an den See von Toblino hin. Ein Geländer umgibt auf dieser Seite den schmalen Fusssteig, welcher sich über der schroff abstürzenden Felswand hinzieht; auf der anderen Seite eröffnet sich das eben so majestätische als liebliche Thalbild Trients, wie es in unserer Ansicht angedeutet ist. Die Thürme, Kirchen und Paläste der Stadt spiegeln sich in dem ruhigen Wasser der „Adige vecchia." Gleich Wächtern ragen an den beiden Enden der Häusermasse zwei Thürme empor, links am Eingange der Vorstadt San Martino der alte torre Verde, welcher, schief gebaut, von der hellgrünen Farbe seines spitzen Daches so genannt wurde, und rechts nächst der Porta San Lorenzo der torre Vanga, welcher Gefängnisse enthält. Inmitten des Ganzen erhebt sich allbeherrschend die ehemalige fürstbischöfliche Residenz Buon Consiglio, jetzt in ein Castell umgewandelt; daneben blickt, in düsteres Schwarz gekleidet, der Dom hervor, und weiter unten lässt St. Maria Maggiore, wo das berühmte Concil abgehalten worden, ihren schlanken Campanile gegen Himmel steigen. Im tieferen Hintergrunde, S. Lorenzo gegenüber, steht am alten Etschufer der Palazzo degli Alberi, die ältere Residenz und später das Sommerschloss der Kirchenfürsten, mit seinem im römischen Style erbauten Thurme (torre Romana), ebenfalls ein trauerndes Denkmal längst vergangener Herrlichkeit, das nebst anderen ähnlichen Palästen der Stadt einen eigenthümlichen Anstrich von Stolz und Trauer gibt.

Die Höhen, welche Trient gegen Morgen umgeben, sind mit zahlreichen Villen bedeckt; unter denselben ragt jene der Grafen Consolati, *di Fontana santa* genannt, durch ihre Pracht hervor, gefeiert durch begeisterte Verse eines vaterländischen Dichters; nicht minder fällt in dieser Richtung der hervorragende Hügel Sant' Agatha auf, welcher sich nach Art der alten Ghibellinenthürme zuspitzt und auf seinem Gipfel ein liebliches Kirchlein trägt.

Mit der Ueberschau, welche man auf Dos Trento geniesst, verbindet sich von selbst, wie auf Castel S. Pietro in Verona, der historische Rückblick; er drängte sich schon angesichts der Trümmer von Schloss Verruca, der Wiege Trients, auf und wir haben nur noch Folgendes flüchtig zu berühren:

Trient soll zur Zeit der Regierung von Tarquinius Priscus durch die Etrusker gegründet worden sein und den Namen von dem Dreizack (Tridens) des Neptun, dem hier ein Tempel errichtet war, erhalten haben. Schon die ältesten Geschichtschreiber: Strabo, Plinius und Ptolemäus erwähnen seiner. Der Führer der Etrusker war der alte Held Rhätus, von welchem das Land, das sich von Borghetto bis zur Klause von Sabiona erstreckt, Rhätien und die umliegenden Berge die rhätischen Alpen genannt wurden. Nach Bezwingung des Landes durch die Welteroberer war hierauf Trient unter Drusus zu einem Municipium und zur Hauptstadt von Rhätien erhoben worden. Nach den Stürmen der Völkerwanderung theilte es unter Odoaker, Theodorich und Alboin die Schicksale Verona's.

Schon zu Ende des vierten Jahrhunderts war das Christenthum durch die eifrige Verwendung des Bischofes San Vigilio, des Schutzpatrones von Trient, die herrschende Religion im ganzen Lande, welches nach dem Ende der Gothenherrschaft unter den Longobarden die Würde eines Herzogthums erhielt und darauf unter Carl dem Grossen und dessen Nachfolgern ungestörten Glückes und Friedens genoss. Kaiser Conrad der Salier verwandelte Trient im Jahre 1027 in ein Hochstift, und von dieser Zeit an leiteten Bischöfe, mit der Fürstenwürde bekleidet, die Zügel der weltlichen Herrschaft. Die allgemeine grosse Säcularisirung machte dieser Regierung ein Ende. Trient kam im Jahre 1803 an Tirol und theilte die Schicksale dieses Landes. Im Jahre 1805 an Baiern und von diesem wieder an Napoleon I. abgetreten, bildete es sofort nebst Roveredo ein eigenes Gebiet des Königreichs Italien, das Departement der Ober-Etsch.

Nach seiner Rückkehr unter Oesterreich (1813) erhielt Trient wieder vieles von seinem ehemaligen Ansehen zurück, es ist nun der Sitz des Fürstbischofs mit dem Domcapitel, wird bei einer Bevölkerung von mehr als 13.000 Seelen für die zweite Stadt des Landes geschätzt und erfreut sich bei seinem blühenden Seidenhandel und Weinbau eines sichtbaren Wohlstandes. Der Transitohandel Trient's war immer ausgebreitet, seine Zuckerraffinerie gehört zu den vorzüglichsten der Monarchie; nicht minder geniessen seine Tuch-, Tabak-, Papier- und anderen Fabriken eines ausgezeichneten Rufes.

Die Stadt ist regelmässig in Form eines Herzens angelegt, hat hohe Häuser und zeigt meist den altitalienischen Baustyl. Die vielen Werkstätten der Industrie verleihen ihr eine muntere Lebendigkeit und mildern den ernsten, düsteren Charakter, der ihr noch als einer geistlichen Stadt innewohnt. Das Meiste trägt aber dazu die paradiesische Umgebung bei, welche dicht an den fünf Stadtthoren beginnt.

Begeben wir uns nun zur näheren Besichtigung von dem bisher eingenommenen hohen Standpunkte herab. Zunächst fesselt uns, bevor wir die San Lorenzobrücke erreichen, am

Südtyrol.

Nach d. Nat. gez. v. Gott. Seelos.

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & Cie in Wien, lith. Abthlg. v. A. Hartinger

Lith. J. Boyer v. Berghof

Trient.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

Ausgange von Piè di Castello das im gothischen Style gebaute Kirchlein S. Apollinare, welches die Tradition aus den Trümmern eines Apollotempels erstehen lässt. Sein hohes Alter bezeugen übrigens einige in das Gemäuer eingefügte Römersteine und halbverblichene Fresken an der Façade, welche der frische Kalküberzug verschont hatte. Erst im vorigen Jahre war diese heilige Stätte restaurirt und auf solenne Weise neugeweiht worden.

Beim Eintritte in die Piazza Romana begrüsst den Fremden zuerst der Palazzo Zambelli, ein architectonisches Meisterwerk italienischen Styles; er gehörte früher der Familie des berühmten Generals Gallas an; in der Nähe ist das Officierscaffeehaus, vor welchem gewöhnlich die Platzmusik spielt und der stattliche Gasthof Europa, in dessen Speisesaale die Erinnerungen an hohe Besuche (Carl X. von Frankreich, Eugen, Vicekönig von Italien u. s. w.) durch Wappen und Abbildungen stolz aufbewahrt werden.

Rechts davon führt die schönste Strasse Trients, die Contrada larga, direct auf die geräumige Piazza del Duomo. Die Mitte derselben beherrscht über einem Brunnen die Statue Neptuns mit dem Dreizack, dem Symbole der Stadt, und den Hintergrund nimmt der ganzen Länge nach die ehrwürdige Domkirche ein, ein Bau, der im eilften Jahrhundert gegründet, in seiner gegenwärtigen Gestalt aber erst zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts vollendet worden ist. Er gehört zu den bedeutendsten monumentalen Zierden Tirols und lässt nur bedauern, dass die Hauptfaçade nicht ausgebaut ist. Ungeachtet der Styl nicht rein ist und ein Gemisch des lombardischen, gothischen, und, was die Fundamente betrifft, byzantinischen zeigt, wirkt der erste Anblick des Ganzen doch überraschend. Die stille Grösse und Würde des rothbraunen, schwarz überdachten Gemäuers imponirt mächtig, und das dem grossen Platze zugekehrte Portal mit seinem, von zwei Marmorlöwen getragenen Schirmdach und dem gothischen Radfenster, einer Nachbildung des berühmten Glücksrades am Portale der S. Zenokirche zu Verona, ruft den tiefen Eindruck in's Gedächtniss zurück, den das Aeussere der letztgenannten Basilica hervorgebracht hatte. Auch hier finden wir im Innern werthvolle alte Fresken und Monumente, unter denen der schöne Porphyr-Grabstein des venetianischen Feldherrn Sanseverino besonders hervorragt, sowie schätzenswerthe Bilder von Orbetto, Craffonara, Camerino u. a. Der Hochaltar, aus afrikanischem Marmor gehauen, und jenem der Peterskirche zu Rom nachgebildet, war zum Dank für die Befreiung von der Belagerung Trients durch Marschall Vendome im Jahre 1703 votirt worden. Er steht von allen Seiten ganz frei da.

An den Dom schliesst sich die fürstbischöfliche Curie, der Justiz- nebst anderen stattlichen Palästen an. Zu beiden Seiten desselben sind noch zwei grössere Gotteshäuser besonders zu bemerken: zur Linken gegen Porta S. Lorenzo zu S. Maria Maggiore und rechts S. Pietro.

Erstere Kirche, dem Wanderer durch eine hohe Mariensäule bezeichnet, die sich vor ihr erhebt, fesselt schon das Auge durch ihre zierliche, aus rothem Marmor aufgeführte Façade; selbe verdankt der neueren Zeit ihr Dasein, während der Bau selbst dem sechzehnten Jahrhundert entstammt. Die Erinnerung an die grosse Kirchenversammlung, das Concilium tridentinum, welches vom Jahre 1545 bis 1563 hier abgehalten worden war, „unabänderliche" Satzungen feststellte und mit einem Fluche über die Ketzer schloss, macht diese heilige Stätte besonders interessant, wenn auch das daselbst aufbewahrte grosse Tableau, die Porträts der Mitglieder des Concils enthaltend, nicht den geringsten Kunstwerth besitzt. Als vorzügliche Denkwürdigkeit wird dagegen die im Jahre 1531 aus carrarischem Marmor verfertigte Orgel dieser Kirche gerühmt, welche ein eigenthümliches Schicksal gehabt haben soll. Man erzählt sich nämlich im Volke, was selbem freilich nicht zur Ehre gereichen würde, dass die Bewohner Trients den Schöpfer dieses Meisterwerkes, Vicenzo Vicentino, des Augenlichtes berauben liessen, damit er kein zweites, demselben ähnliches mehr verfertigen könnte, dass aber der Unglückliche dafür Rache genommen habe, indem er sich einmal unter dem Vorwande, noch etwas ausbessern zu wollen, dahin führen liess und durch einen mächtigen Stoss das eigene Werk grösstentheils zerstörte. Die Orgel soll jedoch später mit Mühe wieder hergestellt, im Jahre 1819 aber neuerdings durch einen Blitzstrahl beschädigt worden sein, welcher mehrere Pfeifen einschmelzte. — An S. Maria maggiore stösst das Waisenhaus an, welches mit seinem lieblichen Vorgarten und seiner Doppelloggia einen freundlichen Anblick gewährt. —

San Pietro liegt auf der anderen Stadtseite und ist schon von weitem durch sein grünschimmerndes Kirchendach kenntlich. Der gothische Spitzbogenstyl der neuen, reichgeschmückten Façade von Pietro Selvatico zeichnet diese Kirche besonders aus. Man hält sie auch für bemerkenswerth wegen der Kapelle des kleinen St. Simonin von Trient, der durch Juden, angeblich aus Christenhass, umgebracht worden war. Der Leib und die Marterwerkzeuge, die hier gezeigt werden, bilden den Gegenstand eines vorzüglichen frommen Interesses und erinnern an eine ähnliche Sage vom heiligen Andredl von Rinn, wie in Innsbruck ein anderer kleiner Märtyrer genannt wird, — dergleichen Sagen im Mittelalter gar häufig auftauchten. — In S. Pietro wird auch eine Gedächtnisstafel gezeigt, welche die Namen und Wappen jener Tapferen aufbewahrt, deren siegreichen Waffen unter Kapler's Anführung im Jahre 1487 die Venetianer bei Calliano erlagen.

Unter den 15 Kirchen des frommen Trient sind noch erwähnenswerth: San Martino wegen eines vollendeten Gemäldes von Cignaroli (der sterbende Martin), die ehemalige Jesuitenkirche del Seminario wegen ihres blendenden Marmorschmuckes und dell' Annunciata wegen ihrer prachtvollen Säulencolonnade; das Allerseelenkirchlein besteht aus einer harmonischen Rotonde mit hochgewölbter Kuppel. Auch der Campo Santo Trients ist eines Besuches werth, ungeheure Säulen, Monolithen aus weissem Marmor, verleihen ihm ein imposantes Ansehen.

Der ehemalige prunkvolle Sitz der Fürstbischöfe, das Schloss Buon Consiglio (sogenannt zur Erinnerung an das grosse Concil) entragt einsam am östlichen Ende der Stadt. Es ist gut befestigt, mit Wällen umgeben und dient gegenwärtig zu einer Kaserne, daher man in der Regel nur gegen Vorweisung eines, vom Stadtcommando ausgestellten Erlaubnissscheines den Einlass in die inneren Räume erhalten kann. Es bedarf jedoch dessen nicht immer. Der neue Theil dieses weitläufigen Gebäudes, welches gemeiniglich nur „Il Castello" genannt wird, wurde im sechzehnten Jahrhundert ganz aus gelben Marmorquadern aufgeführt. Der berühmte Falconetto soll dazu den Plan entworfen haben. Es hatte in Kriegen viel gelitten, und ist nur mehr ein Schatten seiner ehemaligen Herrlichkeit; doch findet sich noch manches Werthvolle vor, wohin vor allem die kostbaren Decken- und Wandgemälde, die prachtvollen Tapeten mit Zeichnungen nach Rafael's Mustern und das Stiegenhaus mit Fresken von Moretto gehören; die besterhaltenen Gemälde schmücken den oberen Porticus, Werke, wie man glaubt, von Romanino und da Trevigi; von ersterem sollen auch die Bilder in den zwei grossen Sälen, deren Plafonds im reinsten Casettenschmuck prangen, herrühren; die bildliche Ausschmückung der Rotonde, welche der Kanzlei eingeräumt wurde, ist in dem Style des Giulio Romano gehalten, der die Paläste Mantua's verherrlicht hatte. Im sogenannten Löwenhofe, oberhalb des römischen Bogenganges, trifft man wohlerhaltene Medaillons, die Brustbilder von Maximilian I., Carl V., Rudolf II. u.a. Von den Schöpfungen aber eines Albrecht Dürer, Palma vecchio etc., deren sich dieser Palast einst gerühmt haben soll, ist keine Spur mehr vorhanden.

Unter den übrigen Palästen Trient's stehen obenan: der Palazzo Terlago Tabarelli, nach Bramante's Plan aus rothem Marmor erbaut; die Casa Tevini mit reichbemalter Façade, desshalb merkwürdig, weil darin während des Bündnisses von Cambrai zwischen Kaiser Max und den Venetianern Friedensunterhandlungen gepflogen worden waren, und die Casa Salvetti mit einer vortrefflichen Arbeit von Brusasorci an der Aussenseite.

Das städtische Museum, mit römischen Alterthümern bereichert, die Bibliotheken der Stadt und des Seminars, drei Buchhandlungen und die trefflichen Lehr- und literarischen Anstalten zeigen, dass neben der Industrie auch die Wissenschaft unter dem geistlichen Scepter zu erfreulicher Blüte gediehen war. Unter den Privatsammlungen ist vor allem das Giovanelli'sche Münzen- und Medaillencabinet zu erwähnen; der Ziergarten Cappelletti's pflegt durch seine üppige Flora und südliche Vegetation zahlreiche Fremdenbesuche anzuziehen.

Unter den Spaziergängen in der nächsten Umgebung empfiehlt sich besonders ein Gang von Porta nuova aus nach dem Franziskanerkloster San Bernardino, dann von Porta Santa Croce aus ein Besuch des neuen, im Jahre 1828 angelegten Friedhofes und des bereits erwähnten halbverfallenen Palazzo degli Alberi, von wo eine der beliebtesten Promenaden nach der Brücke San Lorenzo hinzieht.

Einen nicht minder angenehmen Spaziergang bieten die längs des tobenden Wildbaches Fersina aufgeführten Dämme. Dieses, dem Val Canezza entströmende Gewässer musste wegen der häufigen Zerstörungen, die es früher angerichtet hatte, in Bande gelegt werden und dient jetzt wie ein zahmes Wild dem Vergnügen. Auf den Dämmen der Fersina gelangt man nach Pontalto, einer zwischen zwei Felsen hoch über die Tiefe geschwungenen Brücke; dieses schauerlich schöne Naturgemälde ist schon vielfach abgebildet worden und erinnert uns lebhaft an ein ähnliches in der Umgebung Verona's, das wir bereits geschildert, an die Wunderbrücke von Veja.

Sehr genussreich ist die von hier ausgehende Excursion nach dem Caldonazzosee; der Weg führt dahin in vier Stunden über Vigolo, Bosentino und Calceranica. Ein anderer interessanter Weg zieht sich von Trient durch das Suganathal über Pergine, Borgo und Primolano ins Venetianische nach Bassano und von hier über Cittadella nach Padua oder über Treviso nach Mestre. Auf diesen Strassenzug, welcher von Porta aquila ausgeht, werden wir später zurück kommen. Am Eingange desselben steht auf einer Anhöhe in dem vormaligen Karmeliterkloster das vortrefflich bestellte Gebär- und Findelhaus für Tirol *alle Laste*.

Jenseits der Etsch erhebt sich über Pié di Castello die kleine Ortschaft Sardagna, der Stammsitz des altadeligen Geschlechts dieses Namens. Ein daselbst niederrauschender Wasserfall, Ruscello di Sardagna genannt, gewährt zur Rechten der San Lorenzobrücke einen pittoresken Anblick.

Zu den weiteren Ausflügen gehört der Besuch des Thales von Judicarien (Sarcathal). Der Weg dahin ist äusserst romantisch, er führt vom Brescianer- oder San Lorenzothor über die Etschbrücke und dann aufwärts durch Buco di Vela in die Felsenregion nach Baselga und Vezzano. Nordwärts geht es weiter nach dem öden, doch grossartigen Monte Gazza, südwärts aber nach dem lieblichen Toblinosee, an dessen Ufern im Jahre 1848 die bis hierher vorgedrungenen italienischen Freischärler von den österreichischen Soldaten nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen wurden. Nicht ferne davon liegt das berühmte Schloss Madruz, jetzt verfallen und ausgeplündert, doch noch reich an Spuren ehemaliger Pracht.

Bei alle Sarche, wo einst das berühmte Nonnenkloster (Santa Maria alle Sarche) unweit des Lago di Toblino gestanden, trennt sich die neue Strasse durch Judicarien, welche die Verbindung Trient's mit Brescia herstellt, von jener, welche weiter südlich nach Riva zieht. Letztere schliesst die herrliche Wanderung durch das Sarcathal ein, führt an dem See von Cavedine und an dem unter dem Namen des Gartens Abraham bekannten kräuterreichen Gebirge vorüber und von da über Drò nach Arco, wohin wir schon früher von Roveredo aus einen Ausflug machten. Bevor man, nach dem Trennungspunkte der beiden Strassenzüge zurückgekehrt, Stenico, den Hauptort von Vorder-Judicarien erreicht, kommt man noch an dem rühmlich

Südtyrol.

Nach d. Nat. gez. v. G. Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & C° in Wien, lith. Abthlg.

Lith. v. R. Lang.

Vò.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

bekannten Badeorte Comano vorbei, der, wie es aufgefundene alte Inschriften, Bruchstücke von Wasserröhren, Münzen aus den Zeiten der Antonine u. s. w. lehren, schon zur Römerzeit gekannt war.

Stenico, mit seinem stattlichen Schlosse, einst zur Sommerfrische von den Kirchenfürsten benützt, liegt malerisch an den Felsenschluchten, welche die Sarca, getrieben von Sehnsucht nach dem Gardasee, brausend durcheilt; früher der stolze Stammsitz der Herren von Stenico ging es später als Villeggiatur in den Besitz der Fürstbischöfe von Trient über. Westlich davon, am Thale von Rendena, dessen Bewohner der Sage nach im Jahre 405 den heiligen Bischof Vigilius von Trient gesteinigt hatten, weil er, als Glaubensprediger, das Bild des Saturn ins Wasser geworfen, liegt

Tione, der Hauptort von Hinter-Judicarien, nicht weit von dem Einflusse des Arno in die Sarca und von der Gränze, welche Tirol vom lombardischen Gebiete trennt. Das hier herrschende Clima ist rauh, der Boden wenig ergiebig und das Volk daher grösstentheils arm und auswanderungslustig. Schon im frühesten Jünglingsalter verlässt die männliche Bewohnerschaft Tione's die dürftige Heimat, um in dem reichen Italien sich den schwersten körperlichen Arbeiten zu unterziehen. Auch bei uns treffen wir unter den Kaminfegern und Messerschleifern Manche, die aus diesen Thälern herstammen.

Der auf der anderen Seite von Trient südöstlich ausgehende Strassenzug durch Val Sugana, den wir bereits angedeutet haben, verbindet Tirol mit dem venetianischen Gebiete. Man kann von hier mit Umgehung der Städte Verona, Vicenza und Padua in viel kürzerer Zeit über Bassano und Treviso nach Mestre gelangen. Das anmuthige und fruchtbare, 10 Stunden lange Thal, welches die Brenta durchschlängelt, soll von der hier bestandenen Römermansion Ausugum den Namen erhalten haben, es hiess damals Vallis ausuganea. Auf der Wanderung durch dasselbe gelangt man berganssteigend zuerst in das villen- und rebenreiche Cognola (Coloniola tridentina), welches mitten in einem Garten der üppigsten südlichen Vegetation zu liegen scheint. Opuntien und Agaven wachsen hier wild im Freien; dann kommt man über Civezzano, ein Dorf an der Fersina, nach Schloss Seregnano, an welchem dessen gegenwärtiger Besitzer, der Graf von Consolati, einen prachtvollen Park im modernen Style anlegen liess, und hält darauf, nach einem Besuche des Wallfahrtsortes Montanaga, wo die berühmte Madonna di Caravaggio, von dem nahen Berge auch Madonna di Pinè geheissen, verehrt wird, einige Rast in dem reinlichen Marktflecken Pergine, von den Deutschen Persen genannt.

Die Ebene von Pergine, bekränzt von pittoresken Gebirgen, und der niedliche Markt selbst sind von unbeschreiblicher Anmuth; Beda Weber verglich die natürliche Lage desselben mit Palladio's reizendem Teatro olimpico in Vicenza, dessen in wundervoller Perspective von Scamozzi aufgestellte hölzerne Decorationen zu gleicher Zeit mit dem schmucken Quadernbau der Pfarrkirche (in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts) entstanden waren. Südöstlich von dem Markte erhebt sich an der Stelle einer Römerfeste das alte Stammschloss der Herren von Pergine, die, schon im eilften Jahrhundert wegen ihrer Raub- und Mordlust berüchtigt, mit den Bischöfen von Trient in Fehde lagen und darüber endlich (1300) untergingen. Ihr Besitzthum gelangte nach oft gewechselter Herrschaft zuletzt bleibend an das Hochstift. Von dem Schlosse führen prachtvolle Wiesen und Felder an der Stelle von Sümpfen, welche im Jahre 1777 trocken gelegt wurden, an den anderthalb Stunden langen Caldonazzosee, einen der schönsten und grössten Südtirols, aus welchem die Brenta abfliesst. Ueber demselben entragt die uralte Kirche S. Cristoforo, welche der Sage nach ursprünglich ein dem Neptun und der Diana geweihter Tempel gewesen war, und weiter unten zeigen noch wenige Mauerreste die Stelle an, wo das alte, gefürchtete Castell der Herren von Brenta gestanden, das der wilde Ezzelino da Romano zerstört hatte.

Caldonazzo, mit dem hochgelegenen Stammschlosse der im zwölften Jahrhundert mächtigen Herren gleichen Namens steht durch das Thal Centa mit dem Vicentinischen in Verbindung.

Von Pergine führt ein Weg von Bergen umschlossen nach Levico mit dem gleichnamigen See; wie auf der Fahrstrasse nach dem Caldonazzosee liebliche Wasserspiegel, erhöhen bei Susa weithin verbreitete dunkle Eichen- und Kastanienwälder den Reiz der Landschaft. Von letzteren tragen die damit bedeckten Höhen nebst zwei Ortschaften San Vito und Santa Catarina den Namen Castagnè (Castanetum); durch die Ebene ziehen in symmetrischen Linien zwischen Maisfeldern Maulbeerpflanzungen hin, an denen sich Rebenfestons verschlingen. Das südwärts davon gelegene Calceranica rühmt sich der ältesten Kirche von Valsugana und einer römischen Inschrift, welche an einen vor Alters hier gestandenen, später in eine christliche Kapelle umgewandelten Dianentempel erinnert.

Ueber dem ansehnlichen Markt Levico, der sich an dem Segen der umliegenden Alpen und Wälder von Vezzena und Costa bereicherte, ragt das uralte Schloss Selva empor, das, nachdem es im Mittelalter von Ezzelino da Romano, dem Tyrannen von Padua, zerstört worden, von Bischof Ulrich von Liechtenstein wieder hergestellt und darauf in ein fürstbischöfliches Lustschloss umgestaltet wurde, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts aber verödet ist. Ueber Levico erhebt sich auch der wegen seiner reichen Vitriolgruben merkwürdige Berg La Fronte.

Von hier geht es in einer halben Stunde nach Masi di Novaledo, vor Alters campo longo geheissen. Unterhalb dieser Ortschaft, in welcher sich ein zwar fischreicher, doch ungesunder, in neuerer Zeit (1817) trocken gelegter See verbreitete, kommt man an einem runden Römerthurme (gewöhnlich Marter genannt) und an den Trümmern einer Klause

vorüber, welche zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts von den Vicentinern zerstört wurde, nachdem sie einige Jahre vorher von dem Hause Carrara nebst dem ganzen Valsugana an Oesterreich abgetreten worden war. Nach den, in dieser Gegend häufig gefundenen Antiquitäten, Kupfermünzen, goldenem Frauenschmuck u. dgl. zu schliessen, mochte hier ohne Zweifel zu Römerzeiten eine grössere Ansiedlung bestanden haben. Nicht weit davon zeigen sich auch die Spuren eines gewaltigen Bergsturzes in kolossalen Porphirblöcken, die sogenannte Masseria fredda, da zwischen dem Gesteine beständig eine solche Kälte herrscht, dass sich die Speculation dieser, nach Art von Kammern eingerichteten Klüfte gleich Eisgruben zur Aufbewahrung von Fleisch und anderen, der Gährung ausgesetzten Stoffen auch in der heissesten Jahreszeit mit bestem Erfolg bedient. —

Von Masi gelangt der Wanderer sofort nach dem grossen Pfarrdorfe Roncegno. Die mächtige Bergmasse, an die es sich lehnt, ist wahrscheinlich durch die Gewalt von Wetterbächen in drei Theile zerrissen worden; der eine derselben, Monte di Tesobo genannt, trägt die Ruinen des gleichnamigen Schlosses, des Stammsitzes der Herren von Roncegno; der fruchtbare, mit freundlichen Häusern bedeckte Monte di Mezzo ist durch einen Wildbach von dem schönsten, dem St. Brigittenberg geschieden, der über seinen Rebengehängen die entzückendste Aussicht über ganz Valsugana bietet. Auf diesen drei Bergen wohnt, wie in den Sette Communi, ein Völklein, das noch bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fast ausschliesslich deutsch gesprochen und sich eines besonders schönen und grossen Menschenschlages rühmt.

Die wohlangebaute, mit Landhäusern und Bauernhöfen bestreute Landschaft zwischen Roncegno und Borgo wird für die schönste im ganzen Thale gehalten, sie trägt mit ihren reichen Kastanien- und Maulbeerpflanzungen, mit ihrer malerisch durch kleine Waldströme durchbrochenen Hügelreihe und den stolz aus der Ferne niederschauenden Schlössern Telvana und San Pietro ganz den italienischen Charakter an sich; B. Weber nennt sie bezeichnend das italienische Meran; man erklimmt hier mit Hilfe guter Führer den höchsten Berg Südtirols, die Cima d'Asta, und lässt sich die Gipfel zweier anderer Berge, die Cima delle Undici und delle Dodici weisen, deren letzterer, weil er den Meridian des Thales anzeigt, die natürliche Sonnenuhr Borgo's bildet. Zwei andere Berge, die Roccheta und der Soprasalmo besitzen ein reiches Lager von Versteinerungen, von Ammoniten, Conchilien u. s. w. Rauschende Wasserfälle beleben die Schönheit dieser im hellsten Wiesenschmucke prangenden Gebirgslandschaft.

Borgo, der Hauptort des Thales, von Roncegno ungefähr eine Stunde entfernt, ist an der Stelle des alten Ausugum, einer römischen Militärstation, erbaut und wird zum Unterschiede von anderen gewöhnlich Borgo di val Sugana (burgum Ausugii) genannt. Ungeachtet der Markt oftmals von grossen Drangsalen heimgesucht worden war, da er schon im Jahre 1385 durch die Söldner Antonio's della Scala, um die stolzen Herren von Caldonazzo wegen ihrer Eingriffe in das Vicentinergebiet zu züchtigen, von Grund aus zerstört und nach seinem Wiederaufbau durch den Bauernkrieg (1515) sowie später durch die französische Invasion unter General Ruska hart mitgenommen wurde, gehört er doch zu den blühendsten Ortschaften von Südtirol, betreibt mit dem besten Erfolge die Seidencultur und zeigt auf seinen Jahrmärkten die erfreulichste Handelsthätigkeit. Die bildungsfähige Bevölkerung, unter welcher in früherer Zeit die deutsche Sprache eine grosse Ausbreitung gewonnen hatte, wird als äusserst gutmüthig, gefällig und gastfreundlich geschildert.

Ueber Borgo liegt auf anmuthiger Höhe ein altes Franziskanerkloster und weiter nördlich davon das noch in seinem Verfall majestätische Castel Telvana, welches Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, als sich die Herren von Caldonazzo wider ihn auflehnten, im Jahre 1414 persönlich angriff und im Sturm nahm. Nicht weit davon liegt an der Poststrasse Castelnuovo, dann Strigno, beide mit alten Stammburgen; hier erweitert sich das Thal, von Schloss Ivano beherrscht; bald aber rücken die Felshöhen in rauhen Formen wieder zusammen und bilden einen schauerlichen Engpass. Durch selben geht es nach Ospedaletto, sogenannt wegen eines daselbst einst bestandenen Hospizes für arme Pilger, und dann nach Grigno, dem letzten Tirolerdorfe, von wo man das nordwärts gelegene Val Tesino besuchen kann, dessen Bewohner schon seit zwei Jahrhunderten einen bedeutenden Hausir- und Kunsthandel namentlich mit Kupferstichen treiben und, wiewohl ihr Erwerbszweig durch die französische Revolution und neueren Kriege sehr gelitten hatte, in den ersten Städten Europa's (wie die Artaria u. a.) blühende Kunsthandlungen gründeten.

Ueber das Dörflein Tezze fortwandelnd gelangt man sofort an die Gränze und erreicht darauf Primolano, die erste venetianische Ortschaft, treffend bezeichnet durch die Ruine der Burg della Scala, welche die stolzen Signori von Verona erbaut haben sollen. Hinter Primolano wird der Engpass immer schmäler; nur mit grosser Mühe scheint sich einst Menschenkraft den Weg in die italienische Ebene durch Felsen gesprengt zu haben; hoch in der Felswand tritt alsbald eine weite Höhle zurück, in derselben liegt die ehemals so furchtbare Gränzfestung Covolo oder Covelo (aus dem deutschen Kofel). Wer in dieselbe gelangen wollte, müsste sich an einem Stricke mittelst eines Treibrades hinaufwinden lassen. Dieser Punkt galt immer als einer der ersten Vertheidigungsorte Tirols; wiewohl für unbezwinglich gehalten, wurde er doch oftmals eingenommen, so im Jahre 1509 durch Kaiser Maximilian. Anfangs den Bischöfen von Feltre gehörig, musste Covolo in der Folge den Venetianern überlassen werden, bis es durch einen eigenen Vertrag des genannten Kaisers mit Venedig wieder zu Tirol geschlagen ward, obwohl es bereits auf venetianischem Gebiete gelegen ist. Kaiser Josef II. liess Castel Covolo als Festung auf; gleichwohl bleibt es immer ein wichtiger Punkt und der darunter gelegene Engpass war

Südtyrol.

Nach d Nat gez v Gott Seelos

Druck u Verlag d typogr. lit. art Anst. v I. Zamarski, C Dittmarsch & Co in Wien, lith Abthlg v A Hartinger

Lith v A. Kaiser

St. Michele.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

erst im Jahre 1848 Zeuge eines hitzigen Gefechtes zwischen den italienischen Freischärlern und den Innsbrucker Studenten, welch' letztere Sieger blieben.

Eine halbe Stunde von der Festung schliesst das Suganerthal an der Einmündung des Cismone in die Brenta, und die Landschaft gewinnt immer mehr an heiterer Frische. Bald ist Bassano erreicht, von wo es links nach Treviso, rechts nach Vicenza geht.

Von Borgo aus lässt sich auch über die wegen ihres Petrefactenreichthums denkwürdige Gegend von Olle nach dem heilkräftigen Thale von Sella und von da an der Stalaktitenhöhle Costalta vorüber ein lohnender Abstecher nach den Bergen der Sette Communi machen, welche durch das steile Gebirge Armentara von dem übrigen Tirol getrennt sind, und deren Hauptort Asiago ist. Das hier hausende, von der Welt abgeschiedene Volk ist in ethnologischer Beziehung sehr interessant. Es ist dem italienischen Element, das es rings umgibt, lange ganz fremd geblieben und sprach seit undenklichen Zeiten eine Sprache, deren Zusammensetzung im vollen Sinne des Wortes ein Kauderwälsch bildet. Man will an derselben einige Verwandtschaft mit dem Plattdeutsch nachweisen und daraus, wie wir bereits erwähnten, die Abstammung dieses merkwürdigen Volksgeschlechts von den alten Cimbern ableiten, die Marius bei Verona geschlagen hatte. In neuerer Zeit erlangte aber das italienische Idiom auch hier das Uebergewicht.

Die venetianische Gränze bildet gleichsam die Hypothenuse des rechtwinkeligen Dreieckes, in welchem sich Südtirol, keilförmig zwischen italienischem Gebiet steckend, auf der Karte darstellt. Als natürliche Gränzwächter stehen aber, gleichwie jenseits, gegen die Lombardie zu, ungeheure Gletscher und Eislager, so hier wirr verschlungene Gebirgszüge und Engpässe, durch welche sich mühsam die trefflichen Kunststrassen hinwinden. Diese natürliche Abschliessung des Landes von Italien dürfte daher wohl nicht im Interesse Derjenigen gelegen sein, welche ersteres so gerne bis zu den nördlichen Centralalpen mit dem neuen Staate Italien amalgamiren möchten.

Wer auf die blosse Besichtigung Trient's angewiesen ist und nur dessen nächste Umgebung geniessen kann, dem genügt dazu hinlänglich ein halber Tag. Er widme, mit dem letzten Train von Verona angelangt, den Abend, nach Ersteigung des Franzosenhügels (Dos Trento), der behaglichen Erfrischung und herrlichen Ueberschau, welche dieser klassische Fels bietet; für die Nacht empfehlen sich nach einem Besuche des zierlichen Theaters die comfortablen, grossentheils mit deutschen Dienern versorgten Gasthöfe; der Morgen sei zur Durchwanderung der Stadt bestimmt.

Drei Stunden reichen hierzu vollkommen hin. Man ermüdet dabei nicht und kann den neuen, immer wechselnden Reizen, welche darauf die Fahrt nach Botzen und Botzen selbst darbietet, ein frisch erhaltenes Interesse entgegenbringen.

Es geht nun dem deutschen Lande entgegen, die ehrwürdige Alpenwelt winkt uns in ihre Zauber und die langentbehrte heimatliche Sprache umklingt uns bald mit ihren süss zu Herzen gehenden Tönen.

Ausserhalb des weitläufigen Stationsgebäudes überschreitet die Bahn auf einer zweiten Brücke das alte Bett der Etsch, zieht sanft ansteigend auf dem grünen Campo Trentino hin und erreicht dann eine weite, sandige Fläche, die von zahlreichen, der Etsch zueilenden Quellen durchschlängelt wird; es sind dies die Ausfaserungen des wilden Alpenflusses Avisio, der, zu Zeiten verheerend, aus dem Fleimserthale kommt.

Eine der grossartigsten neueren Eisenbahnbauten, der prachtvolle Viaduct von

Lavis, führt in einer Länge von 2913 Fuss darüber hin; er besteht aus 35 Bogenstellungen und erforderte zu seiner Erbauung ausser einer enormen Quantität von Bruchsteinen und Quadern 4 Millionen Ziegel, welche Ziffer die Grösse des Werkes ungefähr entnehmen lässt.

Der Marktflecken Lavis (deutsch Newis) liegt anmuthig zwischen Weingärten; rechts ziehen grüne, mit Wohnsitzen bedeckte Berghöhen, links über der Etsch kahle Felsmassen hin. Die freundliche Lage von Lavis lässt sich am besten von Monte Corona überschauen. Die Häuser aus festem grauen Steine, sowie die zahlreichen Boutiken und Kaffeehäuser im Freien tragen hier noch ganz den italienischen Charakter an sich. Am Lavisbache hatte General Davidovich, nachdem er am 5. September 1796 dem mächtig vordringenden Massena Trient geräumt hatte, eine zeitlang eine feste Stellung genommen und hier war es auch, wo der Schuster Frank von Meran an der Spitze eines kleinen Häufleins von Landstürmern durch den donnernden Ruf: „Mir nach!“ zweihundert Franzosen, die den Markt besetzt hatten, in panischen Schreck versetzte und gefangen nahm.

Das Thal des Avisio, welches sich hier öffnet und, wiewohl es in einem fortlaufenden Zuge besteht, in drei Theile, nämlich in das Cembra- (deutsch Zimmers-) Fleimser- und Fassa- (Eva's) Thal geschieden wird, ist eilf Meilen weit und daher das längste Nebenthal in Nord- und Südtirol. Es bietet namentlich der letztere Theil, den wir bei den Ausflügen von Botzen aus näher kennen lernen werden, für Geologen und Mineralogen eine unerschöpfliche Fundgrube, berühmt schon durch die alte Heldensage als Sitz des Königs Laurin und seines Gnomenstaates. Das Cembrathal, dessen Benennung einige Geschichtsforscher von den alten Cimbern herleiten, erstreckt sich vom Einflusse des Avisio in die Etsch bis Val Floriana. Dieser erste Theil besitzt nichts Erwähnenswerthes; um so anziehender sind dagegen die anstossenden Thäler, die wir aber erst später besuchen wollen, da sich der ganze lange Thalzug des Avisio parallel mit der Schienenstrasse zur Rechten hinzieht, und sich von den folgenden Stationsplätzen aus nicht nur in die links gelegenen Seitenthäler, sondern auch hierher kurze Abstecher machen lassen.

Von Lavis aus geht die Bahn, nachdem sie die Poststrasse übersetzt hatte, im Damme bis Nave, berührt sodann das

linke Etschufer unterhalb S. Michele und überschreitet den Strom mit einer stattlichen steinernen Brücke. Von da an bleibt sie bis Gmund am linken Ufer. — Auf unserer Ansicht präsentirt sich die Etschbrücke von

San Michele oder Welsch-Michel und, gerade gegenüber dem Wasser entsteigend, das ansehnliche Augustinerkloster gleichen Namens. Selbes war in der Mitte des zwölften Jahrhunderts von den Grafen von Eppan gestiftet, im Jahre 1807 aber unter der bairischen Regierung aufgehoben worden. Das hohe, gelbliche Gemäuer, welches, wiewohl bereits dem Verfalle zuschreitend, doch noch bewohnt wird, das symmetrische Viereck des geräumigen Klosters und die daranstossende Kirche, bilden einen auffallenden Gegensatz zu den gegenüberliegenden grauen Baraken des unansehnlichen Pfarrdorfes und den rothen Steinbrüchen der Umgebung. Unweit davon liegt am Noceflusse der kleine Ort Grumo, wegen der Niederlage des longobardischen Grafen Ragilo denkwürdig, welcher das Lägerthal lange beherrscht hatte und endlich den aus dem Nonsthale hervorgebrochenen Franken, die das Land mit Feuer und Schwert verwüsteten, weichen musste.

Der weiter oben liegende Stationsplatz gewinnt einige Bedeutung durch die umliegenden Ortschaften S. Michele, Welschmetz und Deutschmetz, sowie durch die daselbst ausmündenden Thäler von Nons- oder Einsberg und Sulzberg.

Man gelangt in die zwei letztgenannten Thäler, welche von ihrer italienischen Bevölkerung Val di Non und Val di Sol genannt werden, von San Michele aus. Sie erschliessen sich westwärts am rechten Ufer der Etsch u. z. da, wo der Nocebach in selbe fliesst. Zu beiden Seiten des Einganges in das erstere Thal liegen, durch einen vortretenden Hügel zum Theil verdeckt, die beiden Ortschaften Mezzo Lombardo (meta lombardica) und Mezzo-Tedesco (meta teutonica), daher genannt, weil zur Zeit der longobardischen Herrschaft der zwischen ihnen hinfliessende Nocebach die Gränze zwischen dem deutschen und welschen Gebiete bildete.

Deutschmetz zeigt freundliche, hellgetünchte Häuser, Welschmetz dagegen eine düstere Gruppe von Wohnsitzen, die sich an den Kalkfelsen schmiegen und ein ganz italienisches Gepräge zeigen.

Ueber Deutschmetz öffnet sich in einer mächtigen Felswand eine weite Höhle, der Sitz der ehemaligen Veste Kronmetz (Mezzo Corona), des Stammhauses der Ritter von Metz, welches später, als es zu verfallen begann, in eine Einsiedelei, zu St. Gotthard genannt, verwandelt wurde, gegenwärtig aber nur mehr romantische Mauertrümmer und Thür- und Fensteröffnungen, scheinbar in den Fels gehauen, gewahren lässt. Wie hier die gespenstige Ruine, erhebt sich über dem, jenseits des Noce gelegenen Nachbardorfe die uralte St. Peterskirche und weiter westlich das noch wohlerhaltene Schloss Welschmetz, einst die letzte Station der longobardischen Herrschaft, den Eingang in das Nonsthal finster beherrschend.

Der Nocebach richtete schon seit der ältesten Zeit durch seinen ungeregelten Lauf grosse Verheerungen in der Umgebung an, vergeblich suchten ihn ungeheure Dämme zu zügeln; erst in neuester Zeit wurde sein Bett gänzlich regulirt und das einst so gefürchtete Wasser ergiesst sich nun sanft bei Zambana, unweit Lavis, in die Etsch. Es sind noch nicht zehn Jahre her, dass diese so dankenswerthen Arbeiten in Angriff genommen worden sind; um dieselbe Zeit wurde auch bei dem Wirthshause ai Masetti zwischen S. Michele und Salurn, wo sich die stattliche Veste Königsberg mitten aus Weinhügeln erhebt, ein Durchstich ins Werk gesetzt.

Die Pforte in das Nonsbergthal bildet die malerische Rocchetta-Schlucht, ein Engpass, vor welchem sich die Strassen von Deutsch- und Welschmetz vereinigen und über welchem ein alter Wartthurm, il Visione (Visiaun) genannt, eine, zur Römerzeit bestandene Telegrafen-Verbindung zwischen der unteren Etschregion und dem Nonsberge, trotzig aufstarrt. Dahinter erschliesst sich ein von der Welt abgeschiedenes Gefild, dessen sanftgewölbte Höhen im frischesten Grün prangen; man kann es eigentlich nicht ein Thal nennen, da sich gleich von den Ufern des Noce an Hügel und Bergwände zu beiden Seiten hinanziehen, buntbedeckt mit lachenden Dörfern und Schlössern, so dass der Deutschtiroler nur von einem Nonsberge und nie von einem Nonsthale spricht. Die Hügel sind grossentheils durch tiefe Schlünde von einander getrennt, daher man passend das ganze Gebiet mit einem See verglichen hat, aus welchem zahllose grüne fruchtbare Inseln aufragen.

Gleich zu Beginn dieser gesegneten Bergflur erstreckt sich zur Linken das kleine Seitenthal Spor mit dem seit dem Jahre 1690 verödeten Stammsitz der Grafen von Spaur und den hochgelegenen Ortschaften Spor maggiore und Spor minore. An demselben vorüber geht es angesichts der gewaltigen Trümmer eines Bergsturzes nach dem Dorf Denno, welches die fast unzugänglichen Ruinen von Corona (wegen der daselbst weithin erschlossenen Aussicht von den Deutschen „Lueg auf dem Nons“ genannt) majestätisch überragen, und von da nach Flavon, mit den prachtvollen Ruinen des gleichnamigen Schlosses, endlich nach Terres am Wildbach Trasenega. Dieses Gewässer entströmt dem gleichnamigen Thale, welches wegen der bei Tueno gelegenen Einsiedelei der heiligen Emerentia bemerkenswerth ist und durch den eine Stunde langen Wildsee Tobel einen besonderen Reiz gewinnt. In dem nahe gelegenen Schlosse Nano, dem Stammsitze der mächtigen Freiherrn von Madruz, bewundert man ein interessantes Werk Palladio's.

Der Hauptort im Nonsberge, kaum drei Stunden von der Rocchetta entfernt, ist Cles, ein blühender Markt, welcher mit den dazu gehörigen Dörfern das Ansehen einer nicht unbedeutenden Stadt gewährt und seinen Namen von dem lateinischen Ecclesia erhalten hatte, da hier eine der ersten christlichen Kirchen gestanden, zu deren Erbauung die Steintrümmer eines Saturntempels beigezogen worden sein sollen. Die Sage

verlegt auch in diese Gegend der sogenannten „schwarzen Felder“ die grosse Begräbnissstätte der Heiden, wo die Leiber der Verstorbenen feierlich verbrannt wurden; die schwärzliche Farbe des Bodens und die Auffindung von zahlreichen Alterthümern, Münzen, Waffen, Lampen und Schmucksachen aller Art bestärkte in dieser Annahme. — Schon Horaz und Plinius erwähnen der Nonsberger als der rhätischen Genaunen (Naunes), von denen das Land Anaunia und Naunia hiess, woher der jetzige Name Val di Non stammt. —

Gegenüber öffnet sich das Thal des heiligen Romedius in der herrlichsten Felspartie, welche bis zum Dorfe Ruffredo am Uebergange der Mendel nach Kaltern reicht. Auf einem ziemlich hohen Punkte entragt die berühmte Einsiedelei, die, einer kleinen Festung ähnlich, von festen Mauern umgeben und nur von Einer Seite zugängig ist. Ueber 100 Stufen führen dahin; unterhalb stehen, gleichsam als Vorhut, vier Kapellen. Diese Felshöhe war wegen der zahlreichen Heidenbekehrungen und Wunder, die der auf einem Bären umherreitende Heilige zu Beginn der christlichen Aera in Gesellschaft mit dem heiligen Vigilio hier gewirkt haben soll, ein Ort allgemeiner Pilger- und Wallfahrten geworden und geniesst noch jetzt beim Volke eine besondere Verehrung. Ueber dem Heiligthume ragt die Alpe von Romeno empor, nordöstlich steht der Hexenkofel, wo, wie die Sage erzählt, der Teufel Hofstaat hält.

Die Umgebung von Cles erfreut sich einer ergiebigen Seidenwürmerzucht und eines ausgezeichneten Rufes als Cur- und Sommerfrischort der Trientiner. Aus dem Schlosse von Cles, welches am Wege nach dem, an köstlichen Reben und Edelsitzen reichen Revò einem Hügel entragt, ging einer der berühmtesten Männer seiner Zeit, der berühmte Bernard von Cles, Cardinal und Fürstbischof von Trient hervor.

Der zweite Hauptort im Nonsberge, und zwar am nördlichen Ende desselben, an der Novella, ist Fondo, ein ansehnlicher Marktflecken mit schönen Gebäuden, seiner hohen Lage wegen häufig zu Sommerfrischen benützt. Auf der neueren, grossartig angelegten Landstrasse kommt man von hier nach Cavareno, Romeno, Dambel, Torra und Schloss Thun (Castellthun), welch letzteres, sowohl als die Wiege der nach der Sage mit dem heiligen Vigilius eingewanderten Grafen von Thun als auch als das schönste Gebäude des Thales gepriesen wird, Lusthaine, prachtvolle Gartenanlagen und vor allem reiche Kunstsammlungen enthält; dann geht es über Dos und Vigo zum Rocchettapasse zurück. Ein anderer Weg führt von demselben Punkte über das Mendelgebirge ins Etschthal nach dem deutschen, idyllischen Kaltern. Die Gegend um Fondo war im Mittelalter wegen der vielen Hexenprozesse berüchtigt, denen viele der „Aufklärung“ verdächtige Personen unterzogen wurden und die noch im siebzehnten Jahrhunderte von sich reden machten.

Es ist kaum möglich, all die Ortschaften und Schlösser altadeliger Tirolergeschlechter, an denen dieses gesegnete Thal so reich ist, aufzuzählen. Wir erwähnen nur noch als besonders bemerkenswerth das fest und schön gebaute Schloss Belfort, dann Dercol, abgeleitet von der lateinischen Aufschrift *Deo Herculi*, die ein vor Alters hier gestandener Herculestempel getragen hatte, und San Zeno mit einer schönen gothischen Kirche und den Gräbern der Märtyrer Sisinius, Martyrius und Alexander, welche, zur Bekehrung der Heiden in diese Gegend entsendet, daselbst vor einer Bildsäule des Saturn verbrannt worden waren.

Von Fondo aus gelangt man zu den reizenden Schlössern Castel Fondo und Vigna hinauf, und von hier fortwährend bergan klimmend nach dem berühmten Wallfahrtsorte „Unsere liebe Frau im Walde“, welcher, als einsamer Gränzpunkt zwischen Nonsberg und Tisens im Etschthale, fast auf dem Gipfel des hohen Gampen gelegen ist und der Tradition nach früher den Tempelherren zu einem Hospiz für vorbeiziehende Pilgrime gedient hatte. Unfern davon bezeichnet ein kleines Gewässer die Gränze, wo die italienische Zunge der deutschen die Herrschaft abtritt.

Von Cles führt ein sehr lieblicher Spazierweg nordwärts zu der Kapelle San Chiatar und einem gerühmten Echo, von wo es steil hinunter geht in die Thalsohle von Val di Sol (Sulzthal), welches mit dem benachbarten Val di Non fast gar keine Aehnlichkeit besitzt, zwar ein eigentliches Thal, aber viel ernster und einsamer ist, als dieses. Die Luft weht hier rauher, was zum Theile den im Hintergrunde aufstarrenden Gletschern zuzuschreiben kommt; die Fruchtbarkeit ist daher bei weitem geringer als im Nonsthale.

Val di Sol bildet die eigentliche Verbindung des mittleren Etschthales mit der Lombardie, da es sich in westlicher Richtung bis zum Uebergange über den Pass von Ponale hinab erstreckt.

Ueber Caldes und Schloss Rocca, beide gegenwärtig dem Grafen Thun gehörig, erreicht man bald den, wegen seiner grossen Viehmärkte renommirten Hauptort dieses Thalgebietes, den Markt Malè, vor welchem sich das Nebenthal von Rabbi öffnet. Selbes ist zwar schmal und dicht bewaldet, birgt aber in seinem Schoosse das berühmteste Bad Tirols, dessen kräftiger Sauerbrunnen weit versendet wird. Aus dem Hintergrunde dieses Thales führt ein schauerlicher Felssteig nach einem anderen Heilbrunnen, der dem ersteren nicht nachsteht, nach Bad Pejo nämlich, welches jährlich im August von zahlreichen Fremden aus dem Veltlin und aus Brescia besucht wird.

Man nähert sich nun den Quellen des Noce und das Thal nimmt immer mehr einen unwirthlichen, nordischen Charakter an; es verliert sich zuletzt in Wildnissen und winterlichen Regionen. Südlich von Pejo erhebt sich der, meist schneebedeckte Dreiherrnspitz (Corno de' tre Signori), sogenannt von seiner Lage, da er sich, nach einer früheren geographischen Eintheilung, über der Gränze dreier Länder (Oesterreichs, Venedigs und der Schweiz) erhoben hat. Ueber einen Sattel dieses merkwürdigen Berges kann man zwischen Eismassen in's Valtlin hinabgelangen.

Nach dieser etwas weiten Abschweifung kehren wir denn

wieder durch die Rocchettaschlucht, deren Ausgang in neuester Zeit durch feste Werke trefflich geschützt wurde, und von da an den Stationsplatz von San Michele zurück.

Die Eisenbahn durchschneidet alsbald auf einem festen Damme zwei aufeinanderfolgende Sumpfstrecken, die Paludi di Mezzo Tedesco, und erreicht dann die Station

Salurn, die eigentliche Gränze zwischen Deutsch- und Welschtirol. Hinter einer reichbebauten Ebene liegt, in stiller Thalbucht gebettet, die freundliche Ortschaft mit ihrem gothischen Kirchlein, mit der auf einer scheinbar unzugänglichen Felsspitze des Geyerberges thronenden Burgruine von Salurn und einem Wasserfalle, der sich gleich einem Weihbrunnen über das Ganze ergiesst; es ist der Titschbach, der aus dem Val fredda kommt und das wahrhaft idyllische Gemälde Salurns belebt. Leider hat hier im April 1854 ein furchtbarer Brand gewüthet und den grössten Theil der Ortschaft zerstört; sie erstand jedoch bald wieder aus dem Ruin und der heilige Friede, der dieser Gegend entweht, scheint sich in der Vorstellung des Unglücks, das sie getroffen hatte, nur zu erhöhen.

Das Schloss von Salurn gehörte ursprünglich den Grafen von Hocheppan und kam im siebzehnten Jahrhundert durch Kauf von dem Landesfürsten an die Grafen Zenobio. Ueber das Dorf zieht sich der Calvarienberg nach Buchholz hinan, einem strategisch wichtigen Punkte. Salurn war schon im Alterthum der Schauplatz blutiger Kämpfe, es galt als der letzte Posten der bojoarischen Macht, wurde darauf im Jahre 575 von dem Blute der Franken getränkt, deren verheerendem Vordringen der trientinische Herzog Evin einen eisernen Damm entgegenwarf, und sah zur Zeit des spanischen Successionskrieges bei dem anrückenden Landsturme die schmähliche Flucht der Baiern und Franzosen unter Marschall Vendome, welche Scharte erst im Jahre 1797 die glückliche Waffenthat Joubert's auf diesem Boden auswetzte.

Hinter Salurn wird das Thal immer enger; man kommt in die sogenannte Klause oder „Schanze". Die Etsch strömt dicht am Gebirge vorüber und scheint die Strasse verdrängen zu wollen. Dem schmalsten Punkt, der sogenannten Serpente von Salurn, liegt das kleine Dorf Eichholz (Roverè della Luna) in halbmondförmiger Lage gegenüber; hierher verlegt man die Sprachenscheide, was sich jedoch nicht so genau fixiren lässt. Die Sommerhitze ist hier fast unerträglich; die versumpften Etschufer und Moose athmeten früher gesundheitsschädliche Dünste aus, doch ward diesem Uebelstande in neuerer Zeit schon vielfach entgegengearbeitet. Der Boden ist übrigens reich mit Mais- und Weinwuchs gesegnet, die Reben werden nicht mehr in Guirlanden zwischen den Maulbeerbäumen, sondern an Stöcken und Geländer laubenartig gezogen und der Kalkstein geht in den edlen Porphir über. Das Etschthal soll einst von hier bis zum Töllberge bei Meran ein weiter See gewesen sein.

Von Salurn führt der Weg zu der uralten, als mittelalterliches Baudenkmal höchst denkwürdigen St. Florianskirche, vom Volke auch Klösterle genannt, an welche sich vor Zeiten eine fromme Klostergemeinde zur Bewirthung von durchreisenden Fremden angeschlossen hatte; von hier braucht der Wanderer ungefähr eine Stunde, um nach

Neumarkt (italienisch Egna) zu gelangen. Dieser lebhafte Marktflecken so wie die gegenüber am rechten Etschufer gelegenen reichen Ortschaften Margreid, Kurtatsch und Tramin tragen schon grossentheils das deutsche Gepräge an sich; es treten schon hier und dort jene freundlichen, weissen Tirolerhäuser mit ihren grünen Läden, Crucifixen und Sprüchen über den Thüren hervor, welche dem aus Welschland kommenden Deutschen einen frommen Heimatsgruss zuzuwinken scheinen. Gleichwohl ist in Neumarkt das italienische Idiom noch vorwiegend. Man will aber in selbem, wie überhaupt im ganzen welschen Volksdialecte von Südtirol, manche Verwandtschaft, auffallende Anklänge an die altsächsische Sprache so wie häufige Germanismen entdeckt haben und schon daraus die ursprüngliche Abkunft aus dem Germanenthum folgern, wie denn bekanntlich die italienische Sprache erst allmälig an die Stelle der deutschen getreten war und vor noch nicht langer Zeit manche Orte Welschtirols ganz deutsch gewesen waren.

Ungeachtet dieser Marktflecken nur aus einer einzigen Strasse besteht, war er doch schon zu Römerzeiten ein wichtiger Punkt, da selbe hier ihre Mansion Enna oder Endide, die Mittelstation zwischen Trient und Pons Drusi hatten; im Mittelalter entstand aus den Trümmern derselben der jetzige Markt und fast gleichzeitig mit demselben das noch wohlerhaltene Kapuzinerkloster. Eine Brücke über die Etsch stellt die Verbindung mit den jenseits gelegenen belebten Ortschaften her und eine treffliche Strasse führt nach dem reizenden Kaltern hinüber, dessen Kirchthurm aus der fernen Thalebene blinkend aufragt.

Oestlich von Neumarkt erschliesst sich das reiche Fleimserthal (Val Fiemme), die zweite Partie des Avisio-Gebietes, dessen ersten Theil, das Val di Cembra, wir bereits von Lavis aus besucht hatten; es erstreckt sich in einer Länge von acht Wegstunden von Val Floriana bis Moena und wird von der Poststation Neumarkt aus mittelst eines fünfstündigen Fahrweges erreicht. Man passirt dabei die schöne Ruine von Kaldiff am Abhange des Mazonberges, das Dorf Montan mit der uralten Veste der gewaltigen Herren von Enn am Berge Cislon, dann auf dem Gipfel des Jochs die kleine Häusergruppe von San Lugano, dem ersten Fleimserort, von wo man bald über Dajano den anmuthig gelegenen Hauptort des Thales Cavalese erreicht, dessen nächste Umgebung vielen Tirolerfamilien zum Sommeraufenthalte dient. Malerisch erhebt sich die Pfarrkirche auf einer, mit Linden bepflanzten Anhöhe. Hier übersieht man das ganze Fleimserthal. Die Kirche enthält viele Altarzierden heimischer Künstler, unter andern auch welche von dem rühmlich genannten Maler Unterberger, der in Cavalese geboren ward. Nicht minder verdient das Franziskaner-Kloster des Marktfleckens, wegen mancher Schätze, die es

Südtyrol.

Nach d. Nat. gez. v. Gott Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & Co. in Wien lith. Abthlg.

Lith. v. J. Novopacký

Trostburg.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

birgt, und der Uhrthurm auf dem Platze beachtet zu werden, welch letzterer von Anton Longo, einem Pfarrer des Ortes, der zugleich Maler und Architekt gewesen, kunstvoll erbaut worden war. Auch einige Privathäuser besitzen daselbst interessante Kunstsammlungen, so dass man überall das Schöne, welches in dieser Thalflur geborgen ist, nicht genug staunen kann. — Eine halbe Stunde weit von Cavalese liegen die vielbesuchten Schwefelbäder von Carano. Westlich führt ein Weg nach S. Lugano über den Sonnenberg und von da über den Berg Cislon nach Auer und Neumarkt hinunter.

Die Fleimser sind als ein kräftiges und tapferes Völklein bekannt; ihre Siege über die Feltrer, die Hilfe, die sie dem Kaiser Maximilian I. im Kampfe gegen Venedig geleistet und ihre muthvolle Landesvertheidigung in den Franzosenkriegen sicherten ihrem Namen eine rühmliche Anerkennung.

Im Fleimser- noch mehr aber im daranstossenden Fassathale finden die Geologen die reichsten Schätze an edlem Gestein aufgehäuft: weisser Marmor, Porphir, Granit und vorzüglich der prächtige Dolomit liefern hier die überraschendste Ausbeute. Südöstlich von Cavalese zieht sich ein hohes Porphirgebirge hin; der Thalkessel um Pedrazzo, wohin von Cavalese aus ein Fahrweg in unzähligen Windungen über Tesero und Ziano führt, besteht aus dem schönsten Granit, und in dem östlich gelegenen Seitenthale wird der reinste Marmor gebrochen. Dem Dolomit begegnen wir zuerst am Berge Cislon, er erschliesst uns aber erst in Fassa seine gepriesenen Wunder. Das Fassathal ist das Chanaan der Mineralogen; es bietet, wie Leopold von Buch sich äusserte, den „Schlüssel zur Geologie“ und ist seit dem Anfang unseres Jahrhunderts, nachdem der Pariser Professor Dolomieu das nach ihm genannte Felsgestein entdeckt hatte, der Zielpunkt zahlreicher wissenschaftlicher Reisen geworden. Aber auch auf den Nichtgelehrten übt das Dolomitgebiet des Fassathales wegen der grotesken abenteuerlichen Bergformationen, die mannigfach in Nadeln, Zacken, Hörnern, Obelisken etc. auftreten, eine mächtige Anziehungskraft aus. Ein eigenthümliches Naturspiel zeigen die sogenannten Mandelsteine, die in Kugelgestalt, von weicher Hülle umgeben, vorkommen und, wenn diese Hülle zur Hälfte abgesprungen ist, zumeist kahlen Mönchsköpfen mit zurückgeschlagenen Kapuzen gleichen, daher auch die Stelle, wo man sie am häufigsten findet, vom Volke „ai Frati“ genannt wird.

Das Fassathal liegt mitten zwischen dem deutschen und welschen Sprachgebiete; die Fassaner sprechen daher gewöhnlich beide Sprachen, wenn auch sehr unrein. Sie stehen übrigens ihren berühmten Nachbarn, den Fleimsern, in jeder Beziehung nach. Beide sind aber von gleicher Auswandererlust beseelt.

Links von Moena, der ersten Ortschaft im Fassathale, das eigentlich nur eine Verlängerung des Fleimsergebietes ist, dehnt sich das Nebenthal von Costalunga aus, durch welches man in einer halben Tagpartie zu Fuss über Welschenofen nach Botzen gelangen kann. Von Moena aufwärts steigend kommt man sofort nach Vigo, dem Hauptorte des Thales, der im Norden und Osten die grossartigste Aussicht nach den Dolomitnadeln und Riesenhäuptern des Schlern, Blattkogels, Rosengartens u. s. w. darbietet.

Von dem Ausfluge in die Thäler nach der Station Neumarkt zurückgekehrt, müssen wir noch dem gegenüberliegenden Markte Tramin, der sich, einer kleinen Stadt ähnlich, unter einem Felsenabhange des Mendelgebirges am rechten Etschufer ausbreitet, einige Aufmerksamkeit schenken. Der gothische Pfarrkirchthurm, einer der höchsten in Tirol, und die, auf den umliegenden Höhen zerstreuten Landhäuser und Kirchlein machen einen freundlichen Eindruck. Der Ort geniesst noch eines vorzüglichen Rufes wegen seines Weinbaues; die unter dem Namen Traminer berühmte Traube ist bis an den Rhein verpflanzt worden, daher auch der Boden grösstentheils fremden Speculanten gehört. Hier hauchten früher weite Sumpfstrecken, das Traminermoos, gefährliche Dünste aus, seit dem Jahre 1777 sind sie aber trocken gelegt und in gesundes, fruchtbares Ackerland mit reichen Maulbeerbaum-Pflanzungen umgewandelt worden. Der Name Tramin stammt aus dem lateinischen *Terminus*, da er einstmals die später an den Noce zurückversetzte Gränze der Longobardenherrschaft bezeichnete. Eine halbe Stunde davon entfernt liegt Kurtatsch (ital. Cortazza), wo einst fünf ansehnliche Schlösser standen und von wo es unter einer unwirthlichen Kalksteinwand südwärts nach Margreid hinübergeht, das, wiewohl ungesund und fieberhaft, doch vorzüglichen Weinbau besitzt.

Von Neumarkt an steigt die Bahn auf einem hohen Damme bis an das Etschufer bei

Gmund und übersetzt hier, rechts einbiegend, den Strom mittelst einer ansehnlichen Brücke von fünf Bogen, die, wie es unsere Ansicht zeigt, mit Ausnahme der schiefen Richtung, der bei San Michele erbauten vollkommen gleicht: wie dort gewährt auch hier die zierliche Quadernverkleidung und das massive sogenannte Ciclopen-Mauerwerk einen gefälligen Anblick; die herrliche Gebirgslandschaft bildet dazu einen entsprechenden Rahmen. Bevor wir jedoch die Brücke überschreiten, wollen wir uns über Gmund, wohin auch von Tramin eine treffliche, mit Bäumen besetzte Chaussée führt, in die liebliche Thalflur vertiefen, welche sich, von der 4800 Fuss hohen Mendola überschirmt, über Kaltern gegen Botzen hinzieht. Leider müssen Poststrasse und Eisenbahn selbe umgehen; alsbald lagern sich neidische Felsmassen davor und die Kirchthurmspitze von Kaltern winkt den auf den Flügeln des Dampfes Fortgezogenen vergeblich aus der Ferne zu sich herüber.

Die Lage von Kaltern an einem heiteren Seespiegel, umgeben von alten Schlössern und Weingärten, ist ungemein reizend, sie könnte etwa nur von jener, deren sich Meran, dieses deutsche Tempe, rühmt, überboten werden. Die Fruchtbarkeit des Bodens an Mais und Reben, die köstlichen Baumfrüchte und die üppige südliche Vegetation überhaupt, die zahlreich auf den Mittelhöhen des Mendelgebirges zerstreuten

Wohnsitze, die pittoresken Felsgruppen und weiter oben das, fast eine Stunde lange Seegewässer machen die Umgebung von Kaltern zu einem paradiesischen Aufenthalte. Ostwärts zieht längs des Etschflusses ein mässiger Bergrücken, der Mittelberg, mit Eichen, Kastanien und Nadelholz dicht bewachsen, einst das beliebte Jagdrevier der Grafen von Eppan. An einer Seite bespült ihn der Kalterersee, der beim Ueberfluten der Etsch mit dieser zusammenfliesst und sodann eine beträchtliche Wasserfläche darstellt.

Der Markt Kaltern (Caldarium), von ungefähr 2000 heiteren und gastfreundlichen, im Rufe besonderer Bigotterie stehenden Menschen dicht bevölkert, gewährt, von Ferne gesehen, mit den dazu gehörigen Dörfern ebenfalls das Ansehen einer kleinen Stadt. Der reiche Weinhandel, der hier getrieben wird, da die Kalterer-, sowie die Traminer-, Leiferer- und Terlanertraube die geschätztesten Sorten liefert, sicherte dem Markte einen erfreulichen Wohlstand. In Kaltern haben die reichsten Weinhändler der ganzen Provinz ihren Sitz aufgeschlagen. Zu den Naturreizen des Seethales gesellte sich in neuerer Zeit noch ein anderer, geheimnissvoller, welcher Kaltern zu einem Wallfahrtsorte neugieriger Reisenden aus den fernsten Ländern gemacht hatte. Diese Anziehungskraft übt eine daselbst weilende, im Rufe der Heiligkeit stehende Jungfrau, Namens Maria Mörl, aus; ihre an Wunder gränzenden Verklärungen, das mysteriöse Darleben der Leidensgeschichte Christi an ihrem Leibe, die blutenden Male an Händen und Füssen, Erscheinungen, die, wie man erzählt, vielfach konstatirt, sich schon vor 30 Jahren in ihrem 19. Lebensjahre an ihr zeigten, machten ihren Namen und den Ort, wo sie geboren ward, in weiter Ferne bekannt. Ihr Aufenthalt war früher das nächst dem alten Franziskanerkloster befindliche Kloster der Tertianerinnen; man konnte sie hier in ihrem geheimnissvoll-ekstatischen Zustande, in ihrem wunderbaren Schweben und Leidenskampfe am Freitage u. s. w. ungehindert beobachten; als aber im Laufe der Zeit die Anzahl der Neugierigen immer mehr anwuchs, wurde der Zutritt erschwert und die Leidende später, um ihr die nöthige Ruhe zu gönnen, in einem Privathause zur Pflege untergebracht.

In dem Franziskanerkloster Kalterns zieht übrigens noch ein Wunderbild des in jugendlich schöner Gestalt dargestellten heil. Antonius von Padua mit dem Jesukindlein zahlreiche fromme Besuche von weiblichen Pilgerinnen an, die daselbst in ihren Herzensnöthen Abhilfe suchen.

Die Umgegend Kalterns hat noch besuchenswerthe Punkte in dem Calvarienberge, der die reizendste Aussicht gewährt und zu einem beliebten Promenadewege dient, in der Feste Laimburg, einem Besitzthume der gräflich Khuen'schen Familie, in der darüber als stolze Warte aufragenden Ruine Leuchtenburg, von wo sich bis Siegmundskron eine steile, unter dem Namen Mittelberg bekannte Felswand hinzieht, in Schloss Ringberg, das inmitten des kostbarsten Weingeländes steht und zu dessen Füssen sich das, von emsigen Weinbauern bevölkerte Dörfchen St. Josef am See idyllisch hinlagert, u. a. m.

Von dem Markte Kaltern führt der Weg über St. Michael (Tedesco) und Pauls, wo die Ruinen von Hoheneppan auf einem Hügel unter der Mendelspitze die weite Strecke von Meran bis Salurn beherrschen, dann über Schloss Siegmundskron direct in den Thalkessel von Botzen, eine Partie, die wir von Botzen aus näher besichtigen werden. Ein anderer Weg führt westlich von Kaltern über die Mendel in sechs Stunden nach Cles im Nonsberge, wozu jedoch ein gar rüstiger Fusswanderer gehört.

In diesem Bezirke, wie im ganzen Etschthale, insbesondere aber in der Botzener- und Meraner-Gegend fallen, wohl zum Missfallen der annexionslustigen Welschen, die häufigen Denkmäler deutschen Geistes auf; die Kirchen von Pauls, Kaltern, Tramin, Botzen etc. zeigen den reinsten germanischen Baustil und inmitten des herrlichen Kranzes romantischer Ritterschlösser, in denen einst wie in Schwaben und am Rhein der deutsche Minnesang blühte, fühlt man sich plötzlich aus der Fremde auf den zaubervollen Boden der heimatlichen Geschichte versetzt.

Von der flüchtigen Abschweifung in das poesievolle Kalterergebiet, welches man gewöhnlich nur von weitem wie das gelobte Land betrachten kann und unbefriedigt vorüberziehen muss, kehren wir wieder an den verlassenen Wendepunkt, zur Etschbrücke bei Gmund zurück. Malerisch nimmt sich hier unter dem Felsenvorsprunge ein hellgetünchtes Häuschen mit einem Gekreuzigten über der Thür und weiter unten eine Schiffbrücke auf dem grünschimmernden Gewässer aus. Es geht sofort in den sogenannten Auwinkel hinüber, in eine Thaleinbiegung, wo das Dorf und weiter oben die Station

Auer, nach dem gothischen au (Wasser) benannt, gelegen ist. Ein Steinbruch, blumige Triften, von zahlreichen Herden belebt, und Weiden am Ufer verleihen dieser Gegend schon einen ganz anderen Charakter, als den bisher geschauten. Zunächst ergiesst sich der Hohlenbach in die Etsch. Er entströmt dem östlich gelegenen Höllenthal durch wilde Schluchten. In der Umgebung von Auer gewahrt man als interessante Punkte das wegen seines Alters ehrwürdige Danielskirchlein, jenseits des Baches mit einer ehemaligen Einsiedelei auf dem freundlichen Kiechelberge gelegen, und weiter unten an der Poststrasse auf dem sogenannten Rabenkofel die kaum mehr kenntlichen Trümmer von Castell Föder, das, als *Castellum foederis* (Bundesschloss) zu ewigem Andenken an den, mit den siegreich vorgedrungenen Cimbern von den alten Römern geschlossenen Frieden, nach Anderen aber von den Longobarden erbaut worden sein soll. Letztere erblicken hier die Gränzfestung der longobardischen Herrschaft, bevor selbe von den bojoarischen Herzogen an den Noce zurückgedrängt worden ist.

Auch von Auer aus kann man in das, von uns bereits besuchte Fleimserthal gelangen. Die Bahn zieht sich von hier in einer gleichförmigen Horizontallinie nach der Station

Branzoll am Rennbache hin. Die dazu gehörige kleine

Südtyrol.

Nach d Nat gez v G. Seelos

Druck u Verlag d. typogr lit. art. Anst v L. Zamarski, C. Dittmarsch & C° in Wien. lith. Abthlg v A. Hornunger

Lith v G. Seelos

Bozen.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

Ortschaft, welche mit ihrem hellweissen Kirchthurme und den, zwischen freundlichem Grün zerstreuten Bauernhäusern dicht an die Bahn vortritt, ist blos desshalb nennenswerth, weil die Etsch hier zunächst schiffbar wird, daher auch daselbst ein reger Verkehr herrscht und die Hauptflossstätte für Waaren- und Holzversendungen besteht. — In der Nähe von Branzoll werden schöne Steinplatten gebrochen; der Muschelkalk geht in die Porphirmasse über und der bisherige südlichweiche Charakter der Gebirgsformation verliert sich, unbeschadet des Reizes der Landschaft, allmälig.

Nach Uebersetzung der sogenannten Fossa führt der Schienenweg sofort an

Leifers vorüber, das in einer zwar fruchtbaren aber ungesunden Sumpfniederung an der Stelle gelegen ist, wo der Brantenbach vom Petersberge in die Etsch niederbraust und daher, wie in früherer Zeit Tramin, bösartige Wechselfieber erzeugt; der Name „Leiferertod", der letzteren vom Volke beigelegt wird, ist wohl geeignet, ängstliche Reisende von dem Besuche dieser Gegend fernzuhalten, welche übrigens einen angenehmen Ausflug nach einem der ersten Wallfahrtsorte Tirols, nämlich nach Weissenstein bietet. Man erzählt, dass, als nach Aufhebung des zu der Frauenkirche gehörigen Servitenklosters das Gnadenbild nach Leifers übertragen worden war, das Volk gleichwohl wie früher nach dem heiligen Berge wallfahrtete, so dass man sich genöthigt sah, das Bild wieder an die ursprüngliche Stätte zurückzubringen. Der Weg nach Weissenstein führt durch ein Seitenthal, welches der Brantenbach durchfliesst, an der Ruine eines Schlosses der tirolischen Lichtensteine vorüber zunächst nach Deutschenofen, und von hier über Flastall an das geweihte Ziel. — Unter den Häusern von Leifers ragt eine schlossähnliche Filanda, dieses charakteristische Merkmal Südtirols, der Edelsitz Pfleg und über einem schroffen Bergvorsprunge eine liebliche Kapelle hervor.

Nun geht es rasch der majestätischen Alpenwelt, dem gepriesenen Eden Botzens entgegen. Die Berge treten auseinander und erschliessen gegen Westen eine lachende Ebene, den üppig mit Wein und Mais bebauten Botzener-Boden, der sich von Leifers an bis Terlan in der Richtung nach Meran erstreckt. Zur Linken, einem bewaldeten Hügel stolz entragend, begrüsst uns alsbald das verfallene rothbraune Gemäuer der Veste Siegmundskron, dem wir unseren ersten Ausflug von Botzen aus widmen wollen, und zur Rechten auf einem Felsen am Eingange der „frömmsten" Stadt des frommen Tirols „St. Jacob in der Au", eine Kirche, die mit dem Viertel Unterau noch zur Gemeinde Leifers gehört, dann der musterhaft eingerichtete Kalvarienberg, unter welchem die Eisenbahn dicht vorüberführt.

Hier vereinigen sich zwei Gebirgsströme, die Talfer, welche aus dem Sarnthale, und die Eisack, welche aus dem Vintschgau kommt. Da die Poststrasse daselbst zwischen den Wellen der letzteren und dem fast lothrechten Bergeshange hinführt, so musste der Raum für die Fortsetzung der Schienenstrasse erst mühsam durch eine gewaltige Felsensprengung in einer Länge von 200 Metres gewonnen werden. In einiger Entfernung von den Felswänden übersetzt die Bahn die Eisack mit einer vortrefflich gebauten Brücke, auf welcher sich zur Linken die überraschende Ansicht der Alpenregion darbietet und tritt unmittelbar darauf in den Stationsplatz und grossartigen

Bahnhof von Botzen ein. Derselbe ist 2 bis 3 Metres über die Weingärten, welche sich vor der Stadt ausbreiten, erhoben und gewährt daher von den Stufen aus, die zur Eingangshalle führen, eine herrliche Ueberschau des weiten Thalkessels. Wem es Zeit oder Kraft nicht erlauben, eine der nächsten Anhöhen zu ersteigen, um des entzückenden Panorama's zu geniessen, der möge sich für diesen Verlust einigermassen an den Fenstern des oberen Stockwerks entschädigen, da fast kein anderer Bahnhof so schön und günstig gelegen ist wie dieser. Derselbe bildet mit seinen Nebengebäuden, den Personenhallen, Waarenmagazinen, Aufnahmsgebäuden und Remisen einen stattlichen symmetrischen Neubau und nimmt eine Grundfläche von 750 Metres Länge ein. Die Bahnstrecke von Verona bis hierher, deren Endpunkt er bezeichnet, enthält einen Flächenraum von 145 Chilometern.

Das Gemälde, das sich uns darbietet, wenn wir aus dem Bahnhofe heraustreten, die Uebersicht der Stadt und darüber Oberbotzen, Jenesien, der Eingang in's Sarnthal, überragt von der hohen Sarnerscharte, und links das obere Etschthal, geschmückt mit einem Kranze der schönsten Schlösser und Villen, dieses lachende Gemälde, dessen einzelne Schönheiten wir später nach und nach geniessen wollen, wird noch überboten durch die, rechts vom Bahnhofe im Osten aufragende Bergdecoration, welche mit den hohen, meist schneebedeckten Zinnen in bläulichen Duft gehüllt unwiderstehlich die Blicke anzieht. Hier erhebt sich in wundervoller Pracht die Dolomitenregion des Schlern, dessen zwei Riesenhörner gen Himmel starren, hier das Welschnovener Joch und hier stellt sich in seiner ganzen imposanten Gestalt jener zaubervolle

Rosengarten des Königs Laurin dar, dessen Kristallburg im Innern des Berges mit den berückenden, von Gnomen bewachten Schätzen der poetischen Phantasie so anziehenden Stoff liefert. — Wie am Ausgangspunkte unserer Wanderung die altdeutsche Sage in der Gestalt Dietrich's von Bern (Theodorich's von Verona) freundlich emportauchte, so begrüsst sie uns hier wieder, in noch reizenderer Gestalt; auch hier sehen wir den Helden Dietrich, wie er siegreich in die Kristallburg, den Hort unerschöpflicher Schätze einzieht, um König Laurin, den gefeierten Goldbesitzer, gefangen zu nehmen; man zeigt daselbst noch den Fels, an dessen Stelle der Zauberbrunnen, der geheimnissvolle Eingang in die besungene Herrlichkeit des Bergschoosses gestanden haben soll. Dahinter dunkelt der hochromantische Hauersteinerwald mit der Burg, in welcher Oswald von Wolkenstein seine schönsten Minnelieder gesungen hatte. Wahrlich, die Phantasie könnte keinen reizenderen Dichteraufenthalt ersinnen.

Der Rosengarten, dieses hochinteressante Gebirge, erhebt sich inmitten unserer Ansicht und der Bahnhof, welcher darunter mit den vier zierlichen Eckthürmchen der beiden Seitenhallen seine, eines modernen Palastes nicht unwürdige Façade zeigt, erhöht und belebt nur die Schönheit der Gebirgslandschaft.

Botzen

liegt ganz offen da. Es hat erst in neuerer Zeit seine Stadtthore verloren und ist vom Bahnhofe nur durch eine kleine, meist mit Weinpflanzungen bedeckte Ebene getrennt. Der grösste Theil seines Inhaltes bildet in schmuckloser Einfachheit einen Gegensatz zu der paradiesischen Umgebung sowie zu der erst verlassenen Pracht der Strassen und Paläste Trients. Botzen hat wegen seines unebenen Bodens meist eng zusammengedrängte Gassen. Die hier und dort noch vorkommenden Laubengänge und Balkonhäuser von Stein verrathen wohl noch etwas den italienischen Charakter, doch gleicht die Bauart, die luftigeren, mit sogenannten Lichthauben versehenen Höfe ausgenommen, übrigens ganz jener der übrigen Städte Tirols.

Wenn man von der Eisenbahn aus durch einen schmalen Thorweg in die Stadt eintritt, pflegt man gewöhnlich nach links einzubiegen, denn der rechtsgelegene Stadttheil ist unansehnlich und bietet in seinen, meist von Kanälen (Ritschen) für den Wasch- und Löschgebrauch durchschnittenen Gassen fast kein sehwürdiges Object dar. Man schenkt ihm daher, besonders wenn der Aufenthalt in der Stadt bei den Reizen der herrlichsten Spaziergänge in der nächsten Umgebung nur auf einige Stunden eingeschränkt wird, gewöhnlich geringe Aufmerksamkeit.

Die andere Hälfte enthält die Hauptplätze und vorzüglichsten Gebäude. Das interessanteste Bild präsentirt zunächst der Domplatz in der gothischen Pfarrkirche „zu unserer lieben Frau." Der zierliche Bau, welcher mit seinem steinernen Laub- und Rosenschmuck, dem hellschimmernden Mosaikdache und dem edlen, mit dem kunstreich durchbrochenen Steindache geschmückten Thurme, abgesehen von den Dimensionen, an den Strassburger Münster erinnert, macht den erfreulichsten Eindruck; die Kirche selbst war bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts von einem unbekannten Meister ausgebaut, der Thurm aber erst im darauffolgenden von Johann Lutz von Schussenried vollendet worden. Wie zu Verona und Trient lagern vor dem, im lombardischen Baustyle aufgeführten Portale zwei Löwen aus rothem Marmor; der eine hält ein Kind, der andere ein geflügeltes Thier zwischen den Klauen; am Thore sind, kunstvoll in Holz geschnitzt, die vier Evangelisten mit den Thieren der Apokalypse zu sehen. Das in drei Schiffe getheilte Innere enthält am Hochaltar ein schönes Bild von dem Venezianer Lazzaro Lazzarini, in einer zierlichen Kapelle das allverehrte Gnadenbild „unserer lieben Frau im Moose" und hinter dem Hochaltare die Gruft und das Denkmal des Erzherzogs Rainer, welcher, nachdem er in Folge der Revolution vom Jahre 1848 seine Würde als Vicekönig des lombardisch-venetianischen Reiches niedergelegt und Italien verlassen hatte, seither in stiller Zurückgezogenheit in Botzen lebte und daselbst am 16. Jänner 1853 starb. Das Grabdenkmal ist mit Marmorrelievs geschmückt und enthält ein von dem Erzherzoge selbst angegebenes Epitaph.

Unweit von der Domkirche und zwar nur durch einen Thorweg mit derselben verbunden liegt auf der Ostseite der sehwürdige Gottesacker. An seinem Eingange ragen zwei hohe Pappeln empor und steht auf einer Tafel die schöne trostreiche Inschrift: „*Resurrecturis!*" Die Arcaden, welche das symmetrische Viereck umfassen und abgesondert die Familiengrüfte, die Grabstätten des Klerus und der um die Stadt verdienten Männer enthalten, die Seitenkapellen mit ihren Monumenten und die ganze Anlage gemahnen wohl noch sehr an den italienischen Campo santo, doch zeigen die inmitten stehenden Kreuze mit ihren Kränzen und rührenden Sprüchen dem Wanderer schon an, dass er auf deutschem Boden hinwandle. Die Stationsbilder zu beiden Seiten des Eingangs hatte der Historienmaler Craffonara, die Fresken in der Hauptarcade Psenner gemalt. Unter den Monumenten zeichnet sich das Giovanelli'sche Erbbegräbniss aus, eine schöne Halle, in welche das Licht von oben einfällt, das Marmordenkmal desselben hatte Professor Schnorr entworfen. An dieses Grabmal schliesst sich das Streiter'sche von Reinalter an; wenngleich einfacher, wird es von Kennern noch höher geschätzt und trägt einen Namen, den wir in neuester Zeit achten gelernt haben, den Namen des Hauses, aus welchem der gegenwärtige mannhafte Bürgermeister Botzens hervorging. Wiewohl der Botzener Friedhof in der Ebene gelegen ist, gewährt er doch schon eine prachtvolle Aussicht nach allen Richtungen und seine geringe Entfernung vom Bahnhofe verschafft ihm zahlreiche Besuche von Reisenden.

Botzen besitzt eigentlich nur Eine Hauptstrasse, in welcher sich der Handelsverkehr concentrirt, doch herrscht auch auf dem anstossenden Obst-, sowie auf dem Korn- und Dreifaltigkeitsplatze ziemlich reges Leben, wie es eben nur die nicht unbedeutende Handelsstadt bei einer Bevölkerung von ungefähr 9000 Seelen entfalten kann. Den Obstplatz ziert eine bronzene Brunnenstatue des Neptuns. Arcaden oder Lauben verbinden diesen mit dem Dreifaltigkeitsplatze; die eine Seite der Arcaden heisst die deutsche, die andere die italienische Laube, je nach der Nationalität der Kaufleute, welche daselbst ihre Buden aufgeschlagen hatten. Der schönste unter den übrigen Plätzen ist der Musterplatz und der geräumigste der Johannplatz, welcher im April 1809, als daselbst die eingerückten Schaaren der Landesvertheidiger gemustert wurden, zu Ehren des damaligen Kommandirenden, des E. H. Johann, diesen Namen erhielt.

Unter den anderen Kirchen Botzens empfiehlt sich zu einem Besuche insbesondere das Franziskanerkloster, welches, wofür die ritterliche Bauart spricht, an der Stelle eines ehemaligen Ordenshauses der Tempelherren erbaut worden sein soll. Wahrscheinlich hatten es die Herren von Greifenstein, die darin ihr Begräbniss hatten, gestiftet. Es erhebt sich am

Südtyrol.

Nach d. Natur v. Gott. Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & Cie in Wien - lith. Abthlg.

Lith. v. Ant. Quaglio

Bahnhof zu Botzen und das Rosengarten Gebirge.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

Nordende der Stadt über anmuthigen Gartengründen und besitzt auch, wie das von Max Sittich von Wolkenstein gestiftete Kloster der Kapuziner, eine nicht unansehnliche Bibliothek. Der in einer Seitenkapelle der Kirche aufgestellte, aus Holz geschnitzte Flügelaltar wird zu den schönsten Ueberresten altdeutscher Kunst gezählt.

Freunden der Gartenkultur sind auch die gräflich Sarnthein'schen Anlagen zu empfehlen; die darin befindliche Orangerie, die üppige Fülle exotischer Gewächse und bezaubernde Flora des Südens erheben dieselben zu den ersten des Landes. Nicht minder besuchenswerth ist der nächst der Pfarrkirche gelegene Garten des kunstsinnigen Gärbers Moser, der zwar klein, doch wegen seiner Rosenflur, seiner Statuen, Fontainen und verschiedener Gartenkünste, vorzüglich aber wegen einer von Moser bewundernswerth gearbeiteten Weihnachts-Krippe ein interessantes Unicum bildet.

Unter den weltlichen Gebäuden der Stadt rühmt sich das unweit des Domplatzes stehende vormals Tschiderer'sche Haus, welches Erzherzog Rainer angekauft hatte, einer vorzüglich schönen Gemäldesammlung von älteren und neueren Meistern der altdeutschen, niederländischen und venetianischen Schule, wie man denn auch bei anderen Privaten schätzbare Werke von berühmten Landsleuten, von Koch, Knoller, Glantschnigg, Stadler, Psenner, sowie von einigen Italienern und Niederländern antrifft.

Auch der Haupt-Schiessstand, ein so wichtiger Ort in Tirol, ist reizend im Süden unfern von dem Kapuziner-Kloster gelegen; er gewährt auf der, mit lieblichem Rebengrün umgebenen Schussbahn, besonders im Monat October zur Zeit der Schützenfeste, ein fröhliches Schauspiel.

An der Schiessstätte vorüber führt der Weg auf die Lorettobrücke, in deren Nähe aller Wahrscheinlichkeit nach Pons Drusi gestanden hatte.

Wiewohl durch die meisten Strassen Botzens Wasser fliesst, herrscht doch in der Stadt wie im ganzen Bergkessel die Sommermonate hindurch eine schwüle, drückende Hitze; während von Osten her, wo die Gebirgskette unterbrochen ist, nur selten erfrischende Lüfte wehen, bricht sich hier an den hohen Porphirwänden der Berge der sengende Sonnenstrahl und gewinnt doppelte Kraft; daher flüchtet Alles, was nur einigermassen Mittel besitzt, um Johanni nach den luftigen Berghöhen und schlägt in den gastlichen Landhäusern und Miethwohnungen von Jenesien, Oberbotzen und auf dem Ritten sein Lager auf. Das idyllische, patriarchalische Zusammenleben in diesen Sommerfrischen, welches jeden städtischen Zwang verpönt und nur Gastfreundschaft und heitere Geselligkeit athmet, ist das Reizendste, was man sich im Einklange mit der herrlichen Alpenlandschaft denken kann. Wir werden später darauf zurückkommen.

Die Lage von Botzen nimmt sich am besten vom Calvarienberge aus, einer felsigen, spärlich mit Gebüsch bewachsenen Anhöhe, die am leichtesten zu ersteigen ist. Die Stationskapellen mit den eigenthümlichen plastischen Gruppen und darüber das Kirchlein zum heiligen Grabe mit der sehr geschätzten Kreuzabnahme von Stadler blicken hier mild auf die fromme Stadt hinab; dicht am Fusse des Berges braust die Eisack und das Locomotiv vorüber und führt die Poststrasse gegen Brixen hin; östlich von der Kirche geht es zur Ruine Weinegg hinauf, wo dereinst eines der mächtigsten Adelsgeschlechter hauste; die Veste wurde von dem Grafen Meinhard II. zerstört. Man überschaut von diesen Höhen den ganzen fruchtbaren Botzenerboden, eine der schönsten Ebenen Tirols zwischen Sigmundskron, Terlan und Leifers, und das ganze, durch die Einmündung des Talferbachs in die Eisack gebildete Dreieck, in dessen Winkel die Stadt gelegen ist. Hier mündet auch der belebte Strassenzug aus Italien nach Deutschland, um sich in zwei Arme zu verästeln, wovon der eine über den Brenner nach Baiern, der andere über den Arlberg nach Schwaben führt. Diese Strassenzüge, für Römer- und Pilgerfahrten, für Heeresmärsche und den Handelsverkehr zwischen Venedig und Deutschland ehemals so häufig benützt, und die dadurch bedingte glückliche Lage der Stadt, waren Ursache des Reichthums und der Blüthe, deren letztere im Mittelalter genoss; sie galt zur Zeit, als Verona's Macht auf's höchste gediehen war und die Levante ihre Schätze über Venedig nach dem Norden entsendete, für einen der bedeutendsten Stapel- und Transitoplätze Deutschlands. Man suchte damals die Schätze, welche sich allmälig in Botzen angesammelt hatten, durch sechs stark befestigte Thore und Thürme zu schützen, und die Stadt nahm die Gestalt einer Festung an; diese Thore und Thürme schwanden aber im Laufe der Zeit mit dem Reichthume, den sie beschützten, und die einst auf Kosten Meran's und Trient's entstandenen vier glänzenden Handelsmessen Botzens sind zu gewöhnlichen Jahrmärkten herabgesunken. Gleichwohl blieb die Stadt bisher noch immer sehr wohlhabend und ihr Handel, obgleich er längst die Glanzperiode hinter sich hatte, nicht unbedeutend, ja sogar bedeutender als in allen anderen Städten Tirols. Dazu kommt die bekannte Fruchtbarkeit des Bodens und nebst den Baumwollspinnereien, den Gärbereien und Schönfärbereien, dem Handel mit Seide u. s. w. gewährt namentlich der Wein- und Obstbau der Stadt und dem Lande eine ergiebige Erwerbsquelle.

Die Vereinigung der Strassenzüge in und hinter der deltaförmigen Ebene Botzens hatte nicht nur für den Handelsverkehr eine entscheidende Bedeutung, sondern war auch immer von hohem politischen Interesse für ganz Deutschland. Hier, wie im Herzen die Arterien, verbinden sich die Hauptstrassen aus dem oberen Etsch-, dem Eisack- und Rienzthal, um vereint durch Südtirol zu ziehen und erst bei Verona wieder nach allen Richtungen auszustrahlen.

Bei dem Ueberblicke der Stadt von der Höhe des Calvarienberges dringt sich uns wieder von selbst die geschichtliche Erinnerung auf. Die Momente sind nicht reich und lassen sich in folgender Weise gedrängt zusammenstellen:

Im Alterthum war die Ebene, in welcher sich später unter den Ostgothen Botzen erhob, der Wahlplatz für die

blutigen Kämpfe und Siege, mit denen die Römerlegionen ihre Herrschaft in Südtirol begründeten, um von diesem Vorlande aus erst an die Unterwerfung Deutschlands zu gehen. Vom Etschthale, wo sie Präsidium Tiberii, ein Filiale des Hauptquartiers von Verona, und andere feste Punkte errichtet hatten, drangen sie unaufhaltsam gegen Norden vor. So war der Besitz Südtirols schon im Alterthum entscheidend für das Geschick Deutschlands, wie er es auch unter Napoleon I. gewesen war, und zu jeder Zeit sein wird, ein Hauptmoment in der grossen germanischen Frage.

Die Ostgothen hatten zwar der Herrschaft der Römer, welche seit dem Siegeszuge des Drusus und Tiberius im Jahre 14 vor Christi Geburt das rhätische Land unterjocht hielten, ein Ende gemacht, die römischen Festungswerke zerstört und an deren Stelle ihre Burgen gebaut; aber auch ihre Herrschaft währte nur kurze Zeit und nach dem Tode Theodorich's des Grossen, welcher an die Landesmarken einen Herzog gesetzt, erhoben sich die Longobarden und bald darauf nach deren Verdrängung die bojoarischen Gränzgrafen (im J. 680) zu Herren des Landstriches an der Eisack. Mit letzteren begann das deutsche Sprachenelement daselbst um sich zu greifen; es behauptete sich mit Ausnahme der Thäler von Gröden und Enneberg, wo sich noch heutzutage ein eigenthümliches romanisches Idiom erhalten hat, im ganzen oberen Etsch- und Eisackthale, während in Trient und dessen Umgebung, wo nach den Gothen die Longobarden dominirten, schon frühzeitig der Romanismus mächtige Wurzeln geschlagen hatte.

Später kam Botzen unter die Herrschaft der Bischöfe von Trient. Selbe hatten die Würde und Macht von Reichsfürsten und obsiegten dem hartnäckigen Widerstande, den ihnen die Grafen von Eppan und deren Vasallen entgegengesetzt hatten. Bischof Gebhard, gewesener Kanzler des Kaisers Heinrich V. war es, welcher um's Jahr 1130 den Grafen Friedrich von Eppan aus der Stadt nach der später so furchtbaren Burg Hocheppan bei Kaltern verdrängte. Nicht geringere Feinde erwuchsen den Bischöfen später in den Grafen von Tirol. In der Folgezeit ging Botzen in die Verwaltung der Landesfürsten aus dem Hause Oesterreich über, denen es durch drei Jahrhunderte gehorchte, und theilte sofort die Schicksale des übrigen Tirols bis zum Jahre 1810, wo es zugleich mit Welschtirol als letzter wichtiger Punkt des italienisch-französischen Reiches zu dem neuen Königreiche geschlagen wurde, um darauf im Jahre 1814 nebst dem ganzen Lande wieder mit Oesterreich vereinigt zu werden.

Eine andere, nicht minder lohnende Aussicht über die Stadt und Umgebung bietet die zwar etwas beschwerlicher zu ersteigende Haselburg, auch Kühebach genannt, ein altes, allmälig zerfallendes Schloss, das, auf einem senkrecht aufragenden Felshügel hoch über dem Stationsplatze der Eisenbahn gelegen, den Blick über die rothe Mendel und die Weinhügel von Kaltern nach den blaudämmernden Berghöhen von Italien und drüben nach dem lockenden Eden des Meranerthales schweifen lässt. Die Haselburg, einst ein stolzer Ritterbau, diente anfangs den Eppanern nebst den jenseitigen Schlössern zur Sperre des Durchzuges in der Etschregion; nach mehreren Eignern kam sie an die Edlen von Kühebach, und zuletzt in den Besitz der Gräfin von Sarnthein; die merkwürdigen Fresken, die sich noch in dem morschen Gemäuer vorfinden, noch mehr aber die liebliche Aussicht vom Schlosshügel herab locken zahlreiche Besuche an.

Der beliebteste Spaziergang in der Ebene ist die Talferregion; zum nächsten Zielpunkte der Stadtpromenade dient ein kleiner Lusthain jenseits der Brücke und weiter hinauf die sogenannte „Wassermauer", ein starker Damm, der, zur Schutzwehr gegen den tückischen Wildbach aufgeführt, nebstbei mit Ruhebänken und Baumhallen dem allgemeinen Vergnügen eingeräumt ist. Dieser Damm war es, den schon vor 600 Jahren Graf Meinhard II. von Tirol zum Nachtheile seines ärgsten Feindes, des Bischofs von Trient, durchbrechen liess, um Botzen unter Wasser zu setzen.

Die liebliche Promenade auf der Wassermauer, welche nach allen Seiten hin eine freie Aussicht gewährt, führt bis zu dem Schlosse Klobenstein und der nächstgelegenen Kirche, gegenwärtig St. Antoni genannt. Von hier leitet ein mässiger Steig an dem Edelsitze Rendelstein vorüber nach einem der interessantesten Punkte in Botzens Umgebung, nach der gefeierten Veste Runggelstein empor, der unter dem Kranze der alten Burgen gewiss der erste Preis gebührt. Selbe, im 13. Jahrhundert von den Herren von Wangen gebaut, hat erst in neuerer Zeit wegen der in einigen Kammern aufgefundenen seltenen Wandmalereien Aufsehen erregt und eine Art Berühmtheit erlangt. Diese noch wohlerhaltenen Kunstgebilde, in dem einen Gemache die Geschichte Tristans und Isoldens, in dem anderen Scenen aus dem Sagenkreise des Königs Artus mit seiner Tafelrunde darstellend, rühren nach allgemeiner Annahme aus dem 14. Jahrhundert her. Man hält dafür, dass unter Nikolaus Vintler, einem der ehemaligen Besitzer Runggelsteins, ein Vetter desselben, Herr Kunrad, welcher Oswald's von Wolkenstein Zeitgenosse und selbst Dichter war, das Schloss zu einem Sammelorte für Dichter und Troubadouren gemacht und mit den merkwürdigen Fresken habe ausschmücken lassen, welche, nachdem sie Görres gedeutet, zu den kostbarsten Denkmalen altdeutscher Malerkunst gezählt werden. Sie sollen zur Zeit, als Nikolaus den Habsburger Wilhelm, einen Sohn Leopold des Stolzen, bei dessen Hochzeitfeste mit Johanna von Neapel auf Runggelstein bewirthete, entstanden sein. Dieser Deutung lag eine auf dem Söller über dem Schlosshof wahrgenommene Abbildung einer Vermälung zu Grunde, deren Hauptperson die Ueberschrift „Wilhelm" trägt. Römische Kaiser, die Ritter der Tafelrunde und die Helden der Nibelungen bilden eine ehrenvolle Umgebung. Schon Kaiser Max sorgte, wie es in seinem Tagebuche angemerkt ist, für die Restauration dieser interessanten Schildereien. Auch in dem alten Wohnhause der Bauleute und in der halbverfallenen Schlosskapelle, die jetzt zu einem Stalle dient, finden sich noch einige Spuren der hier niedergelegten Kunstschätze vor. Die

hochromantische Ruine, welche noch eine halbwohnliche Stätte birgt und die übrigen klaffenden Trümmer in das dichte Gewand von üppig wucherndem Epheu und anderem Schlinggewächs zu hüllen sucht, steht in der Oeffnung des Sarnthales hoch über der Talfer auf einem vorspringenden Fels und schaut düster aus ihrer Versunkenheit in das poesielose Stadtgetriebe hernieder. Ihr Nachbar ist Schloss Rafenstein, das auf dem vordersten Bergscheitel von Jenesien kühn in die Wolken aufragt. Runggelstein gehört jetzt zu den Tischgefällen des Bischofs von Trient, und ist einem Botzener Bürger in Pacht gegeben.

Jenseits des Talferbaches lockt das sogenannte Badl, ein freundlicher Erfrischungsort mit Badeanstalten, zahlreiche Spaziergänger an, und nur eine Viertelstunde davon entfernt liegt die Botzner Vorstadt Gries mit dem ehemaligen Chorherrenstifte in der Au, an dessen Stelle zur Römerzeit das Präsidium Tiberii gestanden hatte. Aus demselben entstand die landesfürstliche Burg Pradein (von Prädium oder Präsidium), wo oftmals Graf Meinhard II. gehaust. Im Jahre 1406 schenkte sie Herzog Leopold der Jüngere von Oesterreich den Chorbrüdern in der Au, das Stift wurde aber zu Anfang unseres Jahrhunderts unter der italienischen Regierung aufgehoben, bis es im Jahre 1843 wieder auflebte und den aus der Schweiz vertriebenen Benediktinern von Muri überlassen wurde. Im Mittelalter soll in dieser Gegend oftmals das adelige Mannengericht unter freiem Himmel abgehalten worden sein.

In dem neu restaurirten Kloster findet man schöngearbeitete Altarbilder und Fresken von dem berühmten Tirolermaler Knoller, der im Jahre 1804 zu Mailand als Professor an der Brera gestorben ist; dafür schreitet auf der Anhöhe die edelgebaute, gothische Pfarrkirche zu unserer „lieben Frau im Keller", unter der bairischen Regierung entweiht und verödet, dem Verfalle entgegen. Gries dient wegen seines milden Klima's vielen Brustleidenden zum Winteraufenthalte, auch ist schon hier die Traubenkur eingeführt.

Von Gries aus steigt man links über den steilen Sonnenberg nach Jenesien hinauf, einem luftigen Bergdorfe, auf einer Hochebene jenseits der Talfer gelegen, wo viele Miethwohnungen zum Sommeraufenthalte bereit stehen. Die Männer von Jenesien zeichnen sich durch ihre eigenthümliche Kleidertracht von rother Farbe, die Mädchen durch ihre Schönheit aus. Ein ziemlich steiler Weg führt auch von Gries aus nach der trotzigen Bergveste Greifenstein, von welcher nur mehr die Ringmauern stehen und welche, nicht minder romantisch als Runggelstein einem fast unzugänglichen Felskegel entragend, gleichwohl den prosaischen Beinamen „Sauschloss" führt, da, wie im Volk die Sage geht, einmal bei einer Belagerung der Veste ein Mastschwein von den Ringmauern über den Fels herabgeworfen wurde, um dadurch den Belagerern zu zeigen, dass oben noch keineswegs Mangel an Proviant herrsche. Greifenstein, bei dessen tapferer Vertheidigung gegen Herzog Friedrich mit der leeren Tasche der dahin geflüchtete Minnesänger Oswald von Wolkenstein durch einen Pfeilschuss sein rechtes Auge verloren hatte, war später um die Mitte des 15. Jahrhunderts unter den Rittern von Starkenberg ein gefürchtetes Raubnest, das nach oftmaliger Belagerung endlich Herzog Friedrich eroberte. In der Nähe liegt im Weingefilde unfern von der Talferbrücke das Schloss Maretsch, ein alterthümlicher Bau mit hohen Ringmauern und einem gelb und schwarz gefärbten Ziegeldache, einst der Fundort vieler römischer Denkmäler; jenseits aber erhebt sich über dem Bache ein runder, aus auffallend kleinen Ziegelsteinen zusammengesetzter Thurm, im Volke wegen seiner Form der „gescheibte" geheissen, der alte Turris Drusi; er soll seine Entstehung der Zeit verdanken, wo Drusus und Tiberius, die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, nach Rhätiens Unterjochung die Ansiedlung Drusomagus durch Schutzwehren befestigten. Die Umgebung ist reich an köstlichem Obst und Weine. Von hier steigt man nach Jenesien empor.

Auf der Rückkehr nach Botzen begegnet man allenthalben einer reichen, echt südlichen Vegetation, wie sie nicht üppiger in der Lombardei anzutreffen ist. Wilde Opuntien entringen sich den Ritzen der Porphirfelsen, an den Mauern wuchern häufig Agaven und dreimal trächtige Feigenbäume. Die Mandel, die Myrthe, die Pinie und der Oelbaum kommen schon hier im Freien vor; rings gewahrt man unter Weingärten die schönsten Landhäuser verstreut. Lorbeerbäume und hohe Cipressen umstehen gleich Wächtern hundertjährige Edelsitze. Der Botzner Thalboden, mit Einschluss Terlans, Siebeneichs und der Kalterergegend, rühmt sich übrigens des Vorzugs, die besten Tirolerweine hervorzubringen. Die köstlichsten Rebensorten gedeihen um Leitach, sowie an den Hügeln von St. Magdalena und St. Justina.

Unter den Spaziergängen empfiehlt sich noch Schloss Weggenstein, einst dem deutschen Orden gehörig und Residenz des Comthurs der Ordensballei an der Etsch, durch eine Allee mit der Stadt in Verbindung gesetzt; ferner ein Gang an der Eisack nach dem Dörfchen Campill wegen merkwürdiger, dem 14. Jahrhundert entstammender Wandmalereien der italienischen Schule, welche die dortige alte Pfarrkirche zeigt. Aehnliche Bilder finden sich auch in der Kirche St. Johann am oberen Ende der Stadt; der eigenthümliche, fast mystische Charakter, der denselben innewohnt, verfehlt nicht hier wie überall, wo man ihnen begegnet, einen besonderen Eindruck auf den Beschauer hervorzubringen. Auf einem freundlichen Hügel unweit von Campill liegt der Edelsitz Campenn, ein im modernen Style eingerichtetes Landhaus, vom Volke gewöhnlich Schlössl genannt, der erste, der Stadt nächstgelegene Sommerfrischort. Ein Bergsteig führt von hier in einer halben Stunde nach dem vielbesuchten Badeorte St. Isidor.

Eine etwas weitere Excursion geht südwärts nach Eppan, anfangs zwischen hohen Weingartenmauern, welche nach italienischer Sitte neidisch alle Aussicht verdecken, hierauf über Rebenhügel und Maispflanzungen an die Etsch, wo eine alte Brücke, die man sofort überschreiten muss, von Einigen

für ein Denkmal aus der Römerzeit, ja selbst für Pons Drusi gehalten wird, welche Annahme jedoch nur schwach begründet ist; mit mehr Gewissheit erklären sie Andere für eine mittelalterliche Zollstation. Dann führt der Weg zu einem einfachen Wirthshause und sofort zu der Veste Siegmundskron empor, um deren Felsenwälle der reissende Strom im Bogen herumzieht. Siegmundskron hat trotz seinem Verfalle ein imposantes Ansehen; an seiner Stelle thronte zur Römerzeit das feste Castell Formicaria oder Formianum. Das auf dessen Trümmern im 12. Jahrhundert von dem mächtigen Edelgeschlechte der Fermiani erbaute stolze Schloss Formigar wurde später, zu Ende des 15. Jahrhunderts, von Erzherzog Siegmund, an den es durch Kauf und Tausch übergegangen war, neu hergerichtet und als Trutzburg gegen die Venetianer in wehrhaften Stand gesetzt, eigentlich aber nur als Lust- oder Jagdschloss von ihm benützt. Es ist zwar, gegenwärtig den Grafen von Sarnthein gehörig, wieder in Verfall gerathen, gewährt aber noch immer mit seinen Riesentrümmern ein majestätisches Bild. Durch einen jungen Eichwald, der die Ruine umgibt, führt ein bequemer Pfad vor die Burgpforte, über welcher die Wappen Oestreichs und Tirols in Stein ausgehauen zu sehen sind. Der obere Theil besteht aus zerbröckelnden Mauertrümmern, aus denen noch hier und dort ein finsterer Thurm mit Schiessscharten auf die Etsch hinausblickt; besser erhalten zeigt sich im unteren Theile der Veste am Eingange in's Burgrevier ein Wartthurm, dessen innere Räume in neuerer Zeit zu einer Pulverkammer eingerichtet wurden.

Nach diesem lohnenden Abstecher gelangt der Wanderer alsbald nach dem ansehnlichen Dorfe Girlan hinauf und durchschreitet darauf das Paulserloch, eine tiefe, durch Hügel von festgekneteter Thonerde gebrochene Thalschlucht, welche von einer grossartigen Naturrevolution zeugt und nach St. Pauls hinzieht. Links treten sofort auf Vorhügeln die Schlösser Wart und Altenburg hervor, mit denen die Herren von Eppan den Weg sperren und öffnen konnten. An St. Pauls, welches in Verein mit dem südlicher gelegenen St. Michael den Namen Ueberetsch und auch Eppan führt, kreuzen sich die Strassen, welche nach Kaltern, Terlan und Botzen führen. Während sich St. Pauls einer der schönsten gothischen Pfarrkirchen mit der vorzüglichsten Orgel und dem weitgepriesenen Wohlklange ihres Glockengeläutes rühmt, gewährt dagegen St. Michael, welches von den Italienern zum Unterschiede von dem, unterhalb Salurn gelegenen gleichnamigen Orte San Michele tedesco genannt wird, zunächst an der heiligen Grabkirche des Calvarienberges, auf der Glaiferhöhe eine der herrlichsten Aussichten. Es liegt fast auf der Wasserscheide des Mittelgebirges und von hier wie von St. Pauls steigt man sofort an den kaum mehr kenntlichen Ruinen von Schloss Fuchsberg und an dem alten Freisitze Korb vorüber nach dem Bergvorsprunge unter der Mendelspitze, den die stolzen Reste von Hoch-Eppan malerisch bedecken; es ist dies das gewaltige Appianum, dessen schon Paul Warnefried als eines zur Zeit des Longobarden Autharis von den Franken zerstörten Schlosses gedenkt, wo später die weitgefürchteten welfischen Gränzgrafen bojoarischer Abstammung ihren Thron aufschlugen und von dort aus die ganze, von den 36 Burgen ihrer Vasallen bewachte Gegend beherrschten.

Hocheppan steht, schon von weitem sichtbar, wie ein Adlerhorst auf steiler Höhe, die ganze Gegend von Meran bis Botzen und Salurn überschauend. Der einst durch unterirdische Gänge mit dem eigentlichen Schlosse verbundene Vorthurm wird jetzt der Kreidenthurm genannt, weil von diesem hohen Punkte aus beim Rufe der Sturmglocken die sogenannten Kreidenfeuer weit in's Land hineinleuchteten. Von den alten Eppanern, seinen ehemaligen Bewohnern, erzählt die Chronik, dass selbe anfangs zu Botzen hausten und im 11. Jahrhundert durch den Bischof Gebhard von Trient daraus verjagt wurden, wesshalb sie, nachdem Hocheppan ihre unbezwingliche Trutzburg geworden, mit den Bischöfen von Trient sowie mit ihren nächsten Nachbarn, den Grafen von Tirol, in beständiger Fehde lagen. Den Untergang bereitete ihnen später der Baiernherzog Heinrich der Löwe, welcher, nachdem sie zwei an den Hof des Kaisers Friedrich als päpstliche Gesandte berufene Kardinäle gewaltsam überfallen und in ihr Burgverliess hatten werfen lassen, desshalb auf des Kaisers Geheiss einen verheerenden Strafzug unternahm, die Burgen ihrer Vasallen nach und nach zerstörte und die übermüthigen Grafen endlich dahin brachte, dass sie sich ihren Gegnern, den Bischöfen, unterwarfen und von selben die bisher als eigen besessenen Schlösser zu Lehen nahmen. Ihr Geschlecht erlosch zu Ende des 13. Jahrhunderts, und in den Besitz der Burg kamen andre Edle und landesfürstliche Pfleger, bis sie im Jahre 1827 als erledigtes Lehen der Regierung anheimfiel und im Jahre 1834 Kaiser Franz I. den Schützenmajor Martin Teimer damit beschenkte.

Dem verödeten Hocheppan zu Füssen trauern nun die zerstörten Vorwerke und Edelsitze von Korb, Fuchsberg, Boimont, Wart, Altenburg, Festenstein, Payrsberg und Gandegg, letzteres unter den am Fusse der Mendel liegenden Schlössern das besterhaltene, der alten tapferen Grafen von Khuen (von kuon, kühn) machtvoller Besitz; dann jenseits der Etsch, das keck auf einer Felsennadel ragende Greifenstein, Oberglanig u. s. w., ein sprechendes Bild der Vergänglichkeit irdischer Macht, das gleichwohl dem blühenden Garten der Mendelregion so unbeschreiblichen Reiz verleiht. Von Boimont steigt man gewöhnlich, an Schloss Freudenstein vorüber, nach St. Michael hinunter, von wo man wieder in einer halben Stunde nach Unter- und weiter westwärts nach Oberplanitzing gelangt, in dessen Nähe ungeheure Steinblöcke von einem, in grauer Vorzeit stattgefundenen furchtbaren Bergsturze zeugen; diese Trümmer (von dem Volke „Gand" genannt) bergen Löcher und Höhlen, in denen eine unerträgliche Kälte herrscht und ewiges Eis lagert, die schauerlichen „Eislöcher in der Gand."

Begeben wir uns nun aus der Zauberwelt ritterlicher Ro-

mantik nach den gegenübergelegenen idyllischen Regionen des Rittens und Oberbotzens, lernen wir uns dort der gerühmten Gastfreundschaft der Botzener Bürger erfreuen und geniessen wir in vollen Zügen der stärkenden Alpenlüfte und des lang entbehrten deutschen Gemüthlebens, welches sich die Botzner ungeachtet des fortwährenden Verkehres mit den italienischen Nachbarn und eines vorwaltenden Pietismus so gesund und innig zu bewahren wussten. Die Hochebene der Sommerfrischen ist fast 400 Klafter über dem Thale erhoben, sie theilt sich in zwei grosse Kolonien, deren vornehmere, Oberbotzen, mit hellen, zierlichen Landhäusern gerade ober der Stadt liegt, daher ihr Name. Zwei Wege führen dahin empor. Der eine leitet in ungefähr zwei Stunden von der Heerstrasse über St. Oswald, dann über einen kahlen Gebirgsrücken an der St. Jacobskirche vorbei; der andere zieht sich zwar bequemer, aber in einem weiteren Bogen durch Waldungen hinauf.

Oberbotzen besteht aus drei kleinen Weilern, Maria-Schnee, St. Magdalena und Maria-Himmelfahrt, von denen jeder sein Kirchlein hat. Die niedlichen Villen, welche, zwischen hohen Linden und Blumengärten vertheilt, dem Wanderer gastlich zulächeln, die Lauben und Ruheplätze, die Gloriette und Anlagen zu Spielpartien, namentlich zu dem beliebten Boccischleudern, Alles trägt einen ungemein heiteren, geselligen Charakter an sich; die ganze Gegend gleicht einem überaus freundlichen Parke. Auf dem Schiessstand knallt die Büchse fast den ganzen Tag hindurch und auf den kühlen, schattigen Gängen, welche den nahen Wald durchschlängeln, ergehen sich die Frauen und Kinder und fröhliche Gesellschaften lagern unter Sang und Scherz auf den Alpenmatten oder vor einsamen Berghöfen umher. Den reizendsten Punkt Oberbotzens bildet die sogenannte Mörl-Tenne d. i. eine der Familie Mörl gehörige Vogeltenne, wo man nebst dem Vergnügen des Vogelfanges der herrlichsten Aussicht über den Bezirk von Wangen mit dessen Hochwäldern, Rebenhügeln und Ruinen, über Jenesien und das Eden von Kaltern bis nach Salurn und die Berge von Trient hin geniessen kann.

Die Sommerfrischen werden gewöhnlich um die Mitte September verlassen und die Landhäuser gesperrt. Sie stehen mit allen Einrichtungsgegenständen den ganzen Winter vereinsamt und unbewacht da; doch hat man fast noch nie von einem Einbruchdiebstahl gehört.

Nach dem Ritten ist es von Botzen aus etwas weiter. Der Weg dahin führt an der ziemlich steilen Porphirwand über Rentsch, wo man die von Graf Meinhard II. wegen ihrer Widerspenstigkeit zerstörte Veste Zwingenstein passirt, nach Siffian und von da nach Klobenstein, dem besuchtesten Orte dieser Ansiedlung. Ansehnlicher aber ist der zweite Hauptort des Rittens, Lengmoos, der Sitz eines deutschen Ordenshauses, welches Bernard von Lengmoos, der erste Landcommenthur an der Etsch, im Jahre 1227 gestiftet hatte.

Unfern davon bietet das grosse Wirthshaus zu Salrain eine treffliche Herberge, doch macht die Gastfreundschaft der zahlreichen Sommerfrischhäuser dieselbe gar häufig entbehrlich. Eine eigenthümliche Sehwürdigkeit sind zwischen Mittelberg und Lengmoos an beiden Abhängen einer Schlucht, welche sich der Finsterbach ausgehöhlt hatte, die vielbesprochenen grotesken Erdpyramiden, eine Reihe von theils spitzen, theils birnen-, pilz- und säulenförmigen Blöcken, die oft 60 bis 100 Fuss hoch, freistehend oder auch am Fuss miteinander verbunden, aus einer thonigen, mit Steinen vermengten röthlichen Porphirmasse bestehen; sie gewähren ein fast komisches Ansehen, namentlich jene, welche, um besser erhalten zu bleiben und vor Verwitterung geschützt zu sein, einen wuchtigen Fichtenstamm oder schweren Stein wie einen Hut auf dem Kopfe tragen, eine Decke, welche ursprünglich wohl Alle getragen haben mochten, so dass das Gewässer der Wildbäche, dessen Auswaschungen das Entstehen dieser sonderbaren Gebilde verursacht haben sollen, nur seitwärts abfliessen konnte; die Cylinderform verwandelte sich sonach dort, wo die Decke zufällig abgefallen war, in eine pyramidale.

Vor Klobenstein, einem Dorfe von städtischem Ansehen, welches oft auch vorzugsweise Ritten genannt wird und die meisten Villen nebst einer englischen Parkanlage besitzt, öffnet sich eine grossartige Aussicht nach den Bergen des Fassathales, überragt von den beiden Riesenhörnern des Schlern, dann nach Völs und den grünen Höhen der Seiser-Alpe; man schaut hier tief hinein in die Zauberregion des Rosengartels und in die schauerliche Dolomitenwelt von Gröden, hinter welcher sich der sagenvolle Hauensteiner-Wald düster verbreitet. Zu Füssen verliert sich der Blick in die klaffende Schlucht der Eisack, in welcher sich der Kuntersweg hinzieht, das nächste Ziel unserer Weiterreise.

Die beliebtesten Ausflüge der Sommerbewohner des Rittens gehen nach dem fröhlichen Maierhofe Ober-Kematen im Nordgebirge, dessen Lage ein kleiner Gebirgssee verschönert, ferner nach dem etwa dritthalb Stunden von Klobenstein entfernten Horn, einer Höhe, die eine unermessliche Rundschau gewährt, dann abwärts zu der, einem steilen Porphirkogel entragenden und eine ziemliche Strecke des Kuntersweges beherrschenden Burgruine Stein; von letzterer erhielt sich im Munde des Volkes die romantische Sage, dass dort immer Nachmittags um 3 Uhr der Geist eines zarten Edelfräuleins den unterirdischen Kellern entsteige und weinend und klagend umherwandle, die Ruine anstarrend, wo der berühmte Engelmar von Villanders, Steins mächtigster Besitzer, der sich (1346) als Landeshauptmann und Burggraf von Tirol in der Ehescheidungsangelegenheit der Gräfin Margarethe für die böhmisch-luxemburgische Partei gegen den Markgrafen von Brandenburg entschieden hatte, gefangen genommen und enthauptet worden war. Der Geist soll bisher weder durch Gebet noch Bann erlöset worden sein.

Wenn schon die Partie auf den Ritten beschwerlich war, so ist dies noch mehr bei jener der Fall, welche wir nun antreten und deren Zielpunkt das paradiesische Meran ist, die

Partie nämlich in's Sarnthal, welches sich nördlich hinter Botzen erschliesst und bis an's Penserjoch bei Hafling oberhalb Meran hinzieht. Es geht anfangs auf rauhem Pfade, einer Art Saumschlag, zur Burg Rafenstein hinan, in deren längst zerfallenen Gemächern Herr Max Sittich von Wolkenstein, nachdem er sich aus seinem Helden- und Hofleben in die beschauliche Einsamkeit zurückgezogen hatte, viel Denkwürdiges über die Geschichte seines Landes geschrieben hatte. Die Beschwerde des Emporklimmens lohnt hier wieder eine wunderbare Aussicht, die sich vor dem Grubenhofe, einem einsamen Wirthshause, erschliesst. Man sieht nämlich südwärts die Etschwindungen entlang bis nach Salurn hinab, bis zu dem blauumflorten Wächter Trient's, dem riesigen Monte Gazza. Bei weiterem Emporklimmen tauchen hier die schneebedeckten Ferner des Nonsberges, dort die Bergkette des Fleimserthales empor. Alsbald wandelt man zwischen Kornfeldern unter nordischen Fichten und Eichen dahin und erblickt tief unter sich an dem schäumenden Talferbache das Schlösslein Ried und die verödete Veste Langeck.

Am Eingange des Sarnthales ziehen röthliche Porphirwände hin, bald sanft niedergehend und wohlbebaut, bald steil abfallend. Eine Stunde hinter dem freundlichen Dörflein Afing wird ein dunkelrothes, schauerlich überhängendes Felsstück und eine tief ausgehöhlte Schlucht, das wegen vieler grauser Unglücksfälle berüchtigte „Marterloch" gezeigt; daneben liegt quer über dem Weg ein hölzernes, stark befestigtes Dach, eine Art Schusstenne, über welches im Sommer bei Hochgewittern der dem Fels mit Steingerölle entstürzende Wetterbach und im Winter die donnernde Schneelawine dem Wanderer zu Häupten dahinbraust. Zur Rechten gewahrt man alsbald die gegen 8000 Fuss hohe Sarnerscharte und darauf den Hauptort des Thales, das ansehnliche Dorf Sarnthein.

Es besitzt dieses zu beiden Seiten des Talferbaches gelegene Dorf in seiner Nähe einen trefflichen Stahlquell und flösst desshalb ein geschichtliches Interesse ein, weil daselbst Aeneas Sylvius Piccolomini, später Papst Pius II., Pfarrer gewesen war, und die gewaltigen Ritter von Sarnthein hier ihre Burgen gehabt hatten. Die Umgegend Sarnthein's trägt einen äusserst lieblichen, heiteren und alpenmässigen Charakter an sich; Manche vergleichen sie mit einer hochschottischen Landschaft.

Das schönste von den alten Sarnthaler Schlössern ist Reineck, welches am Eingang des Thales auf einer bewaldeten Kuppe liegt und ohne Zweifel der Stammsitz des Edelgeschlechts war. Sein Ursprung ist unbekannt und dürfte in die ältesten Zeiten hinabreichen, wie es denn auch ehemals schlechtweg castrum genannt worden war. Seine prachtvolle lombardische Bauart zeichnet es besonders aus, nicht minder ein majestätischer Thurm, der mitten aufragt und nach dem, Afing gegenübergelegenen Dorfe Wangen ausschaut, seinen alten Nachbarn aber in der längst verfallenen Burg der Herren von Wangen nicht mehr entdecken kann. Die Sarnthaler sind, der Gestalt nach zu urtheilen, ein echtdeutscher, schöner kräftiger Volksstamm, sie stehen übrigens im Rufe, die frömmsten Leute in Deutschtirol zu sein, was viel sagen mag, halten mit unverbrüchlicher Treue an ihren alten Sitten und Gebräuchen und sind daher Feinde jeder Neuerung. Sie treiben mit Erfolg Viehzucht und liefern nebstbei nach Meran und Botzen die besten Artischocken und Forellen.

Von Sarnthein, welches ungefähr in der Hälfte des Weges nach Meran liegt, gelangt man in 6 Stunden auf das Iffinger- und Möltnerjoch, die höchsten Berge dieser Gegend. Unter dem Iffinger winkt an der Töll das wunderliebliche Partschins. Der Weg nach dem urdeutschen zauberhaften Burggrafenamte und dem nahegelegenen herrlichen Stammschlosse Tirol geht über das benachbarte Hirzerjoch, hier und dort über prachtvolle Alpenmatten und Blumenteppiche, zunächst nach Hafling hinunter, an dessen Ende die alte Kirche S. Katharina dicht an dem Abgrunde aufragt, welcher sich in den Thalgrund von Meran hinab erstreckt. Diese Kirche führt den Beinamen „in der Scharte", weil sie sich, von unten geschaut, mitten in der Einsattlung des Berges frei und scharf von Wald und Fels abhebt; hier geniesst man übrigens des herrlichsten Anblicks der unvergleichlichen Landschaft von Meran, welche, umhegt von hohen Bergrücken und durchströmt von der blinkenden Etsch, Rebenhügel, Alpenmatten, Dörfer, Villen, alte Burgen und vor allem die berühmte Landeshauptstadt mit ihrem hohen Thurme in reizender Abwechslung bewundern lässt. Der Weg in dieses Eden oder Chanaan so vieler heilbedürftiger Kranken, welches, geschützt durch die mächtige Scheidewand der Central-Alpen gegen die Einflüsse des rauhen Nordens, seine glücklichen klimatischen Verhältnisse mit den gesegnetsten Fluren Italiens theilt, führt sofort steil herab nach dem imposanten Schlosse Fragsburg, das sich, mit riesigen Kastanienbäumen umgeben, malerisch ausnimmt, dann an einem schönen Wasserfall des Sinichbaches vorüber nach einem, von der üppigsten Vegetation des Südens umblühten Teiche und der verfallenen Veste Katzenstein, zuletzt nach Mais, welches sich an der Pforte Merans über dem Grabe der Römerstadt Maja wunderlieblich erhebt.

In der Nähe von Meran breitet sich an den Ufern der Passer das romantische, echtdeutsche Passeyrthal aus, welches am südlichen Abhange der Alpenwelt mit der üppigsten Vegetation geschmückt ist, während die Nordseite die unwirthlichste Schnee- und Eisregion, wo selbst die Tanne verkümmert, dem Auge darbietet. Mitten in dieser zugleich milden und wilden Landschaft, zwischen St. Martin und St. Leonhard, stand Hofer's einsames Geburts- und Wohnhaus, das vielbesuchte Wirthshaus am Sand. Ueber St. Leonhard ragt auf einem freien Hügel die Jauffenburg, der Stammsitz der Herren von Passeyer, stolz empor.

Ein anderer Weg nach Meran geht von Botzen aus westwärts das Etschthal entlang. Er führt über Gries durch den Karneider-Bezirk an den traubenreichen Ortschaften Siebeneich und Terlan vorüber, berührt die Veste Maultasch, dieses welke zerfallende Andenken an Margarethe Maultasch, die letzte

Gräfin Tirols, und geht dann sanft auf der freundlichen Ebene von Vilpian (Villa plana) nach dem, an ungesunden Sümpfen gelegenen Gargazon, das ein merkwürdiger sogenannter Kröll- oder Kreidenthurm überragt. Auf demselben wie auch auf dem festen Thurme von Hocheppan werden, wenn es bei drohender Gefahr den Landsturm aufzubieten gilt, die Kreidenfeuer als furchtbare weithinleuchtende Signale angezündet, daher der Name des Thurmes. Von hier geht es weiter nach Burgstall mit der gleichnamigen Ruine, gutem Weinbau und Seidenbetrieb, dann über Sinnich am rauschenden Haflingerbache nach Mais.

Auf den Bergen, welche sich in einer malerischen Kette von Botzen gegen Meran hinziehen, wurde in der Nacht des 1. Mai 1861 eine grossartige Illumination, eine Demonstration religiösen Charakters improvisirt; wie ehedem bei drohender Kriegsgefahr von den Thürmen, so stiegen hier von den Berggipfeln riesenhafte Flammensäulen empor, welche wohl die Gefahr signalisiren sollten, deren man sich für die Glaubenseinheit zu versehen hätte.

Südwestlich von Meran und nordwestlich von Botzen liegt das in neuester Zeit oftgenannte Lana, zu dessen weitläufigem Bezirke die Gemeinden Marling, Forst, Nals, Andrian, Tisens und Ulten gehören. Lana rühmt sich einer Deutschordenspfarre, mehrerer Edelsitze, wie Zurglburg, Rosengarten, Goldegg u. s. w., vor allem aber des stolzen Stammsitzes der mächtigen Grafen von Brandis, neben deren verfallenem Schlosse sich das glänzende Landhaus Neu-Brandis erhebt. Die Umgegend liefert ausser einer erlesenen Traubensorte die edelsten Baumfrüchte, darunter die besten Kastanien und die vielgesuchten, vorzugsweise genannten Tiroleräpfel.

Anhang.

Von Botzen bis Innsbruck.

Wir verlassen Botzen auf der östlichen, der Meraner Route entgegengesetzten Seite des Dreiecks, welches der Talferbach und die Eisack durch ihr Zusammenstreben bilden, und ziehen die letztere entlang auf gebirgigem Terrain weiter. Wir verlassen zugleich auch das Hauptthal der Etsch, welches sich noch über Meran und Vintschgau bis an den Pass von Finstermünz an der Schweizergränze hindehnt, und beschreiten nun das Eisackthal, das sich hinter Brixen in zwei Seitenthäler verästelt, wovon das eine bis zum Brennerpass geht, das andere aber, im Quellengebiete der Rienz hinziehend, die wichtige Verbindung Südtirols mit Innerösterreich vermittelt. Unser nächstes Ziel ist die romantische Hochebene von Völs und Seis, die dem Ritten gerade gegenüber liegt.

Am rechten Flussufer fortschreitend kommt der Wanderer durch das Dorf Kardaun, dann an den alten Schlössern Karneid, Steineck, Zwingenstein, Prössls und Stein vorüber nach Deutschen und Steg, wo ihn eine Brücke an das jenseitige Ufer der Eisack führt. Unweit von Karneid und Steineck erhob sich die alte Römerstrasse, von Botzen kommend, auf die Anhöhe von Völs empor, wie es u. a. ein hier aufgefundener Denkstein lehrte. Es lohnt sich, bevor man die erwähnte Brücke oder den gedeckten Gang benützt, welcher kurz vorher bei dem besuchten Wirthshause „zum Steg" hinübergeht, die benachbarte Poststation Atzwang zu besichtigen, von wo man auch, den Lauf des hier mündenden Finsterbaches verfolgend, in die bereits geschilderte Region der Erdpyramiden bei Lengmoos gelangen kann und wo unterhalb der Ortschaft in gewaltigen Steinblöcken die Spuren eines Bergsturzes bemerkbar sind, der sich daselbst, wie eine an der Strasse aufgestellte Gedächtnisstafel besagt, im Jahre 1845 ereignet hatte.

Bei Steg, wohin wir alsbald zurückkehren, muss sich die Eisack an manchen Stellen mühsam durch die Porphirwände durchzwängen, hier Wasserräder zur Wiesenbewässerung, dort ein grosses Sägewerk treiben; jenseits zieht ein beschwerlicher Bergweg anfangs zwischen Weinreben, dann durch Getreidefelder zur Höhe von Völs empor, wo der weissgraue Schlern mächtig hervortritt, während gegenüber das villenreiche Klobenstein und das grüne Hochland des Rittens einen lieblichen Gegensatz bilden.

An den Ausläufern des Schlernkofels hinwandernd gelangt man sofort in die Fichtenwildniss des majestätischen Hauensteinerwaldes und inmitten desselben an die zerborstenen Mauern und bemoosten Thürme der auf einem steilen Fels sitzenden gleichnamigen Burg, welche nach dem Aussterben der Hauensteiner, deren letzter, Herr Friedrich, noch um's Jahr 1407 daselbst, als gefürchtetes Mitglied des Elefantenbundes wider Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, hauste, von Oswald von Wolkenstein angekauft und bewohnt war; hier legte der ritterliche Sänger „mit einem Auge" nach langen Irrfahrten und den Verfolgungen, welche ihm in letzter Zeit seine Feindschaft mit dem Herzog Friedrich zugezogen hatte, in tiefer Waldeinsamkeit sein müdes Haupt zur Ruhe. Er starb als 80jähriger Greis im Jahre 1445. Seine Gebeine ruhen in der Klosterkirche von Neustift.

Der Hauensteinerwald wird im deutschen Heldenliede als „grüner Tan" bezeichnet, und die alte Burg zeigt die Stelle an, wo das Zauberbrünnlein geflossen.

Nicht weit von Hauenstein liegen noch andere Burgen in Trümmern, Saleck, Aichach u. a. und gegenüber, durch den Seiserbach getrennt, lächelt das Dorf Seis, wo angesichts der beiden Riesenhörner des Schlern ein schlängelnder Pfad mühsam durch die Wildniss eines Tannenwaldes nach dem einsamen, zur Gemeinde von St. Valentin gehörigen Badeorte Ratzes emporführt; ungeachtet der schauerlichen Gebirgseinöde lockt hier eine heilkräftige Eisen- und Schwefelquelle zahlreiche Besuche herbei. Dieses Bad ist der Mittelpunkt der Excursionen nach Castelruth, in's Fassa- und Grödnerthal, zur Seiseralpe und zum Schlern. Es birgt sich in einer Waldschlucht und communicirt durch einen gepflasterten Saumweg, welcher die Einsattlung zwischen dem Schlernkofel und dem schwarzen Puflatsch durchschneidet, mit der mächtigen Alpe, die bei einem Umfange von 10 bis 12 Stunden sich gegen Castelruth, Gröden und das Fassathal hinaberstreckt. Schon

Nach d. Nat. gez. v. Gott. Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & Co. in Wien lith. Abthlg.

Lith. v. J. Novopacky

Eisenbahnbrücke über die Etsch bei Gmund.

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

in ältester Zeit wurde oberhalb Ratzes Bergbau betrieben, wovon man noch Spuren und einen Anhaltpunkt für die Sage gefunden haben will, nach welcher sich König Laurin mit Hilfe seiner Gnomen unermessliche Schätze aus den Bergen geholt hatte. Aus der nahen Schlucht des Fretschbaches schöpfen Mineralogen und Geognosten lohnende Ausbeute und reichen Stoff zu interessanten Forschungen.

Die Seiser-Alpe gehört zu den grössten und schönsten Weideplätzen Tirols, sie hat einen Umfang von 15 bis 16 Stunden und trägt auf ihrem grasreichen Plateau und ihren unabsehlichen Halden über 300 Sennhütten und 500 Stadeln. Die Waldungen, welche sich auf der einen Seite hinabziehen, beherbergen den Sommer über bei 600 Stück Rinder und werden daher der „Ochsenwald" genannt. Die Bauern von Castelrutt pflegen jährlich im August mit allem Hausgesinde hinaufzuziehen, um Gras zu schneiden. Sie bedienen sich nebstbei des Seiser-Heues zu Schwitzbädern und schreiben demselben eine vorzügliche Heilkraft zu. Ein herrlicher Punkt ist die wegen ihrer reichen Petrefactenlager denkwürdige Höhe von Puflatsch, da wo die Alm gegen Castelrutt steil abfällt; man sieht hier in einem prachtvollen Kranze die Nonsberger Gletscher, den Ortles, die Ferner von Oetzthal und Stubai, und kann den Lauf des Etschstromes bis tief hinein in die blaue Bergkette Welschlands verfolgen. Von hier geht es auch steil hinab nach Gröden, welchen Weg wir bald einschlagen werden.

Westlich von der Seiser-Alpe ersteigt man in ungefähr drei Stunden das Plateau des damit zusammenhängenden Schlernkofels. Die steilen Abhänge desselben lassen ihn nur auf wenigen Stellen ersteigen und die eigenthümliche Pracht der Dolomitfelsen bewundern, welche, wahrscheinlich aus einer vorweltlichen Naturrevolution hervorgegangen, in scharfgeschnittenen abenteuerlichen Bildungen gegen Himmel aufstarren. Das Volk nennt den Schlern einen Berg der Sündflut, da auf ihm viele versteinerte Thiere gefunden wurden, welche nur dem Wasserreiche angehören. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass zu seiner Bildung auch das vulkanische Element mitgewirkt hatte. Bei heiterem Himmel kann man vom Schlern aus nebst dem, von seinen Eisgebirgen umgebenen Ortles auch den Montebaldo, die Gletscher von Nonsberg, den Grossglockner und die höchsten Brennerspitzen gewahren. Die schauerliche Schönheit des Schlern und Hauensteinerwaldes, welch' letzterer mit seinen hohen Fichten ein Vorgebirge dunkelnd überzieht, mag wohl den Dichter, der dort gehaust, oft begeistert haben. Den Schlern mit dem angränzenden sagenhaften Rosengarten umgeben in düsterem, schweigendem Verein der Blattkogel, die eisbedeckte Vedretta Marmolata in einer Höhe von 9—11000 Fuss nebst anderen stolzen Dolomitriesen.

In der früher angedeuteten Richtung nach Gröden niedersteigend, gelangt man zuerst nach Pufels, dessen Häuschen einen jähen Abhang krippenähnlich bedecken. Pufels ist die erste Ortschaft, wo die kauderwälsche romanische oder ladinische Sprache erklingt, welche den Philologen bisher so vie Kopfbrechens machte und nirgends anders als in diesem entlegenen Thalwinkel gefunden wird. Die Sprache, Gestalt, Sitten und Gebräuche der Grödner deuten unbezweifelbar auf die romanische Abstammung hin und lassen mit Grund vermuthen, dass sie aus dem Nachwuchs einer römischen Ansiedlung im Thale zum Schutze der Mansion Sublabione hervorgegangen waren. Der so eigenthümliche und ausgezeichnete Volksstamm, das Geheimnissvolle seiner Abkunft, seine hellen, originell gebauten Wohnsitze, welche in einer wahrhaft idyllischen Landschaft die seltsamsten Bergformen umgeben, üben so wie die nahe Seiser-Alpe stets eine besondere Anziehungskraft auf den Fremdenbesuch, namentlich von Engländern und Norddeutschen, aus.

Eine Stunde von Pufels entfernt liegt der Hauptort des Thales, St. Ulrich, wo der Urheber der weltbekannten Grödner-Holzschnitzerei, Johann de Metz, geboren ward. Er war der Erste, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts einfache Bilderrahmen zu verfertigen begann, und dadurch seinen 3000 armen Mitbürgern eine Erwerbsquelle erschloss, die sie allmälig in einen behaglichen Wohlstand versetzte und Viele sogar bereicherte. Nach und nach wanderten Millionen zierliche Figürchen, Puppen, Heiligenbilder, Crucifixe, Krippenmännchen u. s. w. nebst allerdenklichen Spielsachen nach Italien, Spanien, Portugal, ja sogar nach Amerika; die armen Händler wurden mitunter zu stolzen Kaufleuten, welche sich in grossen Städten sesshaft machten und Grödner-Niederlagen errichteten. Ihre Producte standen jenen von Ammergau und Berchtesgaden, wo dieser Erwerbszweig schon früher geblüht hatte, nicht im mindesten nach. Leider sind die goldenen Zeiten für die Grödner schon vorübergegangen. Gewinnsüchtige Verleger haben den ganzen Handel an sich gerissen und die einst frei gebarenden Arbeiter stehen nun unter dem Joche ihrer Herren. Ueberdies ist auch das Hauptmaterial, das bildsame Zirbelholz, fast völlig verbraucht, ganze Wälder von Kiefern sind im Laufe der Zeit verschnitzelt worden, man vergass, für den Nachwuchs zu rechter Zeit zu sorgen und so kam es, dass man jetzt das Werkholz aus dem nahegelegenen Enneberg oder den Thälern von Vilnöss, Layen etc. mit grossen Kosten herbeischaffen muss. Allein auch an diesen Orten wird mit der Zeit das geeignete Holz verbraucht und der Grödner gezwungen sein, seine Werkstatt zu schliessen. Die weibliche Bevölkerung beschäftigt sich ausserdem noch mit dem Hausirhandel von Schnittwaaren und mit Spitzenklöppeln. Doch will der letztere Erwerbsquell nicht mehr viel eintragen.

Jedenfalls ist das Grödner Völkchen, in welchem Einige die Ueberbleibsel der alten Rhätier erblicken wollen, sehr interessant und die Wanderung durch ihr abgeschiedenes sechs Stunden langes Thal, dessen frischgrüne Matten und Hügel mit den netten buntangestrichenen Häuschen Frieden und Wohlstand verrathen, äusserst angenehm.

Die anderen Gemeinden von Gröden, welches die romanischen Bewohner Gardena nennen, sind: St. Peter, St. Christina

und St. Maria oder Wolkenstein; letzteres führt den Namen von den wolkennahen Felsen, welche diesen Bezirk mit einem Kranze finsteren Nadelgehölzes umrahmen. Inmitten des Thales erhebt sich auf einer freundlichen Anhöhe mit mehreren Thürmchen die Fischburg, eher einem gastlichen Maierhofe als einer stolzen Veste ähnlich, von den Herren von Wolkenstein im 17. Jahrhundert erbaut, als deren Stammschloss von einem Blitzstrahle zerstört worden war. Bei St. Peter gewahrt man ferner den mächtigen Langkofel, einen prachtvollen, schneebedeckten Dolomitfels, der einer emporgestreckten ungeheuren Hand oder Zunge, nach Anderen, wegen seiner unzähligen wundersamen Thürmchen und Spitzen, einem gothischen Dome gleicht. Die schauerlichsten Felsenrecken umstarren das kleine Thal, welches links von dem Dörfchen St. Maria einmündet; hier kleben oberhalb der Kirche die Ruinen der Veste Wolkenstein an einer steilen Wand des mächtigen Stabia, die Reste des Stammsitzes eines berühmten Geschlechts, welches noch gegenwärtig, mit allen Ehren bekleidet, in Tirol blüht. Wolkenstein war einst nur durch eine, im Gestein ausgehauene Treppe zugänglich und gehörte in den ältesten Zeiten dem Edelgeschlecht der Maulrappen an; von diesen ging die Veste im 13. Jahrhundert an die Herren von Villanders über, welche sich später von Wolkenstein nannten. Auch hier hielt sich Ritter Oswald zur Zeit seiner Feindschaft mit Herzog Friedrich längere Zeit hindurch in selbstgewählter Verbannung, um dem Verdachte und Zorne des Landesfürsten zu entgehen, sicher geborgen. — Nicht weit davon gewahrt man den furchtbaren Kreuzkofel, der seine hellweissen gezackten Zinnen über das Thal von St. Leonhard oder der Abtei drohend erhebt, und betritt darauf das so reich mit geologischen Reizen ausgestattete Ennebergerland mit dem niedlichen Dörfchen Corvara.

Um uns nicht zu weit von der vorgezeichneten Route zu entfernen, wollen wir dieses Ländchen nur flüchtig charakterisiren. In der Bauart seiner Schlösser und vorzüglicheren Gebäude tritt auffallend das gothische Element hervor; der Boden, der so merkwürdige Bergformationen trägt und in seinem Innern ein reiches Lager von Petrefacten birgt, ist gleichwohl tückisch und hat den armen Dörflern durch häufige Brüche und Abrutschungen schon viele Gefahr gebracht. So löste sich bei La Muda im Jahre 1821 ein Berg ab, welcher, Saatfelder und Waldungen vor sich hinschiebend, langsam gegen das Thal hinabrutschte und ein ganzes Dorf vernichtete. Unfern davon waltet die patriarchalische Gemeinde der Badioten, der Bewohner von Abtei (Badia) oder St. Leonhard, welche, von Viehzucht und Petrefactenhandel lebend, wahre Muster von Landleuten darstellen. Der Beiname Abtei rührt von einem hier bestandenen Ansitze der Templer her.

Das Klima von Enneberg ist rauh und die Bodenkultur bei den beständigen Revolutionen im Erdinnern sauer und undankbar. Ein mächtiger Urwald schützt zum Theil mit seinen Riesenstämmen den Hauptort des Thales vor Bergstürzen. Die Dolomitfelsen Ennebergs erscheinen hier und dort wie zu Eis erstarrte Cataracten; man ist über die Entstehung dieser merkwürdigen Gebirgsart noch nicht einig, eben so wenig, als es die Philologen bezüglich des Grödner- und Enneberger Dialects sind. Einige sehen in diesen Felsformationen einen Niederschlag aus einer grossen Flut, Andere eine vulkanische Erscheinung; letztere stützen sich dabei auf die gemachte Erfahrung, dass sich unter dem, von Vulkanen ausgeworfenen Gestein auch Dolomiten vorgefunden haben.

Nach der Seiser-Alpe rückkehrend, dürfen wir das südwärts davon gelegene Castelrutt nicht übersehen, wohin wir schon vom Steger Wirthshause berganansteigend gelangen konnten; es ist dies ein ansehnliches Dorf, umgeben von fruchtbaren Feldern und einem Halbkreise herrlicher Alpen. Die Häuser sind städtisch, fest gebaut und an den Façaden buntbemalt; der Pfarrkirchthurm, wegen der Aussicht, die er bietet, gerühmt, hat ein harmonisches Glockengeläute; über selbem wölbt sich eine schöne Anhöhe, der Schlossberg, mit Bäumen und Gebüsch anmuthig bekleidet; die dem Gipfel desselben entragende Kapelle des heil. Anton von Padua wurde auf den Trümmern des Römercastells erbaut, welches dem Orte den Namen gab (Castel rotto); von diesem letzteren aber sowie von der Burg, die im Mittelalter auf dieser Höhe gethront hatte, ist keine Spur mehr vorhanden. Schon um's Jahr 1018 werden als Eigner derselben die uralten Edelherren von Castelrutt genannt; die letzten Besitzer waren die Edlen von Krausen, welche die morschen Schlosstrümmer niederreissen und den Hügel, auf dem sie standen, zu einem Park und Kalvarienberge umgestalten liessen. Die Tracht der Bewohner von Castelrutt hat etwas Mittelalterliches; es sind meist gesunde kräftige Leute, denen das Klima auf dieser Höhe ein hohes Alter schenkt. Darunter finden sich viele decorirte Veteranen der aus den Tagen der Gefahr rühmlich bekannten Schützen.

In die Eisackschlucht hinabsteigend, betreten wir alsbald den von Schauern umflossenen, berüchtigten

Kuntersweg, der sich, zum Bezirke von Karneid gehörig, in der Nähe von Atzwang drei Stunden lang bis gegen Kolman erstreckt und im 14. Jahrhunderte durch einen Botzner Bürger, Namens Heinrich Kunter, angelegt worden war. Letzterer holte zu diesem grossartigen Unternehmen die Bewilligung von König Heinrich von Böhmen, dem damaligen Landesfürsten und ersten Gemale der mächtigen Margarethe Maultasch, ein, und die durch die schauerliche Schlucht gebahnte Strasse war in wenigen Jahren vollendet. Ambrosius Sauerwein verbesserte sie im Jahre 1602 derart, dass sie für Fuhrwerke jeder Art passirbar war und dem Handel zwischen Deutschland und Italien eine neue Richtung anwies.

Der Strassenzug führte zur Römerzeit über Völs und Castelrutt; in der Folgezeit wurde blos für Fussgänger ein beschwerlicher Pfad über den Ritten gebahnt. Kunter erwarb sich das Verdienst, dem Reisenden einen trefflichen und soliden Weg gebaut zu haben, der, in der neueren Zeit zu der bequemsten Chaussee gestaltet, die Eisack entlang hinzieht, hier

und dort dieselbe übersetzt und bald am rechten, bald am linken Ufer führt, von den nackten, hohen Porphirwänden aber so eng umschlossen wird, dass er sich bisweilen mit Noth sein Terrain von der, über Steingeröll hinrauschenden Flut erkämpfen muss. Man spricht wohl von Gefahren bei anhaltendem Regenwetter, wo sich sodann bisweilen wuchtige Steine von den zerrissenen, bald senkrecht aufstarrenden, bald mit geneigtem Scheitel niederdräuenden Felsen ablösen; doch droht diese Gefahr nur selten und auch bei anderen Gebirgspässen. Häufiger sind, besonders im Frühjahre, die Erdabrutschungen. Wo die Felsmassen am engsten zusammenrücken, gewahrt man hochoben eine dunkelklaffende Höhle, das sogenannte Teufelsloch, mit darunter angebrachten Crucifixen und Heiligenbildern, die passende Illustration einer schauerlichen Volkssage. Die Höhen über dem Kunterswege bilden hier und dort weite fruchtbare Hochebenen mit vielen Dörfern. Man erzählt, dass zur Zeit der allgemeinen Erhebung im Jahre 1809 die Weiber der Umgebung von den steilen Berglehnen herab Steine und Baumstämme auf die Feinde geschleudert hatten. Unsere Ansicht bietet eine Partie des Kuntersweges „bei den Sägen", wo sich die schauerliche Schlucht etwas erweitert, die Eisack über abgelöste Felstrümmer schäumend dahinrauscht und uns unterhalb der steilen röthlichen Porphirwand der Eingang in ein Tunnel dunkel entgegenstarrt. Der Reisende athmet freier auf, wenn er diesen Pass, dessen Einsamkeit und Monotonie am Ende unerträglich wird, hinter sich hat und er

Kolman erreicht, wo sich der Grödnerbach durch einen Felseinschnitt brausend in die Eisack ergiesst. Der romanische Name (Collis manans) soll einen Römerposten bezeichnen, der hier zum Schutze der Strasse von Verona nach Veldidena aufgestellt war. Gefundene Römermünzen und Reste von gemauerten Strassen unter der Erde bestätigten diese Annahme. Mit nicht minderer Wahrscheinlichkeit will man in dem, am linken Eisackufer gelegenen Waidbruck die Stelle gefunden haben, welche die alte Römermansion Sublabione eingenommen hatte.

Von Kolman aus bietet sich ein lohnender Ausflug über die Eisack zur Trostburg empor. Von Waidbruck geht ein zwar steiler, doch gut gepflasterter Weg dahin. Es ist dies einer der anziehendsten Punkte auf unserer Reisetour sowohl der pittoresken Lage als auch des geschichtlichen Reizes wegen, der ihn umgibt. Leider gehen die romantischen Einzelnheiten bei dem rauschenden Fluge, den die Locomotive daran vorübernimmt, mehr oder weniger verloren.

Die prachtvoll gelegene

Trostburg beherrscht den Strom; sie entsteigt dem hier und da buschbegrünten und mit Gebäuden bedeckten Felse thurmartig in doppelten Absätzen. Jenseits des Stromes liegt Kolman und dehnt sich die Heerstrasse hinab; in der Ferne ragt der Thurm von Villanders empor, einer kleinen, nächst Klausen gelegenen Ortschaft, woher die edlen Herren von Villanders den Namen entlehnten. Ein Zweig der Villanders blühte schon zu Zeiten Meinhards I., Grafen von Tirol, auf Trostburg, das wahrscheinlich den Trümmern eines römischen Castells entstiegen war. Als eigentlicher Stammsitz der Edlen von Villanders wird zu Pradell eine Ruine gezeigt, wohin von Kloster Seben aus über den Felsenabgrund eine Brücke führt. Konrad von Villanders, Burggraf zu Seben, kaufte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Veste Wolkenstein in Gröden und nannte sich zuerst von Wolkenstein; sein Sohn Friedrich wurde darauf durch Vermälung mit Katharina von Trostburg der reiche Stammherr der Grafen von Wolkenstein-Trostburg und Rodeneck.

Die Trostburg gehört zu den schönsten und besterhaltenen Schlössern Tirols. Der Name ist der älteren Bedeutung zufolge synonim mit „Zuversicht, Trotz" und könnte daher mit Rücksicht auf die Lage des Ortes ebenso gut Trotzburg heissen. Auf hohem Felsscheitel, unter sich die tobende Eisack und an der einzigen zugängigen Stelle mit furchtbaren Bollwerken gedeckt, galt sie wohl für einen der festesten Punkte. Ihre Besichtigung wird dem Fremden jederzeit bereitwilligst gestattet. Er findet daselbst unter anderem im Hofe einen römischen Denkstein und im Rittersaale mehrere Bildsäulen, darunter jene des jungen Oswald von Wolkenstein, welcher im Jahre 1365 auf Trostburg das Licht der Welt erblickte, in der Tracht eines provenzalischen Minnesängers. Ein alter viereckiger Wartthurm, der einst als telegrafischer Posten zwischen Brixen und Botzen gedient hatte, überragt, wie unsere Ansicht zeigt, den stattlichen Bau, dessen Entstehung in den frühesten Zeiten des Mittelalters zu suchen ist. Der berühmte Mann, der hier seine Kindheit verlebte, verlieh dieser Landschaft in der Erinnerung an sein thatenvolles Leben und dichterisches Streben einen besonderen Reiz; sein Geist, seine süssen und frommen Lieder scheinen sie verklärend zu umschweben, und wie sein Name und Ruhm widersteht auch die Wiege Oswalds, die hochaufragende Trostburg, der Macht der Zeit. Eine flüchtige Skizze seiner Lebensgeschichte dürfte hier als Beigabe zu dem lieblichen Landschaftsgemälde nicht unwillkommen sein:

Oswald hatte schon in den ersten Jahren seines Lebens durch einen Bolzenschuss das rechte Auge verloren und desshalb in der Folge den Beinamen „Herr Oswald mit Einem Auge" erhalten. Er war seiner Geburt nach ein halber Grödner, verbrachte seine erste Jugendzeit unter den Bauern von Gardena und der kauderwälsche Dialect des merkwürdigen Völkleins war seine erste Sprache. Schon in einem Alter von zehn Jahren erfasste ihn eine unwiderstehliche Reiselust; er wanderte bald ohne Geld und Ziel in die weite Welt auf Abenteuer aus, machte den Kriegszug Albrechts III. von Oesterreich gegen die heidnischen Preussen und die Expedition Siegmunds, Königs von Ungarn, gegen die Türken mit, bereiste nebstbei Dänemark, Grossbritannien, die Türkei und Tartarei und durchschiffte drei Meere, wobei er sich um Sold den geringsten Diensten als Schiffskoch und Ruderknecht unterzog. Am Grabe des Erlösers empfing Oswald den Ritterschlag, zog später gegen die Mauren mit zu Felde, durchwanderte hierauf

Deutschland und England, wohnte in Afrika der Erstürmung von Zeuta bei und kehrte nach einem Rundzuge durch Spanien, Portugal und das südliche Frankreich (1413) in die Heimat zurück, bereichert mit einem Schatze von zehn Sprachen und ungewöhnlichen Kenntnissen; seine zahlreichen Gedichte, welche theils die unternommenen Reisen schilderten, theils geschichtlichen, erotischen und religiösen Inhalts waren, durchtönten bald das ganze Land und er genoss nicht nur bei seinen Landsleuten sondern auch in den weitesten Kreisen eines solchen Ruhmes, dass man ihn, etwas übertreibend, sogar einen Geistesverwandten Homers nannte. — Die zweite Hälfte seines unsteten, ruhelosen Lebens war, ungeachtet eines glücklichen Ehebündnisses, noch viel stürmischer und bewölkter. Durch die boshaften Ränke eines leichtfertigen Edelfräuleins, Sabina Jäger von Tisens, das ihn früher am Gängelbande geführt und schnöd betrogen hatte, wurde er in's Verderben nach Tramin gelockt, wo ihn die Falsche gefangen nehmen und seinem ärgsten Feinde, dem Herzoge Friedrich mit der leeren Tasche, auslieferte, der ihn darauf mehrere Jahre lang in Verwahrsam hielt und bald nach seiner mittelst schwerer Geldopfer erkauften Loslassung neuerdings einkerkern liess, weil er sich als Abgesandter und Vertreter des Tiroler-Adels in ein Bündniss wider seinen Landesherrn eingelassen und im Auftrage des Königs Siegmund die deutschen Fürsten am Rheine für einen Einfall in Tirol zu gewinnen gesucht hatte. Erst nach langer Zeit, während welcher seine schöne Gattin aus Gram gestorben war, kam (im Jahre 1427) seine gänzliche Befreiung und Aussöhnung mit Herzog Friedrich zu Stande. — Nachdem er noch spät am Abende seines Lebens einen Zug gegen die Türken und Hussiten mitgemacht und glücklich überstanden hatte, verlebte er seine letzten Tage in melancholischer Abgeschiedenheit auf Wolkenstein, welche Burg schon dem Namen nach einen traurigen Gegensatz zu der lieblichen Trostburg bildet, wo Oswald die schöne Zeit seiner poetischen Jugendträume zugebracht hatte. Dort war es wohl, wo er die Verse gedichtet, die in dem elegischen Gedichte „Vergänglichkeit“ *) beklagen,

„Wie gar es ist ein Rauch
„Der Welte Dienst mit grosser Noth.
„Was ist der Lohn, wenn man spricht: „Er ist todt.“

Trostburg gewährt eine prachtvolle Aussicht auf den Sonnenberg vom Ritten an bis Klausen, links auf das Mendelgebirge und rechts auf die Hochgebirge des Pusterthales. An der Morgenseite des Schlosses bietet ein Garten mit zierlichen Laubgängen einen zu beschaulicher Ruhe wohlgeeigneten Punkt dar.

Nach dieser poetischen Excursion geht es wieder weiter nach dem rauhen Norden, der *Chiusa di Bressanone*, dem Städtchen

Klausen zu, welches, am rechten Ufer der Eisack am Sonnenberge gelegen, immer ein strategisch bedeutender Engpass gewesen war. Es besteht seinem Namen zufolge nur aus einer einzigen schmalen Strasse zwischen Berg und Strom. Ein Bach, von Latzfons kommend, trennt ein Häuflein Häuser, die Vorstadt Frag, von den übrigen. Das berühmte Kapuzinerkloster von Klausen ward zu Anfang des 18. Jahrhunderts von der Königin Maria Anna, Gemalin des letzten Habsburgers in Spanien, Carls II., auf Anregung ihres Beichtvaters, eines gebürtigen Klauseners, gestiftet. Es enthält werthvolle Altargemälde aus der Schule Murillo's, eine Lorettokapelle, reiche Klosterbibliothek und eine Schatzkammer, mit deren Werthe kein anderes Kloster Tirols wetteifern kann.

Der denkwürdigste Punkt Klausens ist das Kloster Seben, welches, von der Felsenhöhe malerisch niederschauend, eine der grossartigsten Fernsichten gewährt. Dieses Kloster war vor Alters eine rhätische Veste, später unter dem Namen Sabiona als Vorwerk für die Mansion Sublabione ein Römer-Castell, an welches sich ein Isistempel angeschlossen hatte, dann (im 10. Jahrhundert) ein bischöflicher Sitz, der später nach Brixen verlegt wurde, und darauf ein Ritterschloss, als Sitz der Burggrafen von Seben. Nach dem Aussterben der letzteren fiel es den Bischöfen von Brixen zu. Aus den Trümmern der im 16. Jahrhundert durch Feuer zerstörten Burg erhob sich in der Folgezeit ein Kloster für Benedictinernonnen, welches noch besteht. Man steigt auf der Anhöhe, die es beherrscht, durch labyrinthische Gänge allmälig zu drei übereinander stehenden Kirchen auf, die viel Merkwürdiges an Zier und Alterthümern aufzuweisen haben. Von dem grossen Crucifix, welches an die Wand des neuen Thurmes gemalt ist, wird erzählt, dass es das Andenken an eine schaurige Begebenheit aufbewahre, da sich im Jahre 1809 von hier herab eine Nonne, aus Furcht vor den in's Kloster eingedrungenen französischen Soldaten, in die schreckliche Tiefe gestürzt hatte. Zu Griesbruck bei Klausen steht nebst einer schönen Kapelle ein Palais des k. k. Kämmerers Leopold Grafen von Wolkenstein-Trostburg, welches dieser während des Feldzuges vom Jahre 1859 zu einem Nothspitale für durchpassirende kranke und blessirte Militärs hatte einrichten lassen.

Klausen ist übrigens voll historischer Erinnerungen an das für Tirol so denkwürdige Jahr 1809. Haspinger, der berühmte Kapuziner, gehörte diesem Kloster an. Nördlich von Klausen, bei dem Bergdorfe Latzfons (latifundus) und dem Edelsitze Velthurns war es, wo im Jahre 1797, als General Joubert seinen Hauptangriff nach diesen Höhen richtete, selbst Frauen und Mädchen wie Löwinnen an dem verzweiflungsvollen Widerstand theilnahmen, der die wiederholten Stürme der Franzosen glücklich zurückwarf.

Wenn man Seben und die Schlösser von Gufidaun, wenn man das enge Defilée von Klausen passirt und aus der drückenden „Klamm“ sich befreit hat, öffnet sich das anmuthige Thal von Brixen; links ziehen sanfte Höhen hin, reich mit Reben bebaut und besäet mit schmucken Häuschen,

*) Siehe: Die Schriftsteller Oesterreich's von L. Scheyrer. Wien 1857, bei L. C. Zamarski, Seite 241.

Südtyrol.

Nach d. Nat. gez. v. Gott. Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & Cº in Wien-lith. Abthlg.

Lith. v. Ant. Quaglio.

Brixen.

rechts rauscht die Eisack vorüber, und starren schroffe Felswände gegen Himmel auf.

Das Thal erweitert sich immer mehr, freundlich tritt das Wirthshaus „in der Mahr“ hervor, dessen ehemaliger Besitzer Peter Mayr in den heissen Tagen von 1809 einer der tapfersten Vorkämpfer der Tiroler gewesen war und, in Botzen vor ein Kriegsgericht gestellt, dasselbe Loos mit seinem Commandanten gehabt hatte. Eine halbe Stunde noch, und man sieht am Einflusse der Rienz in die Eisack das stattliche, von dem breiten Silberbande der letzteren umgürtete

Brixen

vor sich ausgebreitet. Die Hauptkirche mit den beiden hellfreundlichen Thürmen, von deren kupfergedeckten Spitzen schimmernde Goldkreuze weithin ausblicken, zeigt im Verein mit dem weitläufigen Gebäude der fürstbischöflichen Residenz einen sehr gewinnenden Prospekt. Auf den ersten Anblick scheint die Stadt eine bedeutende Ausdehnung zu haben, doch täuscht man sich, da sie nur ungefähr 400 Häuser zählt, unregelmässig gebaut ist und eine einzige Hauptstrasse mit Arcaden an den Häusern besitzt. Wie in Botzen breitet sich hier vor der Domkirche ein schöner Platz aus; eine, mit Arcaden eingefasste Nebenstrasse enthält nach italienischer Sitte die Läden der Kaufleute.

Brixen, welches durch neun Jahrhunderte die Hauptstadt eines geistlichen Fürstenthums gewesen war, trägt wie das verschwisterte Trient den stillen, feierlichen Charakter einer geistlichen Stadt an sich. Es kommt in der Chronik zuerst als Maierhof Prichsna vor, welcher im Jahre 901 von König Ludwig dem Kinde dem Bischofe von Seben geschenkt worden war. Von Seben wurde in der Folgezeit unter dem heiligen Alboin der bischöfliche Sitz hierher verlegt, um den sich allmälig im Laufe der Zeit wie um einen Mutterhort die Stadt heranbildete. Selbe wurde um's Jahr 1015 mit Ringmauern umgeben und unter Hartwig, Grafen von Lurn, zur Residenz eines geistlichen Fürsten gemacht. Die Bischöfe von Brixen erfreuten sich einer besonderen kaiserlichen Huld und unter Bischof Altwin trug es sich (im Jahre 1080) zu, dass zu Brixen in einem, von den Kaiserlichgesinnten gehaltenen Concil Papst Gregor VII. abgesetzt und an seiner Statt der Gegenpapst Clemens III. erwählt wurde, worauf aber Welf, Herzog von Baiern, als treuer Anhänger des Papstes, einen Rachezug nach Brixen unternahm und den Bischof von seinem Sitze verjagte. Ungeachtet der Kämpfe, welche von da an zwischen den Kaiserlichen und Päpstlichgesinnten um die Bischofswürde stattfanden, ungeachtet der Gewaltthätigkeiten von Raubgesellen, des Bauernaufruhrs zur Zeit der Reformation und der darauf gefolgten Schreckensperiode der Wiedertäufer, welche Drangsale von Zeit zu Zeit, jedoch nur für kurze Dauer, die vom Landesfürsten erbetene Einsetzung von weltlichen Regenten und Hauptleuten zur Folge hatten, behielt Brixen gleichwohl immer seine volle Macht, hob sich trotz dreimaligen furchtbaren Bränden zu immer höherer Blüthe und blieb der stolze Hauptsitz des reichsunmittelbaren Stiftes bis zur allgemeinen Säcularisirung im Jahre 1803, worauf die beiden geistlichen Fürstenthümer Brixen und Trient an Oesterreich fielen und mit dem übrigen Tirol vereinigt wurden. Sie geriethen wohl im Jahre 1805 nach dem Friedensvertrage von Pressburg mit Vorarlberg an die Krone von Baiern, kamen aber nach neun Jahren wieder an Oesterreich zurück.

Die Residenz des Fürstbischofs ist ein stolzes, schon im 13. Jahrhundert von Bischof Bruno erbautes, im Jahre 1748 von dem Fürstbischofe Künigl renovirtes Palais, das ein symmetrisches Viereck bildet und mit den prächtigsten Gärten umgeben ist, in welche der Zutritt gerne gewährt wird. Es steht würdig der Domkirche zur Seite, welche, zur selben Zeit entstanden und von demselben Fürstbischofe neu hergestellt, den edelsten Styl zeigt. — Für den vermissten Reiz des Alterthums, der uns bei den früher besuchten Kathedralen so sehr angezogen hatte, entschädiget der Brixner Dom durch den eleganten Thurmbau, durch die zierliche Façade von weissem Marmor, durch die in kostbarem Gestein kunstreich gearbeiteten neun Altäre und durch die sehwürdigen Gemälde, welche das Innere ausschmücken und fast sämmtlich von einheimischen Künstlern verfertigt worden sind. — Der Reiz des Alterthums ging jedoch für dieses Gotteshaus nicht ganz verloren; er erhielt sich noch in dem alten Kreuzgange, welcher sich neben dem Portale an den Neubau anschliesst und interessante Wandmalereien nebst vielen Grabsteinen in den Arcaden enthält. Man schreibt erstere zum Theile dem Beginne des 15. Jahrhunderts zu; unter letzteren, welche bis in das 14. Jahrhundert zurückreichen, entdeckte man erst im Jahre 1842 den merkwürdigen Denkstein, den sich hier Herr Oswald von Wolkenstein, bevor er nach Spanien zum Kampfe gegen die Mauren zog, im Jahre 1407 errichten liess; die nichts weniger als schöne Gestalt des ruhmreichen ritterlichen Dichters ist darauf stehend in Lebensgrösse dargestellt.

Ein anderer interessanter Ueberrest des Alterthums zeigt sich in der St. Johanniskapelle an der Südseite des Kreuzganges, welche man für den ursprünglichen Dom hält, sie ist berühmt wegen des stürmischen Conciliums vom Jahre 1080, in welchem Papst Gregor VII. seiner Würde als Kirchenfürst verlustig erklärt und Guibert, Erzbischof von Ravenna, zum Gegenpapst ernannt wurde. Ausserdem sind noch die Pfarrkirche mit vier trefflichen Altarbildern und dem sogenannten weissen Thurme, das an der Stelle der alten Katharinenkirche erbaute Kapuzinerkloster mit dem Grabmale des Geschichtforschers Resch, das musterhafte Institut der englischen Fräulein und der reizende neue Friedhof für einen Besuch zu empfehlen.

Der Handel und das industrielle Leben Brixens ist wenig bedeutend; doch bildet bei dem vortrefflichen Hopfenbau das Bier, welches weit versendet wird, einen gesuchten Artikel. So sahen wir zu Verona fast an allen Osterien und Kaffeschänken mit grossen Lettern „Birra di Bressanone“ lockend angekündigt.

Unter den Ausflügen von Brixen aus wird ein Gang nach dem mitten im Wiesengrün gelegenen Vahrner-Bade empfohlen, welches, wie es in Tirol üblich ist, gewöhnlich schlechtweg das Badl genannt, für die Brixner das ist, was Bad Ratzes für die Botzner und Mieders für die Innsbrucker.

Die Umgegend hat manche interessante Reste von Ritterburgen aufzuweisen, deren ehemalige Bewohner zum Theil, wie die gewaltigen Voitsberger, mit den Kirchenfürsten in beständiger Fehde lagen. Nicht minder besucht als das Vahrner- ist das Schaldererbad in dem gleichnamigen, nächst Vahrn geöffneten engen Seitenthale. Am linken Ufer der Eisack ist ausserdem bei Sarns Schloss Paltaus und rechts an der Strasse ein Wasserfall des Schrambaches besichtigenswerth.

Das Brixnerthal ist übrigens noch immer mit dem Reize der Vegetation des Südens geschmückt; die Felder sind reich mit Wein-, Maulbeer- und Maispflanzungen bedeckt, auf dem Mittelgebirge breiten sich Kastanienwälder aus und der Charakter der ganzen Landschaft ist weich und üppig, wenn auch nicht in jenem hohen Grade, den Botzen aufzuweisen hat.

Hinter dem Vahrnerbade verengt sich der Weg und man gelangt an das sogenannte Kläusel (Chiusa di Bressanone), das einst, besonders in den Franzosenkriegen, mächtig befestigt war, jetzt aber kaum mehr eine Spur davon zeigt.

Weiter nach dem Norden wandernd kommen wir da, wo die Strasse von Pusterthal über die Ladritscherbrücke in den Heerweg von Brixen einmündet, an der mächtigen Franzensveste vorüber. Dieser, aus dem festesten Granitgestein aufgeführte Bau scheint mit den umliegenden Felsen an Festigkeit zu wetteifern, er zeigt bei aller Grossartigkeit seiner riesenhaften Dimensionen eine seltene Eleganz und wirkt auf den ersten Anblick wahrhaft überraschend. Die Franzensveste wurde im Jahre 1833 unter der Leitung des Erzherzogs Johann zu bauen begonnen; sie ist bestimmt, den Uebergang über den Brenner und zugleich die Verbindung mit dem Puster- und Eisackthale zu decken; das untere Werk, die Hauptfestung, ist in der Maxmilianischen Befestigungsweise aufgeführt; das obere beherrscht von seiner Felsenhöhe die Strasse, welche mitten durch beide Werke führt. (S. die Ansicht bei Nordtirol, Lieferung 5 — 8.) Die Strecke von hier bis Mittewald, eine schaurige Felsenschlucht, dann weiter links hinauf bis zum Sterzinger Moos war die ruhmvolle Wahlstatt, auf welcher sich im Jahre 1809 die Tiroler Landesvertheidiger unvergängliche Lorbeern pflückten.

Die Schlucht zwischen Oberau und Mittewald heisst noch heutzutage die Sachsenklemme, weil hier am Morgen des 4. August bei 1000 Mann des sächsischen Regiments auf die schreckenvollste Weise zu Grunde gegangen waren. Als nämlich die feindlichen Schaaren in die Thalschlucht eingedrungen waren, wurden auf ein gegebenes Signal von den Höhen bereit gehaltene Bäume und Felsstücke herabgestürzt, welche im Verein mit den Kugeln der Schützen allgemein vernichtend wirkten.

Als nicht minder preiswürdige Orte stehen in der Geschichte der damaligen Kämpfe die Mühlbacher Klause und besonders die Ladritscher- Brücke über die Eisack verzeichnet, wo der berühmte Rothbart die von Lefebre vorgeschobenen Sachsen aufs Haupt geschlagen hatte.

Von Mittewald geht es aufwärts nach dem freundlichen Dorfe Mauls, wo man gastliche Unterkunft findet. Mauls ist der Fundort vieler Römerdenkmale und des kostbaren Mithrasteines, welcher seit dem Jahre 1818 im k. k. Antikenkabinet zu Wien aufbewahrt wird. Gegenüber am rechten Eisackufer liegt Stilfs mit bedeutenden Kalkbrennereien und dahinter ragt der hohe Jauffen empor, über welchen man in sechs Stunden ins Passeierthal nach St. Leonhard und von da nach Meran gelangen kann. Dieser Weg führt fast immer durch Waldungen bei Kalcha vorüber, wo Andreas Hofer sein Hauptquartier hatte, dann über Obholz nach der Höhe des Jochs, auf dem ein Kreuz errichtet ist und man die Jauffenburg ob St. Leonhard erblickt. — Ein anderer Weg führt über das Penserjoch nach dem Hauptorte des schönen, noch zu wenig gewürdigten Sarnthales, nach Sarnthein; es ist dies aber nur ein für Fussgänger practikabler Weg.

Das eng von Felsen umschlossene Eisackthal verschmilzt alsbald mit dem weithingedehnten Wippthale, einem Landstriche, der sich von Innsbruck an der Sill aufwärts bis zum Brenner und von da, den Eisackstrom entlang, abwärts erstreckt; der erstere Theil heisst das untere, der andere gegen die Brixner-Klause hinziehende das obere Wippthal. Der Name dieses Thales soll von dem lateinischen Vipitenum herkommen, welches, nachdem hier Drusus die celtischen Urbewohner bezwungen und seinen Legionen den Weg über den Brenner gebahnt hatte, sich zu einer ansehnlichen Römermansion erhob, wovon viele daselbst aufgefundene werthvolle Denksteine und andere Antiquitäten zeugen. Es lag ohne Zweifel an der Stelle des heutigen Sterzing und galt für einen der wichtigsten strategischen Posten am Knotenpunkte der von Verona und Aquileja nach Veldidena und Augsburg führenden Heerstrassen. Die alterthümliche Stadt Sterzing war wegen ihrer Lage zwischen Thalmündungen und Engpässen und den, dadurch hergestellten Verbindungswegen mit allen Theilen des Landes oftmals der Schauplatz von blutigen Kämpfen; der bedeutendste hatte daselbst zwischen den Tirolern unter Andreas Hofer, der hier das Aufgebot erlassen, und den Baiern stattgefunden, und die gänzliche Vertreibung der letzteren aus Südtirol zur Folge gehabt. Im Jahre 1797 war auch bei Sterzing Joubert durch Kärpen zum Rückzuge genöthigt worden, woran bei der nahegelegenen Burg Sprechenstein eine Kapelle mit der merkwürdigen Inschrift erinnert: „Bis hierher und nicht weiter — kamen die feindlichen Reiter.“

Sterzing, welches seinen Namen von den Sesterzen erhalten haben soll, da hier bereits zu Römerzeiten Bergwerke und eine Münzstätte bestanden hatten, erfreute sich schon im 13. Jahrhunderte des ergiebigsten Bergbaues in reichen Silber-, Kupfer- und Bleigruben. Es besitzt nur eine einzige Strasse,

Nach d. Nat. gez. v. G. Seelos

Druck u. Verlag d. typogr. lit. art. Anst. v. L. Zamarski, C. Dittmarsch & C° in Wien. lith. Abthlg. v. A. Hartinger

Lith. v. G. Seelos

Partie aus dem Kunterswege.

(Bei den Saegen.)

K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
INNSBRUCK

welche jedoch von reinlichen und ansehnlichen Häusern gebildet wird und zum Theil von Arcaden eingefasst ist; an ihrem Ausgange entragt der sogenannte Zwölferthurm, zu dessen Bau Sigmund der Münzreiche (1468) den Grundstein gelegt hatte. Neben der im edlen altdeutschen Style aufgeführten, aus lieblicher grüner Landschaft aufstrebenden Pfarrkirche liegt das, im 13. Jahrhundert gestiftete deutsche Ritterordenshaus der Commende Sterzing. Wegen der hohen Lage über dem Meeresspiegel, die man auf 3030 Pariser-Fuss angibt, ist das Klima rauh und die Ergiebigkeit des Bodens sehr gering. In dem Durchzugshandel mit Eisen und Wein liegt dagegen, wenngleich der reiche Bergsegen schon längst versiegt ist, für Sterzing eine nahmhafte Hilfsquelle. Die Gegend bietet ein kahles Ansehen, der Nord hat bereits dem Süd die Herrschaft abgewonnen. Doch gewähren die nahe Burg Reifenstein und das uralte Kirchlein San Zeno von ihren freundlichen Hügeln aus eine lohnende Fernsicht; man überschaut von hier das ganze, grosse berühmte Sterzinger-Moos, welches sich bis gegen die Berge hinzieht und einst ein See gewesen sein soll, jetzt, wie man erzählt, von Nebelgestalten der Sagenwelt bevölkert, zu denen vorzugsweise die Schemen verblühter Jungfrauen gehören, die auf Erden keinen Mann gefunden hatten. (S. Ansicht bei Nordtirol, Lief. 2—4.)

Ueber Sterzing hinaus geht es durch einen Hohlweg und darauf an der trotzigen Veste Strassberg vorüber, unter welcher sich Oberried ausbreitet, nach dem langgestreckten Dorfe Gossensass am Fusse des Brenners. Dieser Ort, dessen Name wahrscheinlich daher abgeleitet ist, weil sich hier die Gosse der wilden Bergwasser im Bette der Eisack absetzt, nicht aber, wie Einige glauben, von „Gothensitz", besass ehemals ergiebige Bergwerke; sie sind seit zwei Jahrhunderten aufgelassen, doch erinnert daran ein Kirchlein, das noch immer die Knappenkirche heisst. Ueber Gossensass erhebt sich ein alter Thurm der ehemaligen Raubveste Raspenstein; die Eisack fliesst mitten durch. Die Strasse zieht sich nun zwischen Felswänden berghinan; zur Linken mündet das Pflerscherthal aus, welches wegen seines milden Klima's und seiner Alpenwirthschaft ausgezeichnet ist, und weiter oben erhebt sich das Kreuzjoch, auf welchem die Eisack entspringt.

Wir sind hier an der eigentlichen Gränze zwischen Nord- und Südtirol angelangt. Als greiser Wächter ragt zwischen beiden der würdige Brenner auf, der selbst im strengsten Winter passirbar ist, und daher allen anderen Alpenpässen vorgezogen zu werden verdient.

Beim Emporsteigen auf der sogenannten italienischen Brennerstrasse gewahrt man rechts vom Wege einige zerstreute schöngebaute Gebäude, das schon von Alters her bekannte Brennerbad, dessen wohlthätige Wirkung weniger in seiner Heilquelle, der einzig warmen in Tirol, als in der reinen, gesunden Gebirgsluft zu suchen ist.

Die Post auf dem Brenner ist 4375 Fuss über dem adriatischen Meere gelegen, der eigentliche Gipfel des Berges jedoch noch ungefähr 2000 Fuss höher. Die Luft hier oben ist nordischrauh und der Schnee ein gewöhnlicher Gast, Lavinen sind nicht selten; dagegen bietet die reizendste Alpenflora dem Freunde der Botanik reiche Ausbeute dar. Das Posthaus liegt nicht weit von dem Bade auf dem Höhepunkte der Strasse, umgeben von einigen Bauernhäuschen, einer Schmiede und einer Kapelle, wo Messe gelesen wird. Es bezeichnet die Wasserscheide zwischen Inn und Etsch, mithin die Gränze des Wasserbeckens des schwarzen und adriatischen Meeres durch zwei Rinnen, welche, von zwei Höhen herabkommend, sich über dem Dache des Posthauses in einem Becken vereinigen, und das darin gesammelte Wasser wieder rechts und links in zwei Bäche abfliessen lassen, von denen sich der eine in die Eisack, der andere in die Sill herab ergiesst.

Eine Viertelstunde vom Posthause entfernt liegt hart an der Strasse der Dorn- oder Brennersee hoch und still, die Einsamkeit der Umgegend verleiht ihm ein düsteres Ansehen, doch birgt er in seinem tiefgrünen Schoosse die köstlichsten Forellen. (S. Ansicht bei Nordtirol, Lief. 5—8.)

Die Strasse senkt sich alsbald, zu beiden Seiten von dürftigen Föhren und kahlem Gestein umgeben, steil hinunter nach Gries, der letzten Gemeinde des Wippthales, die oft von niederstürzenden Wildwässern gefährdet wird. Die Umgebung von Gries, dem gewöhnlichen Rastorte, wird durch die Pyramide des Padauner-Kogels ungemein verschönert und erfreut sich, ungeachtet der hohen Lage (3731 Fuss über dem Meere) einer seltenen Fruchtbarkeit; hier öffnet sich auch das kleine, aber reizende Thal Oberberg, wo schöner, buntfarbiger Marmor bricht und lachendes Seegewässer von hohen Felsen umhegt wird. Weiter oben starrt die Ruine des einst so gefürchteten Raubschlosses Lueg drohend nieder.

Von Gries geht es weiter nach Stafflach, wo sich ein Felsenthal, überragt von der Saxalpen- und Hohenwand, erschliesst. Hier ist auch der Uebergang ins Duxerthal, welches, rechts von der Strasse gelegen, durch sein vielbegangenes „Jöchel" die reichbevölkerten Gegenden von Zillerthal und Dux mit dem Wippthale verbindet.

Die Sill entlang, welche eine enge Schlucht durchströmt, gelangen wir sofort nach Steinach, an welchem links das Gschnitzthal eingeht. Steinach litt im Jahre 1853 durch einen furchtbaren Brand. Eine Steintafel an einem Hause besagt, dass daselbst Martin Knoller, Tirols grösster Maler, das Licht der Welt erblickt habe. Die Pfarrkirche von Steinach besitzt drei der besten Gemälde dieses Meisters; vor derselben steht ein von der Gemeinde demselben zu Ehren errichtetes Denkmal.

Auf ebener Strasse geht es sofort nach Matrey, welches, auf beiden Seiten der Sill gelegen, gewöhnlich zu einem Rastorte für schwere Fuhrwerke dient. Der Markt Matrey ist, wiewohl sich hier die Brennerstrasse schon bedeutend senkt, noch immer bei 3000 Fuss über dem Meeresspiegel gelegen; er besteht aus einer langen Strasse mit vielen Wirths-

häusern und ist grösstentheils neu gebaut, da er oft von grossen Feuersbrünsten heimgesucht wurde. —

Matrey ist die alte Römerstation Matreium, deren Stelle man jenseits der Sill zu finden glaubt, wo gegenwärtig die Altstadt liegt. Ein historisches Interesse bietet das alte Matreierschloss, welches, auf einem Serpentinfelsen über der Sill erbaut, aus mehreren niederen Gebäuden besteht, die sich um einen festen, angeblich römischen Thurm gruppiren. Dieses Schloss war nach dem Aussterben der Herren von Matrey der Sitz der mächtigen Trautsone, welche das Erbmarschallamt von Tirol verwalteten, im Jahre 1711 zu Reichsfürsten erhoben wurden, und, ihr Erbe den Fürsten von Auersperg hinterlassend, im Jahre 1775 ausstarben.

Matrey liegt zwischen dem Brenner und Schönberg, einem Dorf mit einem Posthause, von welchem es durch eine öde waldige Strecke getrennt ist. Von dem Schönberg geht es sehr steil nach Innsbruck hinunter; es ist dies die alte Strasse, die ehemals so beschwerlich zu passiren war; selbe soll schon von den Römern gebahnt worden sein, sie wurde im Jahre 1582 von Ferdinand II. neu angelegt und im Jahre 1777 restaurirt. Die neue Strasse ist seit October 1844 dem Verkehre übergeben worden, hat die frühere Richtung über den steilen Schönberg ganz verlassen und zieht sich nun über der Sill an den sogenannten „Ellenbogen", den Vorsprüngen der Bergwand, in einer Ausdehnung hin, die wohl etwas länger ist, dafür aber die jähe Senkung vermieden hat. Dem praktischen Vortheile, welchen der neue Strassenbau gewährte, musste leider die schöne Aussicht geopfert werden, welche der davon genannte Schönberg sonst dem Reisenden bot. Man konnte hier an einer gewissen Stelle des Berges durch eine Schlucht schon einen Theil von Innsbruck ausnehmen, welche Ansicht jedoch bei einer Wendung des Weges wieder verloren ging, um erst nach langer Zeit in dem Gesammtbilde hervorzutreten; auf der anderen Seite genoss man der herrlichen Schau in das liebliche Stubaithal, das grösste und interessanteste aller Nebenthäler in der Gegend von Innsbruck, welchem seine Alpen, seine Gletscher und Wasserfälle einen hohen Reiz verleihen. Am Eingange desselben erhebt sich links die mächtige Kalksteinpyramide der Waldrasterspitze und rechts das Dolomitenhaupt der Nockspitze. Der Hauptort des Thales ist

Fulpmes, das grösste Dorf von Stubai, mit weitberühmten Eisenschmieden. Zwar sind die Gruben schon längst eingegangen und die Fulpmer bemüssigt, das Material aus Kärnten und Steiermark herbeizuholen, doch werden noch immer in ungefähr 70 Werkstätten über 2000 Zentner Erz jährlich verarbeitet, und wird ausserdem mit fremden Eisenwaaren ein lebhafter Handel getrieben. Fulpmes gleicht, umgeben von seinen hohen Bergen, einer düsteren Vulkansesse.

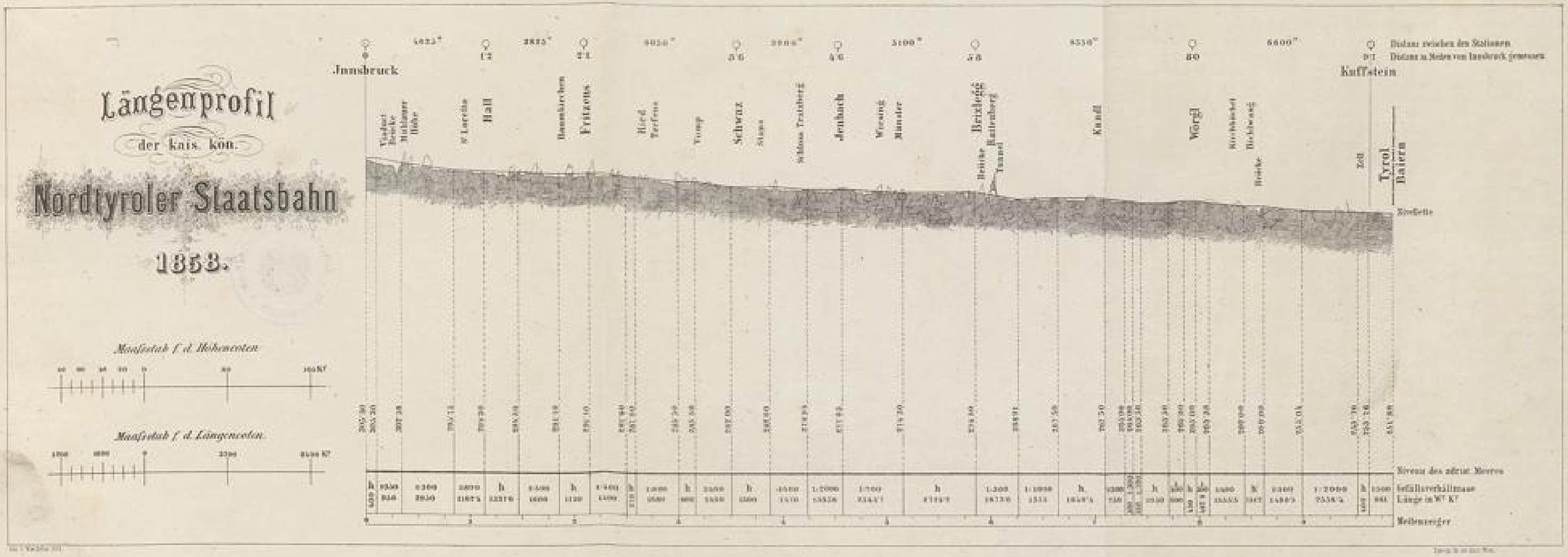
Man steigt von Fulpmes hinauf nach Mieders, das, hoch über dem tückischen Rutzbache gelegen, eine treffliche, von den Innsbruckern vielbesuchte Badeanstalt besitzt. Von Schönberg aus führt dahin ein bequemer Fahrweg. —

Der Waldrast, ein berühmter Wallfahrtsort, liegt, von zackigen Felsen umstarrt, in einem Fichtenwald am nordöstlichen Abhange der Serlesspitze zwischen Mieders und Matrey. Das Gnadenbild, das, hier aufgefunden, den Anlass zu einer schönen Legende gab, war das Ziel grosser Wahlfahrten; es wurde in der Folgezeit in dem dortigen Servitenkloster, welches Erzherzog Leopold v. Oesterreich in den Jahren 1621 bis 1624 für vorüberziehende Pilgrime gegründet hatte, aufbewahrt, von der Kaiserin Maria Theresia reich beschenkt und nach der Aufhebung der Klöster im Jahre 1785 in die Kirche zu Mieders übertragen, wo es aber nicht mehr des alten vollen Vertrauens geniessen kann. Den poetischen Reiz der Waldrastergegend hatte schon der lorbeergekrönte Jesuit Balde während des 30jährigen Krieges durch eine lateinische Ode gefeiert, welche sich in Herder's Uebersetzungen findet.

Von Mieders aus gelangt man wieder nach Schönberg zurück, nach dem spitzen Winkel, welchen hier das Stubaimit dem Wippthale bildet.

Bevor der Reisende nach Innsbruck gelangt, sendet ihm nächst der alten Abtei von Wiltau (Veldidena), wo sich der alte Strassenzug den Brenner hinanzieht, der ehrwürdige Berg Isel einen frommen Willkommsgruss entgegen; es begrüsst ihn an der Schwelle der Landeshauptstadt das ewige Monument, der glorreiche Zeuge des Tirolermuthes, das ruhmbedeckte Siegesfeld und der Altar, von wo die tapferen Landesvertheidiger ihr Dankgebet gen Himmel erschallen liessen und ein Fest begingen, dessen Gedächtniss noch immer mit begeisterter Liebe begangen wird als Kundgebung eines Geistes, welchen auch unsere Zeit so sehr bedarf, des Geistes der Eintracht und werkthätigen Liebe zum Vaterlande!

L. C. Zamarski & C. Dittmarsch in Wien.


Längenprofil
der kais. kön.
Nordtyroler Staatsbahn
1858.
Maaßstab f. d. Höhencoten
Maaßstab f. d. Längencoten
Innsbruck
Hall
Fritzens
Schwaz
Jenbach
Brixlegg
Kundl
Wörgl
Kufstein
Tyrol
Baiern
Distanz zwischen den Stationen
Distanz in Meilen von Innsbruck gemessen
Nivellette
Niveau des adriat. Meeres
Gefällsverhältnisse
Länge in W. K.
Meilenzeiger